

Bürgermeister Dr. Georg Gröning

geb. i. J. 1745. Aug. 23., in den Rath erwählt i. J. 1781. Octbr. 17., zu der Bürgermeisterwürde erhoben im J. 1814. Juni 18., gest. i. J. 1825. August 1.

Bremen

unter

Französischer Gewaltherrschaft.

Auszug

aus der

Geschichte

der

freien Stadt Bremen

von

Johann Hermann Duntze,
Pastor in Rablinghausen.

> Wie gehet es zu, daß deine Gewaltigen zu Boden fallen und mögen nicht bestehen? — Der Herr hat sie also gestürzet.
>
> Buch des Propheten Jeremias Capitel 46, Vers 15.

Bremen.
In Commission bei Johann Georg Heyse.
1851.

Vorwort.

Der Verfasser hoffet, wie der Wunsch ausgesprochen wurde, mit diesem Abdruck Vielen einen Dienst zu thun, die sich alter Zeit und eigener Erlebnisse darin gern erinnern, so auch deren Söhnen, was die Väter duldeten und wie es Gott mit ihnen wandte, zu vernehmen. Möge das Büchlein Manchen ein Antrieb seyn, sich in dem größeren Werk mit der reichhaltigen Geschichte der Vaterstadt näher bekannt zu machen, deren ihre Angehörigen nicht unkundig seyn sollten.

Indem sich die Geschicke der freien Stadt Bremen, der alten Hansastadt, einer der ältesten Deutschlands, mehr als je zuvor an die großen, gewaltigen Zeitbegebenheiten knüpfen, bedarf es übersichtlicher Blicke in die Weltlage überhaupt, von welcher ihr Schicksal getragen und sie an die französische Gewaltherrschaft überliefert wurde. In der mörderischen Dreikaiserschlacht bei Austerlitz am 2ten Dec. des J. 1805 unterlagen die Kaiser von Oesterreich und Rußland dem Helden des Zeitalters, dem französischen Kaiser Napoleon; ersteres mußte in Preßburg einen schmählichen Frieden mit ungeheuren Opfern erkaufen und für Preußen schloß dessen leichtfertiger Minister Haugwitz mit Napoleons Bevollmächtigtem Duroc zu Schönbrunn einen Vertrag, um für die Abtretung der angestammten Länder Cleve, Anspach und Neuschatel an Frankreich Hannover, die Räuberbeute Napoleons, zu erhalten. Es war so undeutsch wie möglich und zugleich unpolitisch, indem es den Groll Oesterreichs nährte und den Zorn Englands hervorrief, was auch sofort 700 preußische Schiffe aufbrachte und bald wurde ihm auch von Schweden der Krieg erklärt. Am 12ten July des J. 1806 schloß Napoleon den Rheinbund mit sechszehn Fürsten des westlichen Deutschlands, unter ihm als sogenanntem Schutzherrn, welche denen im nördlichen Deutschland entgegnen konnten, im vorigen Jahrzehnte durch ihre Demarcationslinie zwischen dem Norden und Süden Deutschlands nebst dem Kaiserhause und der Reichsverfassung an die französische Republik treulos und bundbrüchig von ihnen Preis gegeben zu seyn.

Kaiser Franz II., konnte er doch nicht anders, legte die Kaiserkrone nieder, gleich wie einstmalen sein großer Vorfahr Friedrich Barbarossa an den Papst von deutschen Fürsten an den fran-

zösischen Kaiser verrathen. Einem verfliegenden Schatten gleich war das tausendjährige Reich vergangen und hatte voll Schmerz und Würde, in einem einfachen Circulair seine Auflösungs-Acte gefunden, indeß Napoleon sich der Sonne von Austerlitz rühmte und Deutsche gegen Deutsche in seine Kriege führte.

Da kam an Preußen die Reihe, was im Bunde mit Oesterreich zu rechter Zeit ein großes Gewicht hätte einlegen und Napoleons Siegen Schranken setzen können, allein verlockt, Hannover an sich zu bringen, einen norddeutschen Bund neben dem rheinischen Bunde nach Napoleons Vorgange aufzurichten und auf Kosten Oesterreichs die erste Großmacht in Deutschland zu werden, gab es sich in die Schlingen Napoleons, von dem es denn bald, als er mit letzterem fertig geworden, in aller Weise verhöhnt wurde, der einen solchen Bund, so eifrig ihn Preußen wollte und anstrebte, auch Bremen bedrohlich zu nöthigen suchte, erst insgeheim und dann nur offener hintertrieb und England die Rückgabe Hannovers, wolle es den Frieden, ohne Weiteres zusagte. Preußisch Polen versprach er Rußland. Solchen Hohn konnte das absichtlich gereizte Preußen nicht ertragen und indem Erinnerungen aus den Zeiten Friedrich des Großen seinen Stolz auf alten Kriegsruhm belebten, war es nunmehr des Spottes von Feind und Freund müde. Ist das deutsche Reich gefallen, das deutsche Volk nicht, war die Meinung, Krieg die Losung und in Berlin hieß der Ruf zum Kampfe mit Frankreich die Posaune des heiligen Krieges. Doch Hochmuth kommt vor dem Falle. England und Schweden söhnten sich zwar im Sommer des J. 1806 mit dem preußischen Cabinet aus, sobald es zum Ehrenkampfe gegen Frankreich schritt und Napoleon um Entfernung seiner Truppen vem deutschen Boden anging, Rußland sagte seine Hülfe zu, insgeheim, doch mit verdächtigem Zaudern auch Oesterreich, allein Preußen hielt sich schon unter dem Beistande Sachsens und Churhessens mit einem tapfern, kriegslustigen, aber schlechtbefehligten Heere von 120,000 Mann stark genug und am 7ten Oct. erfolgte die französische und am 8ten die preußische Kriegserklärung. Bald war Napoleon mit seinen kriegsgeübten Schaaren da und überfiel die überraschten, um Erfurt gesammelten Preußen plötzlich in der linken Flanke und im Rücken, siegte am 10ten Oct. bei Saalfeld und am

14ten erlitten die Preußen bei Jena und Auerstädt, wo das 85,000 Mann starke Centrum der preußisch-sächsischen Kriegsmacht einer fast doppelten, französischen Kriegsmacht gegenüber stand, die schmachvollste Niederlage neuerer Zeit. Schon am 27sten Oct. konnte Napoleon in die Residenz des Preußenkönigs einziehen und in einem Armeebulletin rühmen, der Degen Friedrich des Großen sey ihm lieber als 20 Millionen, indeß bei Todesstrafe jeder Bürger die Waffen abliefern mußte. Es folgte, von Blüchers heldenmüthigem Verzweiflungskampf in Lübeck abgesehen, Schmach auf Schmach, davon die Schilderung nicht weiter hierher gehört. Napoleons Worte, als der Senat zu Paris ihm den Namen des Großen beilegte, er setze seinen Ruhm darin, daß die Franzosen bis in die entferntesten Zeiten die große Nation genannt würden, schienen sich immer mehr zu bestätigen.

So war auch das nördliche Deutschland, während das südliche den französischen Adlern folgte, dem Gewaltigen des Zeitalters völlig Preis gegeben, der noch im October, indeß er seinen Sieg rasch verfolgte und gegen Ostpreußen und Polen vordrang, um den anrückenden Russen die Spitze zu bieten, das Hessische und Ostfriesland besetzen ließ und den Churfürsten von Hessen gleichwie den Herzog von Braunschweig und den Prinzen von Oranien ihrer Länder verlustig erklärte. Er ließ in der zweiten November-Woche das Herzogthum Oldenburg von holländischen Truppen und das Hannövrische von französischen Truppen in Besitz nehmen und die Hansestädte demnächst unter seine Botmäßigkeit bringen.

Die napoleonische Despotie, getragen von der kriegerischen Eitelkeit des französischen Volkes und der lohnbegierigen Ruhmsucht ausgezeichneter Feldherrn, unterstützt durch die Schwäche und Eifersucht, Uneinigkeit und Zerworfenheit der von Frankreichs Politik umstrickten Cabinette und gewaltig durch ihre Siege auf so vielen Schlachtfeldern in den verschiedensten Ländern Europas, ist auf dem Gipfel ihrer Macht gestiegen, der Papst ist ein Gefangener, Preußen wird planmäßig mit dem übrigen Deutschland nur immer mehr geschwächt, gegen Rußland und England um so knechtlicher und dienstbarer zu seyn und das letztere, das gewaltige, meerumflossene Großbrittanien soll, so unzugänglich

das flottenmächtige Inselreich auch ist, seinen Widerstand nur mehr büßen. Ob und inwiefern die Hansestädte dazu ein Werkzeug seyn sollen, hat unsere Geschichte weiter aufzuweisen. Noch ist auch in Bremen nicht alle Hoffnung aufgegeben, indem Talleyrand und die französischen Diplomaten nicht ungünstig urtheilen, Napoleon selbst hoffen läßt, aber es hat mit den beiden Schwesterstädten von der Continentalsperre und den Douanenlinien umgarnt, von Gewalt aller Art niedergedrückt, wenig Aussicht, was von seiner zum Schattenbilde herabgesunkenen Selbstständigkeit noch übrig ist zu retten. Bekannt ist, wie man nach den alten Hansestädten Gelüsten trägt, die Napoleon freilich abgewiesen, doch es kann vor Abend geschwind anders werden. Sorgfältigst betriebene Versuche, sich der Gewaltherrschaft bequem und angenehm zu machen, ihre Verfassungen demgemäß zu ändern, daß Einverleibungin das Kaiserreich nicht nothwendig erscheine, wie von Paris an die Hand gegeben und verlockt worden, sich dem französischen Kaiser damit willfährig und beifällig zu bezeigen, können verunglücken. Sind die Städte in der That doch schon durch Machtbefehle, den Staaten des Rheinbundes gleich unterwürfig gemacht und werden ihr Schicksal erfüllen müssen, sobald Napoleon im Widerspruche, mit seinen Zusagen darüber beschließt. Hoffnungslosigkeit geht durch ganz Deutschland und die Nachbarländer, durch einen großen Theil Europas hin, wie kann sie fehlen, wo die Gewaltschritte sich über Ohnmacht und Zerrissenheit nur gehäuft haben, ob auch ein trüglicher Schimmer mal blendet, dem Irrlichte gleich, was den Wanderer betrügt und ihm die Unsicherheit seines Weges nur noch mehr entdeckt.

So hat die Zukunft Bremens nur die Fragen zu entwickeln, ob es mit einem Schatten alter, freier Verfassung und Selbstregierung noch bleibe, was es ist und hat, wo sich alles neu gestaltet, oder ob es nicht, wie andere Länder Deutschlands zu Frankreich, oder zu dem an sein Gebiet angränzenden, neuen Königreiche Westphalen geschlagen werde, oder mit Nachbarländern einen neu geschaffenen Staat bilde, und ob es in dem einen oder andern Falle mehr zu leiden habe. Es begreift sich, der reißende Strom politischer Umwälzungen, wo Königreiche fallen und aufkommen, Völker sich beugen und Staaten ver-

schwinden, kann gar bald und leicht den kleinen Freistaat wegspülen und manchem treuen Bürger ist zu Muthe, was sein altes, erhwürdiges Bremen mit der freien, glücklichen, republikanischen Verfassung angeht, wie dem Schiffer, der auf dem Ocean an Norwegens Küste sich fragt, ob er das Brüllen des Maalstromes höre, aus dessen wirbelndem, gähnendem Schlunde vom Schiffe nur Bohlen und Planken wieder auftauchen, ob die Meerströmungen, oder Stürme ihn trotz Compaß, Steuer und Anker hineintreiben.

Hinsichtlich der drei Städte ist es die Politik Napoleons, mit eiserner Hand immer mehr zu drücken und ihren Lebensnerv, die Handlung, gleichsam abzubinden, obwohl er noch später, am 2ten Dec. des J. 1809 dem bremischen Gesandten erklärte, die Hansestädte sollten unabhängig bleiben. Allein man wußte, Lug und Trug gingen mit einer furchtbaren Gewalt und Despotie Hand in Hand. So wurden in politischer und merkantilischer Hinsicht die Stricke nur enger gezogen und die Bedrückungen mußten nur härter ausfallen. Am 15ten Nov. des J. 1806 erließ Napoleon des Weges nach Berlin ein Decret, die drei Hansestädte sollten einen General-Gouverneur in Hamburg haben, wo der Marschall Mortier denn um einige Tage später einrückte und im Namen des Kaisers Besitzergreifung erklärte. Am 9ten Dec. war der General Michaux dazu ernannt und es erging ein anderes Decret aus Warschau, was Verkauf und Transport der englischen Waaren anordnete. Die Hansestädte wurden den eroberten Provinzen gleich gehalten und sollten nach der angeblichen, politischen Norm, welche Napoleon in einer Botschaft an den Senat von Paris bestimmte, nicht eher geräumt werden, als bis der allgemeine Frieden geschlossen, die spanischen, französischen und holländischen Colonien zurückgegeben worden und die Unabhängigkeit der Pforte gesichert sey, offenbar Bedingungen, deren Erfüllung nicht abzusehen war, so lange Großbrittanien und Rußland nicht überwältigt worden. Es verfinsterte sich der Horizont für die Städte immer mehr, wenn gleich das Ganze von französischer Seite nur als eine Besetzung und militairische Maaßregel gegen England auf officiellem Wege erklärt wurde.

Bald nachdem von Oldenburg die Nachricht zuging, alles englische Eigenthum daselbst, wo Anfangs November holländische Truppen eingedrungen, werde confiscirt, am 20sten Nov. ging auch, nachdem die Preußen unter dem General Le Coq bei Hameln geworfen worden, von dem über Verden rasch vordringenden, französischen Obersten Clement die Aufforderung zu, mit dem 22sten Linienregiment einquartiert zu werden. Frühmorgens waren leichte Truppen plötzlich, nicht anders wie hergewehet, vor dem Osterthore, daß man kaum noch die Brücke aufziehen konnte. Syndicus Dr. Schöne und Senator Vollmers, von dem französischen Consul begleitet, wurden zum Obersten hinausgesandt, der jedoch bei dem Landwirth Hespe, wie man wünschte, nicht mal einkehren wollte, jene barsch anließ und verlangte, der Senat möge sich sofort versammeln, indem er einen Antrag an ihn zu thun habe. In der Offizierstube des Osterthores empfing er dieselben sitzend, mit übergeschlagenen Beinen, und ließ, wenn zuvor eine Stunde, nur noch 10 Minuten Bedenkzeit, oder die Stadt habe sich alle Folgen selbst beizumessen. Der Antrag der schnell auf 12 Uhr Mittags berufenen Bürgerschaft, man möge verhandeln, daß die Truppen in den Vorstädten und auf den Dörfern blieben, mißglückte gänzlich, schon um 10 Uhr Morgens waren 1950 Mann mit 40 Offizieren und 90 Husaren in ihrer abgerissenen Kleidung eingerückt und ein gutmüthiger Officiant sagte: „Jetzt ist die Stadt gerettet.“ Die erste Forderung des übermüthigen, neuen Stadtcommandanten war, für den Fall eines schleunigen Aufbruchs 150 Pferde bereit zu halten. Sofort wurden die Thore besetzt und das Stadtmilitär mußte die Waffen abgeben. Doch ein größeres Unglück war noch vorübergegangen, indem der nach Lübeck gedrängte, preußische General Blücher beabsichtigt hatte, mit dem General Le Coq bei Hameln sich zu vereinigen, auf Bremen zu wenden und in der Neustadt festzusetzen.

Noch denselben Tag erließ der Oberst Clement nachfolgendes Schreiben:

An die Herren des Rathes der Stadt Bremen
und dessen Gebietes.

Meine Herren!

Ich habe im Namen Sr. Majestät des Kaiser der Franzosen und Königes von Italien, meines erlauchten Herrn,

Besitz (possession) von der Stadt Bremen und dessen Gebiet genommen.

Die Einkünfte der Stadt und dessen Gebietes werden im Namen Sr. Majestät erhoben, so wie die Gerechtigkeit in seinem Namen gepflegt werden soll.

Alle Amtsverwaltungen aber werden, so wie sie sind, verbleiben, es sey denn daß Sr. Majestät anders verordnete.

Der zur Besitznahme der Stadt Bremen und dessen Gebietes bevollmächtigte Oberst des 22sten Linien-Regimentes Clement.

Weiter zeigte eine beutesüchtige Proclamation an demselben Tage, wie folgenschwer der Einmarsch sey. Sie lautete:

„Achtes Corps der großen Armee, Avantgarde des Norden.

Der Obrist Clement, Commandant des 22sten Regimentes der französischen Linientruppen in Bremen und dessen Gebiet, im Namen Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen, Königes von Italien."

„Art. 1. Alle preußischen, englischen, russischen und schwedischen Schiffe, die sich an der Stadt und im Weserfluß befinden, oder noch ankommen können, sind unter Embargo gelegt. Art. 2. Alle Schiffe oben benannter Mächte, die kraft des 1sten Artikels arretirt worden sind, sollen gleich durch den Herrn Kriegscommissair Stoulhen visitirt, deren Ladungen erwiesen und nach gemachtem Proces verbal (Spruch-Proceß) bis zum Urtheilsspruche sorgfältig aufbewahrt werden. Art. 3. Alle Reclamationen, arretirter Kaufmannsschiffe wegen, müssen dem Herrn Kriegs-Commissair Stoulhen zugesandt werden, der nebst dem Herrn Lagau, französischen Handelscommissair, dieselbe auf das prompteste beendigen wird. Art. 4. Gegenwärtiges soll in französischer und deutscher Sprache 200 mal abgedruckt und allenthalben wo es nöthig ist angeschlagen werden."

Daß jedoch der brutal hochmüthige, militairisch eitle Oberst zu weit gegangen, erwies bald eine Note des französischen Gesandten Bourienne in Hamburg an den Senat vom 24sten Nov., worin die Blockade Englands als der Grund der Besetzung angeführt wurde und es hieß, der Kaiser und König habe sich ungern dazu genöthigt gesehen. Auch ging von demselben auf dem Rathhause unserer Stadt an demselben Tage ein Proclam zu, alle englischen Waaren sollten

confiscirt werden, jeder Engländer in der Stadt und Gebiet sey Kriegsgefangener, alles englische, bewegliche und unbewegliche Eigenthum falle gleichfalls unter Confiscation, kein Schiff werde von England her zugelassen, bei falscher Declaration aber confiscirt, auch sey keine englische Post gestattet.

Der Senat protestirte kräftig gegen das Wort possession, (Besitznahme) und wollte es in occupation, (Besetzung) verändert sehen, doch umsonst, eine bis andern Tages Mittags 12 Uhr zu druckende und anzuheftende Proclamation solle die Besitznahme zu Tage fördern, war die Antwort, oder die Stadt in Belagerungszustand gesetzt werden. Tages zuvor war eine gleiche Truppenzahl in Hamburg unter dem Marschall Mortier einmarschirt, woher Syndicus Dr. Doormann schrieb, die Behörden blieben, das Rathhaus sey von dem Stadtmilitär besetzt, die Wachen seyen gemeinschaftlich und das Eigenthum werde respectirt; doch habe der Marschall erklärt, alle Wechsler, Kauf- und Handelsleute der Stadt sollten alle Gelder und Waaren, die englisches Eigenthum seyen, aufgeben und sey aller Handel und Verkehr mit England bei Todesstrafe verboten. Sofort beschloß die geheime Deputation eine Gesandtschaft an den Marschall Mortier, die was englisches Eigenthum betreffe mit Stillschweigen zu übergehen, desto nachdrücklicher aber gegen die Proclamation und den Ausdruck Besitznahme zu protestiren habe und es möge die Einquartierungs-Deputation hinsichtlich abzuwartender Requisitionen mit dem Senat erwägen. Am 22sten Nov. kam der französische Kriegs-Commissair Stoulhen über, in Auftrag des am 26sten Nov. anlangenden General Savary 1000 Paar Schuhe, 600 Oberröcke von Tuch und 300 Pantalon zu verlangen. Auch ging auf dem Rathhause ein Schreiben von dem Obersten Clement ein, er sey von dem Marschall Mortier beauftragt, mit dem Senat alle öffentlichen Cassen zu untersuchen und deren Zustand aufnehmen, derselbe möge eines seiner Glieder dazu ernennen, worüber er den Abend Nachricht erwarte.

Eine Proclamation des Senates forderte die Bürgerschaft auf, die Truppen wohl aufzunehmen und nach eines jeden Mittel Speise an sie zu verabfolgen, der Oberst Clement habe versprochen, gute Mannszucht zu halten und aller gegründeten Klage abzuhelfen. Am Tage der Besetzung war sofort an

Senator Dr. Gröning nach Paris, sowie nach London an den englischen Minister Thornton, auch an den französischen, der Stadt wohlgewogenen Gesandten Bourienne in Hamburg berichtet, wohin sich am 22sten Nov. noch Senator Dr. Gondela und Prof. Dr. Oelrichs begaben, bei dem Marschall Mortier Abhülfe zu suchen, die auch zugesagt erhielten, Bremen solle nicht härter als Hamburg und Lübeck behandelt werden. Bourienne theilte mit, der Oberst Clement habe seine Vollmacht überschritten. Denselben Tag verlangte Letzterer, so trotzig er war, die Bürger sollten die Gewehre abliefern und erklärte, weil man mit den Requisitionen Schwierigkeiten mache, wolle er sie selbst anschaffen, worauf in der geheimen Deputation beschlossen wurde, wirkende Gründe anzuwenden und dem Obersten zunächst Wein in Betrag von 150 Rthlr. zu schicken. Selbigen Tages verhandelte Senator Smidt wegen der Staatscassen mit dem Kriegs-Commissair, bei dem aber aller Gegenversuch fehlschlug und mußte nach langer Verhandlung abgeliefert werden von der Accise-Casse 1509 Rthlr. 6 gr., Contribution aus den Gohen 747 Rthlr. 41 gr., von der Consumtions-Casse 27,695 Rthlr. 40 gr., aus den neuerworbenen Gebietstheilen 3920 Rthlr. 10 gr., von der Erhebungs-Deputation 1163 Rthlr. 70 gr. und aus der Rheder-Casse 1175 Rthlr. 69½ gr., somit in Summa 36,212 Rthlr. 20½ gr. Ein guter Rest öffentlicher Gelder wurde aber in einer auf der Schoßkammer befindlichen Kiste geborgen. Besser ging es in Hamburg, wo man die Bürger nicht entwaffnete, auch nur zwei Drittel Stadtmilitär außer Dienst gesetzt wurde und die Cassen unberührt blieben. Das Siegel von den geleerten Cassen wurde am 1sten Dec. wieder abgenommen.

Am 27sten Nov. marschirten die Truppen aus der Stadt, auch verließ General Savary dieselbe und an demselben Tage rückten unter dem General Dumonceau 1600 Mann holländische Jäger in die Altstadt, 900 in die Neustadt und 50 Mann Cavallerie und Artillerie in die Vorstadt; die übrigen Truppen wurden nach Delmenhorst beordert, was Syndicus Dr. Schöne mit dem Oberbefehlshaber General Savary verhandelt hatte. Der Senat protestirte wiederholt bei dem Obersten Clement gegen Besitznahme der Stadt und erklärte mannhaft, als derselbe gelindere Saiten aufzog, er könne sich nicht eher als Senat der freien Stadt wiederhergestellt ansehen, so lange die Proclamation wegen

Besitznahme nicht zurückgenommen worden, die Cassen ihre gewöhnliche Verwaltung zurückerhalten und man dem Militair der Stadt seine Waffen zurückgegeben habe; die Proclamation sey beschaffen als ob Bremen ein erobertes Land wäre, gleich wie Baden, Braunschweig und Hessen, worauf der Oberst 150 Gewehre für die Soldaten herzugeben bewilligte, sobald die Bürger sämmtlich ihre Gewehre abgeliefert hätten, womit am 25sten von 3 Compagnien der Anfang gemacht wurde.

Der vom raubsüchtigen General-Intendanten Daru aus Berlin geschickte Kriegs-Commissair Marchal requirirte am 28sten Nov. 15,000 Ueberröcke nach des Kaisers Befehl, und zu dem Zweck 36,000 Ellen Tuch 1½ Elle breit und 18,750 französische Ellen — das Doppelte der deutschen — Leinwand zu Unterfutter, weiter für die vor Hameln gestandenen Truppen 518 Hemde, 324 Mützen, 40 Schürzen u. s. w., erklärte auch, vom Kaiser bevollmächtigt zu seyn, Angabe des englischen Eigenthums und den Briefwechsel nach und von England — was mit 1 Fregatte und 6 Briggs die Weser blockirte — zu überwachen. Denselben Tag verlangte der höchst widerwärtige Oberst, der Senat solle baldigst alles englische Eigenthum in der Stadt aufgeben, worauf derselbe erwiederte, er habe zu gute Gedanken von der Denkungsart seiner Bürger als daß er zweifeln könne, sie würden nicht die geschehene Aufforderung gewissenhaft befolgen, sey aber selbst nicht im Stande, die Nachricht zu ertheilen. Doch am 6ten Jan. d. J. 1807 erging an den Senat die bestimmteste Forderung, in drei Tagen müßten die englischen Waaren genau aufgegeben werden. Ein kaiserliches Decret vom 25ten d. M. legte weiter den Hansestädten auf, die Güter sollten in Magazine gebracht und Colonial-Waaren nach Frankreich geführt werden, dem Militair Dienliches solle in den Magazinen lagern und grobes Zeug in Verkauf gegeben werden. Die Engländer verlangten dagegen ihr Eigenthum zurück und die Kaufmannschaft in Bremen bot zu dem Ende 16,000 Fr., doch Brüne und Daru wollten Bezahlung zum vollen Werthe und als Confiscation auf dem Wege war gelang es, auf 8900 Rthlr abzuhandeln. Das Geld brachten theils die Kaufleute zusammen, welche bei dem Einmarsche der Franzosen englisches Eigenthum gehabt, theils interessirten sich patriotisch manche Handlungshäuser der Stadt durch Unterzeichnen von Darlehn zu 4 pCt.,

wenn jene zu 3 pCt., bis die ganze Summe abgetragen sey. Rath und Bürgerschaft nahmen keinen weiteren Antheil als daß See-Assecuranz-Policen, Wechsel, Assignationen, Proteste und Connoissemente mit Auflagen nicht beschwert wurden. Wegen der 15,000 Kapots oder Ueberröcke, bremischen Antheils im Werthe auf 75,000 Rthl. angeschlagen — von den drei Städten 70,000 Stück — mit deren Ablieferung man aufs äußerste hinzog, wenn gleich ein kaiserlicher Befehl sie auf täglich 3000 Stück bestimmte, gelang es den Städten, gegen 600 Ld'r. 5500 Stück von der Zahl abzusetzen. Auch ermangelte man nicht, einem gar dienstfertigen Juden in Hamburg, welcher von dem Marschall Brune beauftragt worden, den englischen Waaren nachzuforschen, als er 40,000 Stück anstellte, 2000 Stück, jedes zu 4 7/12 Rthl., abzuhandeln und wußte man, das Stück zu 50 Mark gerechnet, die Forderung auf die Hälfte herunter zu bringen. Viel schwerer noch hatten die beiden Schwesterstädte zu leiden, wie denn Lübeck für Generale u. s. w. eine Zeit täglich an Tafelgeldern 1000 Rthl. und Hamburg noch darüber zahlen mußte.

Mehr und mehr kam ein Raubsystem der Gewalthaber, insbesondere der Stadtcommandanten und hohen Stabsoffiziere, zu Tage, was mitunter geradezu als Wille des Kaisers, um seine Tapferen damit zu belohnen, ausgesprochen wurde, indeß Truppen ab- und zumarschirten. So rückte am 23sten Nov. ein französisches Regiment ein, was bis zum 14ten Dec. blieb, am 28sten Nov. folgten drei französische Regimenter und ein viertes holländisches blieb eine Nacht, worauf es plündernd über Syke weiter marschirte, wo in der Gegend geraubte Kühe zu 4 Rthl. verkauft wurden. Es folgten Requisitionen auf Requisitionen, nach Befehl des General Savary 10,000 Paar Schuhe für die vor Hameln gestandenen Truppen, desgleichen vor Abmarsch der Holländer am 2ten Dec. 6000 Paar Schuhe, 1700 Rationen Brodt zu 3/4 Pfund, 3/4 Waizen und 1/4 Rocken enthaltend, 850 Rationen Branntwein in 61 Flaschen, 850 Pf. Fleisch und 3 Stück feines Tuch, das Stück zu 60 Ellen, für 600 Panthalon der Offiziere, im nächstbesten Preise die Elle zu 5 Rthl. 60 Gr. vom Oberstlieutenant Beckmann bestellt, mit dem gleichzeitig der Oberst Clement abzog und den Oberst Jeannet in der Stadtcommandantur zum Nachfolger hatte. Jener hatte die ihm von Senator Smidt geradehin zugemuthete Zurücknahme

seiner Proclamation verweigert, auch einen desfalls erhaltenen Befehl geläugnet, wie denn Marschall Mortier bei Ueberlesen einer Klageschrift von ihm sagte: „Es ist eine Dummheit von Clement, wenn der Mensch doch nichts thäte als Ordre ausführen und alles ließe, wozu er keine Ordre hat, aber er gehört zu den Menschen, die ihren Namen gern gedruckt sehen.“ Doch meinte der Marschall auf Bericht des von ihm nach Bremen geschickten Bourienne, es sey ja alles in ganz guter Ordnung, die Behörden hätten die Cassen wieder, ⅓ des Stadtmilitairs sey wieder in Dienst u. s. m.

Nachdem am 18ten Nov. Senator Dr. Gröning seine Reise zum Kaiser Napoleon nach Berlin angetreten, begaben sich am 22sten d. M. die Senatoren Gondela und Oelrichs nach Hamburg zu dem Marschall Mortier, der bei gegebener Aussicht, Bremen werde nicht unerkenntlich seyn, bald zutraulich wurde und die oben angeführte holländische Einquartierung auch wirklich wegbeorderte. Doch waren am 9ten Dec. unter Ab- und Zumarsch 3000 Mann in der Stadt und in den Vorstädten, am Ende des Monats noch 900 Mann, aber der kostbare Generalstab von 40 Personen konnte nicht wegfinden. Der General Savary erklärte, General Dumonceau sowohl als der geringste Soldat stehe unter seinem Befehle, ohne ihn dürfe keine Requisition ausgeschrieben werden und sagte wegen des Lazareths Abhülfe zu, verlangte aber 1000 Ellen Tuch, die Elle zu 1 Rt, für seine in Montur abgerissenen Soldaten.

Der Senat fühlte sich jetzt beruhigter, gab die auf der Schoßkammer geborgenen Staatsgelder an die Stationen zurück und als die Clementsche Proclamation zurückgenommen worden, erließ derselbe nach geschehener Rücksprache mit dem französischen Gesandten bei den Hansestädten Bourienne am 26sten Dec. ein Proclam, was völlige Freiheit der Stadt nachwies, auch erklärte, die geschehene Besetzung der Stadt ändere nichts in Justiz und sonstiger Verwaltung, außer was die Ausführung des kaiserlichen Decretes vom 21sten Nov. hinsichtlich der Blockade der brittischen Inseln angehe.

Schwer drückten Certificate auf Waarenausfuhr, so auch die Erpressungen der Offiziere an den Thoren, bis der am 9ten Dec. angetretene Gouverneur letztere verbot und sehr kostspielig waren

die Tafelgelder, wie denn Savary 150 Rℓ, Dumonceau 70 Rℓ, General-Auditeur Regnaud 25 Rℓ, General-Major Carteret, der nachmals unter Schills Säbel fiel, 20 Rℓ täglich erhielten und es mußten die drei Städte am 6ten Dec. ihrem unersättlichen General-Gouverneur Michaux, weil er mit 150 Rℓ nicht zufrieden war, 250 Rℓ bewilligen. Verweigerte man, so folgten Gewaltsamkeiten und Ueberhäufung mit Truppen, wie denn nach Bremen im Sept. des J. 1807, als man den Generalen Bruce und Abbema die übermäßigen Tafelgelder abgeschlagen, 2 Regimenter herbestellt wurden, daß die Stadt sich mit 7500 Mann Einquartierung belastet sah. Bei solchem Uebermaaß von Schmach und Druck mußte aber am Krönungstage Napoleons die ganze Stadt illuminirt werden.

Rasch folgten sich immer neue Erpressungen. Der Douanen-Oberstlieutenant Daronquille verlangte 150 Rℓ für das Unterzeichnen der Certificate von den Kaufleuten und zwar gratis, oder er wolle sie einziehen und der Stadtcommandant Stettmann fiel bei, stand jedoch erschrocken davon ab, als Senator Smidt ihm entschieden drohte, es noch denselben Tag nach Hamburg und Warschau berichten zu wollen. Der General Abbema erklärte dem Präsidenten aber, eine Batterie Artillerie und 200 Trainpferde würden in die Stadt kommen, weil man dem Obersten Valet die 15 Rℓ Tafelgeld und eine Requisition von Schuhen und Stiefeln abgeschlagen habe und der Commissair Marchal verlangte 7000 Paar Schuhe, das Stück zu 1 Rℓ 12 gr; der harte, erbitterte General-Intendant Daru in Hamburg bedrohte auch Bremen, alle englischen Waaren zu verkaufen, oder nach Frankreich abführen zu lassen, wenn es sie nicht zu 375,000 Rℓ abkaufe. Von Hamburg verlangte er desfalls 15 Mill. Fr. Der Stadtcommandant beschwerte sich, das Hospital sey in 8 Häusern und verlangte ein größeres Local, ein Waisenhaus, oder eine Kirche eingerichtet, was wieder auf Geld zielte. Der Unverschämten Unverschämtester war indeß der an Michaux Stelle gelangte Marschall Brune, nachmals ein Opfer der Volkswuth in Avignon, welcher sofort, einige Tage nach seiner Ankunft in Hamburg gegen Ende Januar, von Boulogne her, Syndicus Dr. Gries, Senator Dr. Gondela und dem lübeckschen Senator Overbeck durch seinen Secretair Vernet antragen ließ, es werde

ihm ein liberales Anerbieten von 1 Mill. Fr., also 250,000 ℛ𝓉, nicht unangenehm seyn; auch wünsche er 15,000 ℛ𝓉 für den General l'Allemand, 2000 ℛ𝓉 für dessen Adjutanten und 12,000 ℛ𝓉 für seine eigenen Adjutanten. Als man ihm bittend vorstellte, er wolle die Städte doch nicht zu Grunde richten, verlangte er ein Pro Memoria und beiläufig eine genaue Karte von der Weser, wie denn zu Bremerlehe eine Batterie angelegt wurde. Sein Secretair entgegnete in der Verhandlung heftig, man solle Ja oder Nein sagen und bedenken, der General-Gouverneur könne in den Städten thun, was er wolle; die Senate meinten noch immer, Souveraine darin zu seyn, aber es koste dem Marschall nur ein Wort, ihre ganze Verfassung über den Haufen zu werfen, die reichen Kaufleute betrögen die Franzosen und Engländer und klagten noch über schlechte Zeiten u. s. w. Später drohte er, es könne dem Marschall gefallen 4000 Mann nach Bremen zu legen, der Kaiser habe denselben absichtlich nach Hamburg geschickt, wo viele reiche Privatleute seyen, damit er sich auch, gleich wie viele andere Generäle, welche wie Fürsten lebten, etwas erwerbe. Hamburg, die Residenz des Blutsaugers, war bald zu 160,000 ℛ𝓉 seines Antheils willig, die geheime Deputation unserer Stadt aber entschied sich, geradezu entgegen zu seyn, oder möglichst aufzuschieben, im äußersten Nothfalle aber sich mit Lübeck zu 75,000 ℛ𝓉, 7/12 ihr Antheil, zu verstehen, dann aber auch gehörige Vortheile einzubedingen, nämlich Wegschaffen des Hauptquartiers, Besatzung nur von 3 — 400 Mann u. s. w.

Noch bezeigte der General-Gouverneur Lust, mit der Residenz zu wechseln, was man ihm hinsichtlich Bremens aber mit Hülfe eines Dr. Kerner zu verleiden wußte, der ihm dasselbe als eine düstere, melancholische Stadt schilderte; doch kam er am 7ten April über, ein großer, vierschrötiger Mann, der zur Zeit drei Flaschen Weißbier trank, starker Esser dabei und Wollüstling vom ersten Caliber; man ermangelte nicht, ihm auf der Erholung ein Ehrenmahl zu geben und dermaaßen zuzutrinken, daß er sagte: Le maréchal de France n'est pas à plomb. — Je suis auprès, doch aber noch Billard spielte, dann Nachts 12 Uhr in den Weinkeller ging und sobald er freie Luft witterte sich der Länge nach niederlegte. Als er im Sommer plötzlich abging und dem Prinzen von Ponte Corvo Platz machte, verlangte er nochmals

von den Städten 320,000 Fr. Gratification, worauf einzugehen der Senat unserer Stadt sich aber weigerte.

Das ganze furchtbare Raubsystem, allen den beutegierigen Machthabern überaus angenehm, verzweigte sich nach der Wurzel in dem stehenden Grundgedanken ihres räuberischen Oberhauptes, theils in aller Weise Deutschland im hocheignen Interesse zu entkräften und seinen Widerstand zu untergraben, theils darauf vorzubereiten, daß man seinem großen Reiche einverleibt zu werden am Ende als eine Gunst und Erlösung ansehe. Doch konnte die Selbsterniedrigung an Orten, dem deutschen Namen zur großen Schmach, so weit gehen, daß um die Einigkeit Napoleons mit dem Könige von Sachsen, den er aber privatim ein altes Vieh nannte, brillant zu feiern, die Universität Leipzig, als jener sich dort befand, die zum Gürtel und Schwerdt des Sternbildes Orion gehörigen Sterne das Napoleons-Gestirn benannte.

Unser rastlos thätige Diplomat Senator Dr. Gröning war mit dem hamburgischen und lübeckschen Deputirten und dem hannövrischen Gesandten dem Kaiser Napoleon indeß von Berlin auf Posen nachgereiset, woher derselbe schrieb, der König Friedrich III. von Preußen, welcher eine Zeit mit seiner Gemahlinn Louise das Schloß Oertelsberg bezogen, zerstreue sich dort mit der Jagd und die schöne, geistreiche Königinn sey kränklich und von Gram entstellt. Er gelangte durch Vermittlung seines hohen Gönners, des Fürsten Minister Talleyrand, bei dem er täglich zur Tafel ging, zu einer Audienz bei dem Kaiser Napoleon, welcher das überreichte Schreiben des Senates eröffnete und ohne es zu lesen ein Gespräch einging, worin Gröning klagte: „Wir sind von Ew. Majestät Truppen besetzt, das macht uns unglücklich, denn die Engländer, welche viele bremische Schiffe aufgebracht haben, werden sie mit den Ladungen confisciren. N. Wie viele Schiffe habt ihr denn? Gr. 200. N. Wohin fahren sie denn am meisten? Gr. Nach Frankreich, Rußland, Amerika u. s. w." Gröning sprach mit Wärme und suchte zu beweisen, England geschehe in der That kein Schaden, es mache sich durch die Schiffe schadlos und suche andere Märkte, Frankreich selbst habe keinen Nutzen davon, indem es seine Producte nicht über See absetzen und Colonial-Waaren beziehen könne und der Ruin der Städte sey ihm zu großen Schaden,

wobei der Kaiser zu stutzen schien. Es wurde alles gut aufgenommen, aber nichts gut ausgerichtet, doch folgte Gröning mit dem hamburgischen Gesandten dem Kaiser bis nach Warschau, wo die Gesandten am 29sten Dec. eintrafen, was fehlender Pferde wegen anfänglich fehlgeschlagen, wo denn um Erhaltung der Neutralität bei dem Frieden, auch wegen starker Requisitionen ein Memoire an den Kaiser eingegeben wurde. Somit war geschehen, worauf der Senat die Bürgerschaft vertröstet hatte, als dieselbe eine Deputation ihrerseits an den Kaiser nach Berlin zu schicken beabsichtigte.

Es ist hier am Orte, des Ehrenmannes und ausgezeichneten Diplomaten zu gedenken, welchem der kleine Freistaat so glänzende Erfolge zu danken hat und so geringe er auch im Zusammenstoße der großen Mächte war, der Staaten zertrümmerte, der ihn glänzend vertrat, so begabt als rastlos thätig und kernhaft muthig, noch im Vordergrunde seiner politischen Bestrebungen, ihn vertrat zu Paris und Rastadt, in London, Hannover und Hildesheim, bei den Handelsstädten des südlichen Frankreichs und noch im russischen Feldzuge Napoleons zu Warschau, wohin sofort am Abende seiner Heimkehr der Wille des Senates ihn wieder beauftragte. Es ist Senator Dr. Georg Gröning, vom altberühmten Geschlechte dieses Namens in Bremen, Anfangs der Handlung beflissen, dann Studiosus der Rechte und im 1671 Dr. juris, im J. 1781 zu Rath erwählt, in der französischen Gewaltzeit Mitglied des gesetzgebenden Körpers und bald nach der Befreiung Bürgermeister. Nach einer drei und halbjährigen Abwesenheit kehrte der Hochverdiente, am 4ten Sept. des J. 1804, ein Sechsziger fast, in seine Vaterstadt zurück, wie er denn sehr darnach verlangt und es beantragt hatte. Er wurde von Rath und Bürgerschaft auf's freudigste begrüßt, deren Beschlüsse hier das Wort nehmen mögen.

Auf einem Convent der Bürgerschaft am 28sten Sept. trug dieselbe bei dem Rathe an, „dem Patrioten, der freilich im Bewußtseyn, dem Vaterlande genützt zu haben, den besten Lohn finde, Dankbarkeit für die ausnehmenden Dienste auszudrücken, welche derselbe in einer Reihe unruhiger Jahre dem Staate geleistet und wie er zur Befestigung der Freiheit des Staates, der Grundlage alles Wohlstandes in ihm und zum Besten der

Handlung, gearbeitet habe.“ In seiner Antwort ging der Rath mit gleicher Gesinnung auf den gemachten Vorschlag bereitwilligst ein, die vier zu der ehemaligen Intendantur gehörigen Meyerhöfe in Schwachhausen von Arend Solte, Joh. Waetjen, Claus Klatte und Claus Hagens dem verdienstvollen Manne zu schenken, wie mal im J. 1548 dem Bürgermeister Did. Hoyer wegen Sühne und Frieden mit dem Hause Blumenthal, jedoch pfandweise, geschehen. In der Antwort hieß es: „Ein Hochweiser Rath fühlt lebhaft, wie unendlich viel der Staat diesem würdigen Geschäftsmanne verdankt, von welchem Er so manches drohende Uebel durch seine Fürsicht, einen unerschütterlichen Muth, seine feste, nie wankende Entschlossenheit abwandte, dem die Klugheit und Feinheit seiner Unterhandlungen, seine alle Vortheile erspähender Scharfblick, seine Gewandtheit in Benutzung des günstigsten Zeitpunkts so reichen Segen herbeiführte, der Jahre lange Trennung von den Seinigen nicht achtete, große und vielfache Opfer eigenen Vortheils willig brachte, seiner Vaterstadt kostbarstes Kleinod zu sichern, deren Blüthestand zu vergrößern.“ Aus den vier Kirchspielen traten vier Deputirte mit zweien des Raths zusammen, alles ins Werk zu richten und die Kaufmannschaft, das Collegium Seniorum voran, ließ eine goldene Ehrenmedaille prägen, auf deren einer Seite die Brema ist, ein edler, weiblicher Kopf, im Profil mit Mauerkrone, den Schlangenstab des Merkur vor sich und ein Schiffsruder mit der Inschrift Brema hinter sich und die andere Seite auf einer antiken Platte die Unterschrift hat: „Groningio Collegium Seniorum et Mercatorum Sept. 1804.“ Wie beschlossen worden geschah, in einer gemeinschaftlichen Versammlung des Senates und der Bürgerschaft wurden die betreffenden Auszüge der Bürgerconvents-Protocolle in einer großen, goldenen und mit dem Bremer Wappen verzierten Kapsel dem gefeierten Patrioten überreicht, der nach einer kurzen Entfernung so echt patriotisch und hochherzig als bescheiden und seinerseits dankbar erwiederte, wie folgt:

„Verehrte Obern! Geliebte und geschätzte Mitbürger! Die ausgezeichnete Güte, welche Sie in dieser ehrwürdigen Versammlung vereint gegen mich geäußert haben, macht den heutigen Tag zu einem der glücklichsten meines Lebens. Ich

vermag es nicht die dankbaren Empfindungen auszudrücken, welche mein Herz durchdringen — sie überwältigen mich!

Fehlen mir aber gleich Worte, so mögen Sie sich doch fest versichert halten, daß es nie an der That fehlen soll, wann ich im Stande bin, meiner Vaterstadt zu nützen; hierzu meine geringen Kräfte aufzubieten, hierzu den Rest meines Lebens zu widmen, wird mir stets die erste, heiligste Pflicht und zugleich die höchste, seeligste Freude seyn.

Auch das ansehnliche Geschenk, welches der vereinte Beschluß dieser verehrten Versammlung mir anbietet, ist mir ein neuer schätzbarer Beweis des Wohlwollens meiner Obern und meiner Mitbürger und ich werde mich stets aufs äußerste bestreben, mir dieses Wohlwollen zu erhalten, und es, so weit ich es vermag, zu verdienen.

Ich erkenne den ganzen Werth dieses Geschenkes, welcher auch noch dadurch erhöhet wird, daß es in einem Zeitpunkte angeboten wird, in dem unser Staat mit einer schweren, sehr schweren Schuldenlast beladen ist, und indem zugleich die erste Quelle unseres Wohlstandes, der Handel, durch unzählige Hindernisse, die sich demselben von allen Seiten entgegenstemmen, fast versiegt.

Allein so sehr ich die Freigebigkeit bewundere, mit welcher sich meine Obern und Mitbürger über alle die Schwierigkeiten — hinweggesetzt haben, um mich mit Wohlthaten zu überhäufen, die zu verdienen ich nie vermochte, so gewiß würde ich es für einen sträflichen Mißbrauch Ihrer gewogenen Gesinnungen halten, dieses große Geschenk anzunehmen.

Verdienten meine geringen Bemühungen, die mir obliegenden Pflichten zu erfüllen, irgend eine Belohnung, so würde ich dieses reichlich und überreichlich finden in dem Zutrauen und in dem Beifalle meiner Obern und Mitbürger, die ich jetzo als das höchste, kostbarste Geschenk verehre. Neben diesem Geschenke, dem einzigen, nach dem ich geize, schwindet der Werth eines jeden andern.

Meine mäßigen Bedürfnisse finden Befriedigung, ich bedarf in diesem Augenblicke keiner Unterstützung und versetzt ein Wechsel des Glücks mich oder die Meinen in eine ungünstige Lage, so werden wir uns vertrauensvoll unsern Obern und unsern Mit-

bürgern in die Arme werfen. Sie werden die Ersten, die Einzigen seyn, bei denen wir Hülfe suchen und ihre erprobte, ihre bewährte Großmuth wird sie uns dann auch nicht versagen.

Erlauben Sie also, meine tiefverehrten Obern! meine innigst geschätzte und geliebte Mitbürger! erlauben Sie, daß ich das mir mit so edler, so rührender Großmuth angebotene, ansehnliche Geschenk mit dem Gefühle des unbegränzten Dankes gänzlich ablehne. Gott seegne und erhalte unseren Staat! Gott seegne und erhalte meine verehrten Obern! Gott seegne und erhalte meine geliebten Mitbürger!" — Ein Muster für die Nachwelt!

Unter all dem schweren Drucke war die bremische Politik mit ihrer Frage: „Was ist unser Bestes," nicht erstorben. Als es im Juny d. J. 1807 sich zum Frieden anließ, der nach dem Siege Napoleons über die Russen bei Friedland am 7ten July mit dem Kaiser Alexander und zwei Tage später mit dem Könige Friedrich III. von Preußen in Tilsit zu Stande kam, und es hieß, daß Hannover nicht bei England gelassen, sondern dem Königreiche Westphalen, oder einer andern Macht zugetheilt werde, so auch Oldenburg — wie denn die Könige von Westphalen, Holland und Dänemark sich zugleich bemühten, aber von Napoleon abgewiesen wurden — beschloß der Senat mit der geheimen Deputation zunächst, man müsse vor allem, wenn Hannover nicht bei England bleibe, die Selbstständigkeit Bremens, das theuerste Kleinod aus Väterzeit, zu retten suchen und wenn die Landstände blieben, um Rückzahlung der Anleihe vom J. 1803, um Aufhebung des Wasserzolles auf der Lesum, Räumung des Zolles in der Burg und Erlassung der Auslage von 5000 Rthlr zum Neubau desselben nachsuchen und antragen, daß ein Strich Landes rechts der Wumme und Lesum bis zu der Heerstraße von Bremen nach Vegesack, nebst Marßel und Lesumstotel unter Stadthoheit komme; auch sey dahin zu sehen, daß die hannövrische Post zwischen Bremen und Hamburg und alle fremden Posten in Bremen, nicht minder die vielen Zölle an der obern Weser aufgehoben, oder vermindert, oder doch an einen Ort verlegt würden, auch der nach Vertrag bis zum 1sten Jan. des J. 1813 fortwährende Elsflether Zoll schon jetzt aufhöre. Als Hauptbedingung dieser Entwürfe und Bestrebungen wurde aber festgestellt, sofern Hannover und Oldenburg bei ihren regierenden

Häusern blieben, sey davon gänzlich abzustehen, wie denn auch demgemäß nicht verfehlte.

Wir gedenken hier zugleich einer kaufmännischen Speculation, welche dem immer fühlbarer werdenden Mangel an baarem Gelde abhelfen sollte. Es errichteten am 28sten Aug. des J. 1807 zu dem Zwecke 100 Kaufleute der Stadt eine Verbindung, daß jeder 1000 ℛ︀ baares Geld einschieße, im Fall Schaden entstehe sich für 3000 ℛ︀ hypothekarisch verschreibe und solle jeder der Interessenten für versetzte Waaren eine Summe erhalten, doch nicht baar, sondern in Scheinen auf die Compagnie, bei großen Summen zu 500 ℛ︀, die am folgenden Cassirtage eingelöset werden müßten, die anderen in Scheinen zu 100 ℛ︀, 50 ℛ︀ u. s. w., welche am 1sten Nov. d. J. 1810 erst eingelöset zu seyn brauchten. Bis dahin sollten die Bankscheine zur Hälfte des Gesammt-Capitals 300,000 ℛ︀ für versetzte Waaren, 200,000 ℛ︀ für Handfesten und Hypotheken zur Hälfte des Betrags um 3½ pCt. unter den Hundert circuliren, welche bemüht seyn wollten, ihnen auch bei andern Bürgern Credit zu verschaffen. Die Compagnie eröffnete ihre Thätigkeit unter guten Anzeichen, doch es wollte der Senat das Papiergeld nicht aufkommen lassen und verbot am 21sten Dec. die Bankscheine anzunehmen, welche denn auch mehr außer Cours kamen. Noch verlangte er in einer Verordnung vom 30sten Juni, die Compagnie solle sich auflösen, welche auch erklärte, von den 300,000 ℛ︀ Bankscheinen, vor Ablauf des Monates 50,000 ℛ︀, eine gleiche Summe im August und im September und die übrigen 150,000 ℛ︀ vor Ende des Jahres einlösen zu wollen. Am 31sten Dec. wurden alle noch übrigen Bankscheine eingelöset, womit diese Handelserscheinung verschwand, welche abgesehen, daß zuweilen Mißtrauen entstand und die Noten mit 2 pCt. Verlust gewechselt wurden, sich für die Handlung zuträglich erwiesen hatte.

Eine Waarenbank, genannt Depositen-Casse, trat im folgenden Jahre bei großem Geldmangel an die Stelle jener Bank ins Leben, doch nur auf ein Jahr, indem eine Gesellschaft von 30 Handlungshäusern sich anheischig machte, gegen Sicherheit von Waaren auf sich Wechsel auszustellen. Es wurden an Cassirtagen 10, 12 und 15 pCt. Disconto gezahlt. Die Summe der laufenden Wechsel betrug 300,000 ℛ︀, doch konnte sich die

Gesellschaft unter den Directoren J. G. Schröder, W. G. Polemann, J. Fr. Krüger, H. H. Hahn und B. Ulrichs nur bis über das Jahr halten.

Schwer drückten fortwährend die Einqartierungslasten und es mußte die Einquartierungs-Deputation wöchentlich von der geheimen Deputation mit Geld versehen werden. Als der Marschall Dumonceau Bremen höchst willkommen sein Hauptquartier Anfangs Sept. 1807 nach Oldenburg verlegt hatte, nachdem die Truppenzahl in der Stadt und im Gebiet am 1sten d. M. auf 7300 Mann gestiegen und nur 1 Bataillon in der Stadt blieb, es somit eine Zeit ruhiger gewesen, traf am 1sten Dec. der General Baudet, ein wohlgesinnter, in Disciplin strenger und gegen die Stadt freundlich gesinnter Mann, mit dem 93sten französischen Infanterie-Regiment und 1 Bataillion des 3ten Regimentes, 2200 Mann stark, in Bremen ein, und ein zweites Bataillon wurde im Gebiet einquartiert, wohin am 18sten Jan. d. f. J. noch 2500 Mann kamen, in welcher Zeit auch Senatoren, Prediger und Schullehrer bequartiert wurden. Der neue Stadtcommandant, dessen Generäle Tririon und Valoris auch mit vieler Achtung in der Stadt genannt wurden, verminderte manche Lasten und vertheilte die vielen Kranken unter Bremen, Verden und Stade, auch wurden in der Neustadt Häuser zu Lazarethanstalten gemiethet. Im Februar, als eine Requisition von Schuhen 31,000 Fr. gekostet, zwischen dem 22sten und 26sten d. Mts., zog General Baudet mit seinen Truppen ab, nachdem noch 6000 Portionen harter Zwieback aus 9 Last Waizen und 4½ Last Rocken, 6000 Pf. Reis und 3000 Bout. Branntwein requirirt worden, in derselben Zeit auch von den Hansestädten 42,000 Port. harter Zwieback und 300 Pferde, und es marschirten am 26sten Febr. dagegen Holländer unter General-Major Hasselt ein, denen General Gratien noch mit Truppen folgte, daß im Ganzen wieder 7600 Mann anlangten. Die Division brach jedoch vom 10 bis 13ten März nach Holstein auf und es rückten jeden Tag neue Regimenter ein und aus. Am 15ten März kam der Marschall Dumonceau mit dem 9ten Regiment wieder und es kosteten dessen Tafelgelder in 6 Tagen 6000 Fr., doch wurde mittelst des Oberstlieutenant Gay eine Division Artillerie nach Oldenburg wegverlegt. So häuften sich Lasten auf Lasten und

während der Kaiser Napoleon der hanseatischen Deputation hinwarf: „Nur Geduld! es wird bald besser“, konnte der Fürst von Ponte Corvo, vordem Bernadotte, sich empfindlich bezeigen, daß man ihm bei seiner Anwesenheit die Tafelgelder verweigert habe, welcher den Städten doch wohl eine Million erspart habe und es drohete der General=Intendant Daru mit Execution, weil der Truppensold nicht bezahlt worden, welchen zu Bremens Antheil der Kriegscommissair Marchal am 11ten Juny auf 100,000 Fr. Rückstand veranschlagte, während die geheime Deputation nur 35,000 Fr. als eine Anleihe zugestehen wollte. Eine neue Requisition von 30,000 Portionen Zwieback, 30,000 Rationen Reis und 100 Centnern Salz, 8—10,000 ℛ︀ in Werth, erfolgte.

Am Orte mag hier seyn was trotz allem belustigte. Anfangs July sollte ein holländisches Regiment sich auf der Bürgerviehweide in den Waffen üben und zog mit voller Musik dort auf, was die Kühe aber so in Wuth brachte, daß sie entgegenstürzten, besonders gegen die Musikanten, und die Soldaten, von denen mancher zu Unfall kam, mit Wehr und Waffen den Rückzug nahmen. Der Senat fand sich bewogen, alle höhnenden Reden zu verbieten.

Napoleons Haß gegen das ihm nicht erreichbare Großbrittannien verschärfte in dieser Zeit die Handelssperre durch ein Decret aus Warschau vom 25sten Jan. des J. 1808, wonach in die Militair=Magazine abzuliefern sey, was der Armee, die 40,000 Mann stark, — der rechte Flügel Franzosen, der linke Flügel Holländer, das Centrum Spanier, — in den Gegenden von Hamburg, Lübeck und zwischen der Elbe und Weser stand, von Nutzen sey, Colonial=Producte aber nach Frankreich abgeführt und grobe Waaren als Eisen, Holz, Wolle u. s. w. verkauft werden sollten. Schon im Dec. des J. 1807 kamen gegen 200 wohlabgerichtete Douaniers in den Städten an, die Schmuggelei strenge zu überwachen und die Schiffe zu untersuchen. Das englische Ministerium gab zwar die Küstenfahrt an den Nordseeküsten mit Contrebande frei, nicht minder am 17ten Juny alle Schiffe, die zwischen Bremen und Hamburg gefahren und nach dem 1sten Jan. aufgebracht worden, auch freie Fahrt von und nach England, verbot aber Einlaufen beladener Schiffe von der Weser in die Elbe und von der Elbe in die Weser und wurde nur die Wattenfahrt zwischen den Flüssen nach Tönningen gestattet. Ueberdies

erklärte der englische Minister Canning, die Blockade erstrecke sich nicht auf Weser, Elbe und Ems nur, auch auf die dazwischen liegenden Flüsse, womit die bisherige Zuflucht nach der Jahde denn auch versagte. Ein Decret Napoleons vom 6ten Aug. desselben Jahres bestimmte seinerseits, von Curhaven bis Travemünde sollten alle englischen Waaren, die man der Orten durchführen wolle, confiscirt werden; indeß die Ostsee mit Schiffen stark besucht war, schien Holland allein noch im Stande, seine Speicher mit Colonial-Waaren zu füllen. Aufträge aus den deutschen Provinzen gingen nicht mehr ein und höchst mißlich war es, mit Rußland von der Trave nach der Düna Geschäfte zu machen.

So lastete ein schwerer Druck auf Schifffahrt und Handlung bis sie ganz erlagen, um so mehr als England seinerseits auch das ganze Festland in Blockade erklärte. Die bremischen Capitaine mußten in fremden Häfen ihr Kummerbrodt essen. Doch hatte der englische Minister im Juny dem bremischen Residenten Heymann zugesagt, Schiffe unter 60 Tonnen möchten einlaufen, versprach auch im September Nachlassen der strengen Blockade; wurde aber auf der einen Seite nachgelassen, so war auf der andern Seite nur größere Strenge. So zeigte am 26sten Oct. der französische Consul Lagau dem Präsidenten an, der Wille des Kaisers verbiete alle Weserschifffahrt und selbst französische Schiffe mit Colonial-Waaren sollten arretirt werden. Wie anders noch, als da Marschall Bernadotte, auf Protest wegen Anhalten und Visitiren der Schiffe, 3 Jahre zuvor zugegeben hatte, die Protestationen auf Grund des Reichsdeputations-Schlusses sollten aufrecht erhalten werden.

Jedes Schiff, was einen englischen Hafen besucht hatte, wenn auch von den englischen Kapern gezwungen, oder was auf offener See visitirt worden, sollte der Confiscation verfallen. Selten konnte ein Schiff durchschleichen, den Rhedern wurden ihre Schiffe eine Last und mit dem Schiffsbau hatte es sich gänzlich zur Ruhe begeben. Das bremische Schiff die Weser mußte mit seiner reichen Ladung von 250,000 Pfund Caffee aus Ostindien in Drontheim liegen bleiben. Alle Verbindung mit England war dermaaßen gehindert, daß auch keine Briefe dorther eingingen und die englische Regierung erklärte wiederum, jedes mit

einem französischen Passe betroffene Schiff, der aber französischer Seite auch von amerikanischen Schiffen verlangt wurde, solle als gute Prise erklärt werden. So trübte sich jede Aussicht nur mehr, zumal als in dieser Zeit auch von Rußland der Krieg gegen England erklärt wurde, wozu Napoleon es hinterlistig vermocht hatte.

Als am Ende des J. 1807 der Großherzog von Berg mit den drei Städten verhandelt hatte, eine Post mit ihnen zu haben, was Hamburg auf 25 Jahre gegen Entschädigung zugestanden, gelangte auch an Bremen die besondere Unterhandlung, die gleich nach den ersten Eintreffen der französischen Besatzung im J. 1806 durch den großherzoglich bergischen Commissair Gonse schon angeknüpft worden. Es geschah durch den Staatsrath Du Prat nun mit verstärktem Nachdruck und zwar daß auch die bremische Post an den Großherzog übergehe, was durch Senator Smidt Anfangs Januar des J. 1808 mit dem französischen Gesandten Bourienne nach vielen, schwierigen Unterhandlungen auf 25 Jahre dahin abgeschlossen wurde, daß die Stadt jährlich 1000 ℛ erhalte, wovon sie mit 300 ℛ jährlich dem abgehenden Postmeister vergüte. Doch verblieben ihr die nach Hamburg und Oldenburg fahrenden Posten, bis im September das ganze Postwesen Bremens von dem französischen Kaiser an sich genommen wurde.

Im Febr. des J. 1808 — da zur Zeit in England ein Buß- und Bettag angeordnet wurde, von Gott Vergebung der Sünden und Abwendung der nur zu sehr verdienten Strafen zu erflehen und auf das demüthigste zu bitten, die brittischen Waffen gegen den Feind zu segnen, — ging aus Paris die Nachricht ein, das dortige Ministerium habe erklärt, weil die Schifffahrt zur Zeit still liege, würden sich viele müssige Matrosen in den Hansestädten aufhalten, die auf der Flotte in Vlissingen zu verwenden seyen, der Kaiser wolle sie in seinen Dienst nehmen und ihnen Sold und Brodt geben. Und folgte später eine Anforderung, daß Hamburg 2000 und Bremen und Lübeck jedes 500 Matrosen stellen sollten. Eine Ankündigung des französischen Consuls Lagau im Bremer Wochenblatte gab auf, sich baldigst zu melden, der Sold sey monatlich 7 — 7½ ℛ und das Handgeld 2 — 3 Louisd'or. Es ging aber mit der Werbung theils widerwillig, indem in Hamburg sich bis in den Anfang May

nur 160 Matrosen, von welchen kaum ein Drittheil aus der Stadt selbst war, und in Bremen nur 50 anwerben ließen, theils waren auch viele auf den Schiffen auswärts, warum denn der Ansatz später auf 700 Mann für die Städte herabgesetzt wurde.

Eine hochwichtige Staatsfrage war in dieser Zeit auf den Rathhäusern in Bremen, Hamburg und Lübeck, ob die Städte, welche nicht nur ihre im Reichsdeputations-Hauptschluß zuerkannte Neutralität auf einen todten Buchstaben zurückgeführt, auch ihre hanseatische Selbstständigkeit äußerst gefährdet sahen, wo Königreiche unter das Joch des französischen Kaisers gerathen waren, dem Rheinbunde beiträten, um wenigstens die letztere zu retten. Lange war die Lebensfrage bei den Städten in der Schwebe, ob sich an das riesengroße, französische Kaiserreich anschließen, in welchem Falle aber ein Bruch mit England und den übrigen europäischen Großmächten, so wie Untergang ihrer Schifffahrt und Handlung nur zugewiß waren, oder ob Napoleons Grimm erregen und dem neuen Königreiche Westphalen, wo nicht dem Kaiserreiche selbst einverleibt werden. Man suchte möglichst zwischen Scylla und Charibdis hinzusteuern. Am 22sten Januar des J. 1807 noch schrieb Senator Dr. Gröning zwar aus Paris, der Beitritt werde wohl nicht verlangt werden, doch es gehe in den diplomatischen Zirkeln die Rede um, der Kaiser werde einen germanischen Bund errichten, in welchen der Rheinbund untergehen solle. Senator Smidt legte im Juli d. J. der geheimen Deputation die Gründe Für und Gegen vor: es habe der Kaiser sich die freie Verfügung über die von seinen Truppen besetzten Staaten vorbehalten, was allein schon den Nichtbeitritt überaus mißlich mache, zumal seine Garantie sich nur auf die Staaten des Rheinbundes beziehe und sey die Fortdauer der Städte in ihrer alten Selbstständigkeit und republikanischen Verfassung überaus gefährdet; andererseits stehe entgegen, daß der Rheinbund ein Offensiv-Bund und von einer durchaus militairischen Natur sey, was dem neutralen und befreundeten Verhältniß der Städte zu allen europäischen Mächten geradezu entgegen stehe, welche sie im Falle des Beitritts nicht anders als eine Provinz Frankreichs ansehen würden, auch werde die Einführung der Conscription damit verbunden seyn.

Man neigte sich jedoch zu der Beschlußnahme, dem Rheinbunde nicht beitreten zu wollen, sondern abzuwarten, ob ein germanischer Bund wirklich zu Stande komme und in dem Falle, sey die Freiheit in Gefahr, oder sonst schwere Folgen in Aussicht, möge man beitreten. Um dieselbe Zeit erklärte Talleyrand, Prinz von Benevent, einer Deputation der Städte, er bedauere sehr, daß die Städte in den Strudel hineingezogen würden, die Besetzung derselben sey eine sowohl militairische als politische Maaßregel; einer braunschweigschen Deputation, so schrieb Senator Dr. Gröning, sollte Napoleon aber gesagt haben, das Königreich Westphalen könne noch sehr bedeutend werden, da es wohl möglich sey, daß Hamburg, Bremen und Lübeck zu ihm geschlagen würden. Doch hatte er unlängst, um die Hansestädte zu hindern, dem nordischen, preußischen Bunde beizutreten, zu dem Könige von Bayern wieder gesagt, die Städte könnten sich keiner besonderen Conföderation anschließen, indem Frankreichs Handelsinteresse es nicht zulasse und nach Englands Erklärung, die Möglichkeit eines allgemeinen Friedens darauf gegründet sey, daß nicht die geringste Veränderung in ihrer gegenwärtigen Lage statt finde. Es sah denn in der Zeit böse aus. Der russische Kaiser Alexander schrieb an den Herzog von Oldenburg: „Vetter! wenn sie Euch Euer Land nehmen, so kommt zu mir, ich will Euch dreimal so viel wieder geben.“

Auf unserem Rathhause wandte sich das Urtheil später für den Beitritt zum Rheinbunde, zumal der Prinz von Ponte Corvo und der Fürst Primas bei Audienzen dem bremischen Diplomaten empfohlen, die Protection des Kaisers zu suchen, auch erklärt hatten, mit dem Reiche habe ja der Hansabund aufgehört und jede Stadt sey für sich; eine Deputation der Städte wurde nach endlicher, mühsam erlangter Audienz, indem es hieß, der Kaiser nehme eine Gesammtdeputation nicht an, im Nachsommer vom Kaiser empfangen, aber sehr kalt und einsylbig, indem er dem bremischen und lübeckschen Deputirten nichts erwiederte, zu dem hamburgischen aber sagte: „Ihr werdet Euch mit den Engländern leicht abfinden und alles wieder erhalten.“ Der französische Minister der auswärtigen Angelegenheiten Talleyrand sagte zu dem Gesandten, der Kaiser denke die Städte mit dem Code Napoleon zu beglücken und er sey beauftragt, deshalb Anträge an sie zu machen

und der französische Gesandte Bourienne in Hamburg rieth angelegentlich zu Anfang July des J. 1807, wolle man den Kaiser bei guter Laune erhalten, möge man damit nicht länger zaudern. Beides, Annahme des Code Napoleon und Beitritt zum Rheinbunde, schien um so rathsamer, als man der Besoldung des französischen Armee-Corps und des Verbotes aller Schifffahrt auf der Weser damit entledigt zu seyn hoffte, wie denn auch ein Bürger-Convent am 11ten Dec. sich dafür erklärte.

So dachte man auch in Hamburg und Lübeck, wollte jedoch noch warten; die Oberalten und das Collegium in ersterem entschieden sich geradezu für Annahme des französischen Gesetzbuches und an Bremen schrieb der Rath gebende Bourienne um die Mitte November d. J. 1807, die allgemeine Meinung habe die Weisheit der Grundsätze im Code Napoleon geheiligt, welche bei Verfassung desselben den Vorsitz geführt habe. Die von dem Senate deshalb befragte Bürgerschaft unserer Stadt entgegnete jedoch, bei der umfassenden Wichtigkeit, auch der Anwendung des Code wegen, bedürfe sie Muße, ihr Gutachten zu ertheilen. Sie wollte echtbürgerlich am altbremischen Gesetze festhalten.

Mit dem Entschlusse der Städte zögerte es denn hin und wurde die Berathung erst wieder neu aufgenommen als im März des J. 1808 Frankreich und Rußland sich genähert und dieses jenem mit Spanien, so wie jenes diesem mit der Türkei freie Hand zu lassen erklärt, und hatte Napoleon zu dem hamburgischen Deputirten geradezu gesagt, Rußland habe ihm die völlige Verfügung über Deutschland gelassen. Während Senator Dr. Gröning von Paris her aufforderte, dem Rheinbunde beizutreten sey hohe Zeit, der französische Minister Bourienne in Hamburg sagte, daß die Städte das Armee-Corps besolden müßten und man auch durch jenen erfuhr, der Kaiser habe hingeworfen, sie wollten dem Bunde nicht beitreten, weil sie sich zu England neigten, hielt Senator Smidt gleichwohl auf dem Rathhause und bei der geheimen Deputation entgegen, man müsse den Sold verweigern, wie es auch Hamburg wolle, die Rheinbundsfrage hinhalten, schrieb aber im May aus Hamburg, es sey jetzt an der Zeit, sich für die Theilnahme am Rheinbunde zu entscheiden, daß man den Tag, wo es zu spät, nicht verliere. Dort kam auch in Rede, man müsse der Eitelkeit des Kaisers zu Gefallen, ihm desfalls eine Deputation

nach Spanien nachschicken. Senator Dr. Gröning schrieb indeß aus Paris, zögere man länger, so könne die Freiheit der Städte verloren gehen. In der geheimen Deputation war die Ansicht durchaus getheilt, während der Senat sich schon völlig für den Beitritt entschieden hatte, zumal als am 7ten May der den Städten befreundete französische Gesandte Bourienne erklärte, wollten die Städte die einzigen seyn, welche um das Protectorat Napoleons nicht ansuchten, würden sie als Opfer ihres Eigensinns und ihrer Halsstarrigkeit unausbleiblich fallen, es aber hochfahrend wiederum eine Dummheit nannte, zu meinen, der Kaiser werde, wenn man den Beitritt zum Rheinbunde wolle, ihn auch sogleich annehmen.

Der Senat war entschlossen, mit der geheimen Deputation allein den Schritt zu thun, diese wollte aber Berufen eines Conventes, indem es eine hochwichtige Staatsangelegenheit sey, oder daß man eine besondere Deputation für den Fall ernenne, was aber bei dem bürgerlichen Theile der geheimen Deputation wieder auf Schwierigkeit stieß, warum er verlangte, wie sonst immer geschehen, es auf besondern Eid der Verschwiegenheit Alles dem Convent offen mit Gründen vorzulegen, was von dem Senat jedoch abgelehnt wurde.

So berief der Senat denn auf den 24sten May einen Convent, die Bürgerschaft darüber zu vernehmen und nach Aufgabe strenger Verschwiegenheit auf Bürgereid, und mit Verwarnen, sich nicht schwerer Verantwortlichkeit auszusetzen. Es lautete der schriftliche Antrag an dieselbe: „Im Blick auf die außerordentliche Lage Europas seyen, um die Sicherheit und Wohlfahrt des Staates zu erhalten, besondere Schritte nöthig, welche das Wohl der Hansestädte und Bremens insbesondere angingen. Die geheime Deputation halte dafür und so riethen auch die städtischen Abgeordneten in Paris, ein isolirter, vereinzelter Zustand der Städte sey nicht länger zuträglich, vielmehr werde Anschluß an die immer mehr sich ausbildende und immer weiter sich erstreckende Conföderation deutscher Städte, den Rheinbund, dasjenige seyn, was man, so viel menschliche Gründe und Vermuthungen in der Zeit lägen, für die Sicherheit und Wohlfahrt Bremens als das Wünschenswertheste ansehen müsse. Die Bürger möchten berathen und zwar kirchspielsweise, welche Schritte zu thun

seyen, um die Aufnahme in den Bund zu erlangen und ob diese von der bestehenden, oder von einer noch zu ernennenden Deputation im Einverständniß mit dem Rath solle ins Werk gesetzt werden."

Nach Berathen der Kirchspiele erwiederte die Bürgerschaft, sie sey damit einverstanden, daß man um die Aufnahme mit den beiden Schwesterstädten ersuche, wünsche aber die alte Verbindung mit ihnen, wenn die neue eintrete, gleich wie das innere Verhältniß der alten, von Rath und Bürgerschaft beschworenen Verfassung, wie solche durch Verträge und Gewohnheiten immer mehr befestigt und bis auf den heutigen Tag geübt worden, möge nicht verändert werden; insbesondere sey Artikel 8 der neuen Eintracht aufrecht zu halten, des Inhaltes: „Vortmer segge Wy Schedeslude, dat de Menheit, Kopman un Ampte by eren olden löfliken Seden, Wonheit, Vryheit und Recht so blyven schollen un dar nergen ane geenget werden." Im Fall die Zeitläufte freilich Begränzungen auferlegten, hätten Rath und Bürgerschaft gemeinsam zu beschließen und die geheime Deputation auszuführen, doch unter der Einschränkung, daß die alte Instruction sich nicht ganz auf diesen Fall beziehe; was geheim zu haltende Erfolge angehe, möge es, so viel thunlich, an die Bürgerschaft gelangen; die bürgerlichen Deputirten möchten mit den Deputirten des Senats berathen, mit Hamburg und Lübeck vereint sey der Antrag an den Kaiser der Franzosen selbst zu stellen und im Fall er zustimme, der Beitritt unter möglichst günstigen Verhältnissen abzuschließen, worin man sich aber nicht einigen könne, möge die Bürgerschaft entscheiden. Der Rath stimmte bei und erklärte, auch was die Minderheit in der geheimen Deputation dafür halte vorlegen zu wollen.

Der französische Gesandte Bourienne rieth indeß, nicht länger zu zaudern, doch wollte der ebenfalls dazu geneigte, hamburgische Senat, es möge erst Talleyrand Prinz von Benevent, ob es an der Zeit sey, in Rath genommen werden, was denn auch geschah, und gab dieser vornehmste Diplomat und ihm nahe stehende Rathgeber Napoleons die kühle Antwort, der Kaiser werde die Städte nicht aufnehmen, sein Rath sey, bis zum Frieden zu warten, womit das ganze, viel berathene Unternehmen der drei treu zusammenhaltenden Schwesterstädte in sich zerfallen mußte.

Trotz Allem lebte, wie ein in der Stadt hochgestellter Zeitgenosse meldet, in der Bürgerschaft ein guter Muth, der Handwerker schmückte nach Väterweise am Sonnabend vor Pfingsten sein Haus mit Maybäumen, wo jede neue Last freilich an die gute, alte Zeit erinnerte. Manche staatliche Einrichtungen und Nothhülfen sah man eintreten. Die Korn- und Messelbude des alten Kornhauses am Markte wurde im J. 1807 nach dem neuen Kornhause bei Martini verlegt, am Buntenthorssteinwege von der Kirchen-Visitation ein Schulhaus mit Wohnung für einen Lehrer gekauft, wozu eine öffentliche Sammlung beitrug, die Volkszahl wurde aufgenommen, indem auf Etagen- und Zimmerbewohner, die über 40 Rg verwohnten, eine Auflage seyn sollte und ergab in der Altstadt in 3410 Häusern 20,879, auf die Neustadt in 1390 Häusern 7151, auf die Vorstädte in 1891 Häusern 7993 Einwohner, mithin 36,041 Personen in 6691 Häusern, welche letztere auf den Wunsch des hochgeschätzten Platz-Commandanten General Boudet mit Nummern, wie denn auch im April des f. J. alle Straßen mit Namen versehen wurden. Die Stadt noch mehr zu entfestigen, wurde statt der Brücke am Buntenthore ein Damm aufgeführt. Die Buden der Freischlächter wurden vom alten Brautwall nach der Neustadt hinter die alte Hauptwache und nach dem Brill, wo vordem die Nicolai-Kirche gestanden, verlegt. Auf einem Bürger-Convent am 24sten May wurde beschlossen, von allen auszuführenden Gütern sollte eine Accise unter dem Namen Zulage und zwar für Güter die nach dem Werth taxirt würden 1/8, von Getraide, Wein und Branntwein 1/2 und bei den übrigen Versendungen 1/2 pCt. entrichtet werden.

Am 19ten July wurde durch Raths- und Bürgerschluß eine freiwillige Anleihe von 300,000 Rg verordnet, in 20 Jahren zu tilgen, nach 3 Plänen, darnach sich jeder Bürger wählen konnte. Viele patriotische Bürger erklärten sich zur Theilnahme bereit, doch weil so manche Reiche und Begüterte ausblieben, wurde am 25sten Sept. eine gezwungene Anleihe beschlossen, zu 2 pCt. des Vermögens, wer nicht weniger als 3000 Rg besitze und was darüber zu 4 pCt. auf Bürgereid. Im Stadtgebiete, wo Mittelsbühren, Hasenbühren, Seehausen, Lesumbrock und Blockland ihrer Abgelegenheit halber fast gar nicht, Hastede, Walle,

Gröpelingen und Grambke hingegen von Einquartierung und Durchmärschen am meisten und viel gelitten hatten, wurde eine Gleichheit der Belastung bezweckt, indem man vom 23sten Jan. des J. 1808 an zu Ankauf von Hafer eine Summe beschaffte, wozu der Vollbauer wöchentlich 1 Rthlr., der Halbbauer 30 Gr., der größere Köther 18 Gr., der kleinere Köther 12 Gr. zahlen mußte, so lange die Einrichtung währte und bis der Hafer vergütet sey, welchen die bequartierten Dörfer und Eigenthümer geliefert hatten. Eine Verordnung des Senates bestimmte 2 pCt. Auflage von Erbschaft und Legat und ⅕ pCt. von vermachten Renten, die Bürger auf Bürger bezögen, sofern es nicht in auf- und absteigender Linie, oder unter vollbürtigen und halbbürtigen Geschwistern, oder deren Kindern sich hatte. Ein Plan zu einer Stadtlotterie von 4000 Loosen und 30 Rthlr. Einsatz verfehlte. Eine Haus- und Erbesteuer, 1 Rthlr. auf 1000 Rthlr., nahm im J. 1809 am 25sten April ihren Anfang, nach dem Muster derjenigen vom J. 1799 und wurde von Landgütern 2 Rthlr. auf 1000 Rthlr. gezahlt; eine Stempeltaxe von 6 Gr. auf Spielkarten, erhöhte Consumtion der Knochenhauer und Freischlächter, Abgabe von 5—6 Rthlr. auf Lustfuhrwerke, höhere Abgaben von Equipagen, 1 Rthlr. jährlich von Hunden, 5 Rthlr. von der Nachtigall im Käfig, dann ¼ pCt. Vermögensteuer und 8 Monat Collecte, später eine Grundsteuer für jedes Tausend im Werth — das alles sollte Geld aufbringen, wo die Noth bitter groß war und nur immer größer wurde, zumal Handel und Wandel stockte. Auch als Rath und Bürgerconvent sich im October 1808 zu einer zweiten, gezwungenen Anleihe von ½ pCt. ohne Staatsobligationen entschlossen, war die Quelle bald erschöpft, wie denn nach dem ersten Einmarsche der Franzosen vom November des J. 1806 bis November 1808 an Lazarethkosten, Tafelgeldern, Speisung von Generalen und Stabsoffizieren, rauhem Futter, Hafer, Stallung u. s. w. die Summe von 334,617 Rthlr. 42 Gr. verausgabt worden, an Tafelgeldern allein 69,905 Rthlr. 17 Gr., während die reiche Handelsquelle der Stadt bis auf das volksverderbliche, wagehalsige Schmuggeln versiegt war. Im May des J. 1809 wurde eine dritte, gezwungene Anleihe von 1 pCt. nothwendig gefunden und eine 5jährige Erhöhung des Sperrgeldes sollte dem in Schuld und Ungeduld versunkenen

Armen-Institut, was bei vermehrten Ansprüchen in letzter Jahressammlung nur 24,598 Rℓ eingenommen hatte, aufhelfen. Doch konnte eine öffentliche Sammlung für den hannövrischen Flecken Syke noch 3000 Rℓ, nicht minder in demselben Jahre eine Sammlung wegen Deichbruch zu Osterort und Wegschwemmen zweier Häuser ebenfalls eine ergiebige Summe aufbringen, wie denn eigene Noth mitleidiger macht als alle Tage herrlich und in Freuden leben.

Auch wurde ein neuer Ansatz der Einquartierungslast, welche bis dahin die Bürgerlieutenants unter Händen gehabt, durch Rath- und Bürgerschluß am 1sten Aug. auf 3 Monate angeordnet, was nothwendig erscheinen mußte, indem die vornehmsten Häuser bei einer Einquartierung von mehr als 7000 Mann nur 6 Mann im Quartier gehabt. Die Bürgerschaft theilte man nach Vermögen, Erwerb und Familie in 9 Classen und sollte die 1. Classe 8 Mann, so bis zur 6. Classe jede einen Mann weniger, die 7., 8. und 9. aber 1, ½ und ¼ Mann Einquartierung erhalten. Die an jenem Tage niedergesetzte Deputation schlug Ausgangs December einen neuen Tarif vor, der auch angenommen wurde, nach welchem in 18 Classen getheilt seyn sollte, ohne dem Einzelnen Auskunft zu geben, zu welcher Classe er gehöre. So lange die Einquartierung die Zahl von 4000 Mann nicht übersteige, sollten alle Unbemittelten, wie auch Prediger und Schullehrer frei seyn und wurde veranschlagt, es solle bei einem Vermögen: 1) von 500,000 Rℓ und darüber oder 35,000 Rℓ jährlichem Verdienst in Quartier haben 24 Mann, 2) von 400,000 Rℓ und 28,000 Rℓ 21 Mann, 3) von 300,000 Rℓ und 21,000 Rℓ 17 Mann, 4) von 250,000 Rℓ und 17,000 Rℓ 14 Mann, 5) von 200,000 Rℓ und 14,000 Rℓ 11 Mann, 6) von 150,000 Rℓ und 10,000 Rℓ 8 Mann, 7) von 100,000 Rℓ und 7000 Rℓ 6 Mann, 8) von 85,000 Rℓ und 5900 Rℓ 5 Mann, 9) von 70,000 Rℓ und 4900 Rℓ 4 Mann, 10) von 60,000 Rℓ und 4200 Rℓ 3½ Mann, 11) von 50,000 Rℓ und 3560 Rℓ 3 Mann, 12) von 40,000 Rℓ und 2800 Rℓ 2½ Mann, 13) von 30,000 Rℓ und 2100 Rℓ 2 Mann, 14) von 20,000 Rℓ und 1400 Rℓ 1½ Mann, 15) von 15,000 Rℓ und 1050 Rℓ 1¼ Mann, 10,000 Rℓ und 700 Rℓ 1 Mann, 17) von 5000 Rℓ und 350 Rℓ ½ Mann und 18) von 2500 Rℓ und 175 Rℓ ¼ Mann.

O! mögen die glücklichern Söhne gedenken, was die Väter mal standhaft erduldet haben und ein Muster nehmen, zumal in einer Zeit, auf welche das Wort der heiligen Schrift seine vollste Anwendung findet: „Wie murren die Leute im Leben also? Ein jeglicher murre wider seine eigne Sünde.“

In der so schweren Zeit ließ sich denn an, es werde sich der beinahe siebenjährige Streit mit der Domgemeinde, welcher durch Streit- und Partheischriften genährt im bürgerlichen Leben eine tiefe, langwierige Mißstimmung abgesetzt, ausgleichen. Je mehr es für die Unabhängigkeit des kleinen Freistaates ein bedrohliches Aussehen hatte, mußte ihm unter bangen Ahndungen seyn wie Einem, der an seinen Tod denkt, Familienangelegenheiten noch zu schlichten hat und sein Testament machen will, damit sein Gut an die rechten Erben komme. Das gemeinsame Unglück näherte, wo friedliche Versuche nichts ausgetragen und half, die inneren, kirchlich confessionellen Zerwürfnisse aus dem Sinn zu schlagen, welche geringe und nichtig erschienen, wo das tyrannische Joch der Fremden immer schwerer drückte und noth war, der Gewaltherrschaft gegenüber, im trost- und hoffnungslosem Blick auf eine drohende Zukunft bürgerlichen Geistes zusammen zu stehen und zusammen zu fallen.

So mochte dem Senat eine von Anfang her angestrebte Ausgleichung streitender Interessen und Meinungen, eine innere bürgerliche Sühne, wo nicht gänzlich, doch mit einigem Erfolge gelingen. Auch war von der Domgemeinde in Anschlag zu bringen, daß im Fall Bremen doch an Frankreich verfalle, ihr Sonder-Interesse nicht wie von Schweden an Hannover und von diesem an die Stadt nach alten Rechten und Verträgen übergehe, sondern mit allem Städtischen und Städtischkirchlichen Ein Schicksal haben und von dem großen Kaiserreiche verschlungen werde.

Es sollte ein besonderer Umstand die Hand bieten. Die Stelle des am 26sten Oct. des J. 1808 verstorbenen Pastor Bredenkamp mußte besetzt werden und zugleich wurde von dem liebenswürdigen, alten Pastor Heeren, Vater des berühmten Geschichtsschreibers in Göttingen, um Entlassung nachgesucht. Waren sonst die Dompredigerstellen gleichwie anderer Dombeamten von

der königlichen Regierung zu Stade besetzt worden, mochte die Domgemeinde nun mit allem Fug und Recht in bremischer Weise um freie, eigene Predigerwahl ansuchen. Gleich an Bredenkamps Todestage wandten sich auch die Diaconen mit einer Schrift an den Senat, der aber eine unbestimmte Antwort gab, worauf eine bedeutende Anzahl Glieder der Domgemeinde mit jenen das Ansuchen wiederholte und als die Antwort ausblieb, geschah es von den Diaconen nochmals mit stärkerem Andringen, demnach der Senat sich erklärte, die ganze, schwierige Angelegenheit einer Deputation aus Rath und Bürgerschaft übergeben zu wollen. Auf einem Bürgerconvent am 8ten April des J. 1809 wurden acht Deputirte aus der Bürgerschaft gewählt und zwar bis auf Einen Mitglieder der Domgemeinde, nämlich aus den Kirchspielen U. L. Frauen Dr. Wilmanns und Aeltermann Lameyer, aus Sct. Martini Hinr. Schröder und Anton Dan. Albers, aus Sct. Ansgari Peter Dan. Schröder und Joh. Matth. Meyer und aus Sct. Stephani Aeltermann Grommee und Heinr. Retberg; vom Senat wurden aus seiner Mitte die Syndici Schöne und Heinr. v. Gröning und die Senatoren Dr. Gildemeister, Dr. Gondela und Senator Smidt gewählt. Die lutherischen Mitdeputirten verlangten, es möge die Wahl durch die verwaltenden und abgegangenen Diaconen der Domgemeinde und in Weise der reformirten Gemeinden durch einen engeren Ausschuß aus jenen und angesehenen Gliedern der Domgemeinde allein geschehen, wogegen der Senat den lutherischen Prediger und die lutherischen Diaconen der Sct. Ansgarii-Kirche auch betheiligt wissen wollte. Die Diaconen der Domgemeinde aber protestirten hiergegen, worauf jedoch, als sie bei der Versammlung des Wahlpersonals sich nicht einfanden, am 31sten July Pastor Franke ohne sie gewählt wurde. Die Wahlversammlung hatte der Senat selbst eingeleitet und für diesmal auf sein Wahlrecht als Nachfolger der königlichen Regierung verzichtet, indem er drei der vorzüglichsten Mitglieder der Domgemeinde beauftragte, von den angesehensten Lutheranern solche, die sich zum Dom hielten und gleichen Standes seyen wie der Wahlausschuß in den reformirten Gemeinden, mit seinem Recht der Vorwahl, zur Wahl einzuladen und behauptete, was Berufen und Bestätigen angehe, sein Recht.

Nach dem nur auf Duldung der Lutheraner gestellten Vertrage der Stadt mit dem Erzbischof Friedrich im J. 1639 stand dem Dom kein Parochial-Recht zu und es mußten die lutherischen Bürger, wenn ihre Kinder von einem Domprediger getauft wurden, dem reformirten Prediger des Kirchspiels die jura stolae, „ihre alte Gebührniß", entrichten. Nach desfallsigen Berathungen des Senates mit der Deputation fiel dies weg, so auch bei Copulationen, doch verblieb die Proclamation an den reformirten Kirchen, was mit den Katholiken auch der Fall seyn sollte. Aus den Structur-Gütern wurden Capitalien gebildet für den Dom, das Lyceum und andere zum Dom gehörigen Schulen, das Wittwenhaus in der Buchtstraße, weiter für eine künftige katholische Kirche, wie auch, die Prediger der reformirten Confession entsprechend zu entschädigen. Noch wurde mit dem Rath vereinbart, die Sct. Petri Kirche, oder die Domkirche möge ihre Bauherren haben, um das Vermögen der Kirche und die kirchlichen Angelegenheiten zu verwalten, wie es bei den reformirten Kirchen der Fall sey, und wolle für diesmal der Senat dieselben ernennen, künftig aber die Besetzung gleichwie der Predigerstellen und aller kirchlichen Aemter theils einem Ausschuß der Domgemeinde, theils den Bauherren, nach dem Grundsatze, daß es damit zu halten sey, wie bei den reformirten Kirchen, zustehen. Ein Senats-Conclusum ernannte vier Bauherren jedoch wegen eingetretener, neuer Zerwürfnisse erst am 26sten Dec. des J. 1810 als Bremen französisch wurde.

Wie sehr dem Senat daran lag, freisinnig zu handeln, daß er kirchliche Partheileidenschaften beschwichtige und den alten Riß und Schaden im Bürgerwesen heile, giebt sich insonderheit an einem Plan zu erkennen, welchen zehn Tage nach jenem Bürgerconvents-Beschluß Syndicus Dr. Schöne in der geheimen Deputation vorlegte, der jedoch nicht weiter gelangte. Darnach sollten die reformirten Kirchen, gleichwie die Sct. Ansgarii-Kirche, Simultan-Kirchen seyn und beiden Confessionen gemeinsam angehören, U. L. Frauen-Kirche aber, die ursprünglich älteste Pfarrkirche, eingehen, der Dom als solche 2 reformirte und 2 lutherische Prediger, Sct. Martini, Sct. Ansgari und Sct. Stephani jede 2 lutherische und 1 reformirten und Sct. Pauli 1 lutherischen und 1 reformirten Prediger haben; alle Probepredigten sollten

im Dom geschehen und die Prediger aller Kirchen der Stadt ein Ministerium bilden, auch an jeder Kirche 1 lutherischer und 1 reformirter Bauherr seyn und sollte es in Ansehung der Diaconen gehalten werden gleichwie an Sct. Ansgari-Kirche. In Vergleich mit dem altvererbten Hader und engherzigen Confessions-Geiste, der vom J. 1676 bis zu dieser Zeit, gegen den Vertrag mit Schweden, keinen Lutheraner in den Rath zuließ und die Zahl der lutherischen Armen für das Armen-Institut nur auf ¹/₈ bestimmte, ein hochherziger, liberaler, für den Bürgerfrieden aufopfernder Entwurf, zumal auch das Vermögen der alten Pfarrkirchen und Stiftungen angesehen, der indeß, wenn gleich von der französischen Gewaltzeit getragen und hervorgerufen, nicht ins Leben treten konnte. —

In Zeiten der Abwesenheit des General Dumonceau war General Grossier Stadt-Commandant, der obwohl er täglich an dessen Tafel speisete nahm er sofort Tafelgelder in Anspruch; der Oberstlieutenant Gensdarmes kam über, wegen englischer Waaren zu untersuchen, über welchen Gegenstand der hanseatische Resident Heymann sich an den englischen Minister Staats-secretair Lord Howick wandte und vortrug, die Städte seyen ja an Allem unschuldig und müßten auf die Großmuth der englischen Nation, sie nicht noch unglücklicher zu machen, gänzlich ihr Vertrauen setzen. Indeß ein englischer Cabinetsbefehl erklärte, es solle keinem, auch englischen Schiffe erlaubt seyn, von einem Hafen nach dem andern zu segeln, wenn solche Frankreich und dessen Verbündeten angehörten, oder von ihnen besetzt seyen und solle von der Marine und den Kapern jedes Schiff, was dagegen handele, aufgebracht und condemnirt werden.

Das französische Blutsaugersystem ging weiter unserer Stadt hart zu Leibe. Der obengenannte Secretair des Marschall Brüne konnte sich gegen den bremischen Deputirten aussprechen, Moral und Vaterlandsliebe seyen recht gute Eigenschaften, allein jeder müsse eine fröhliche Existenz sich schaffen, wozu mal Geld gehöre. In den drei Schwesterstädten wurden die englischen Waaren aufgegeben, in Hamburg auf 16¹/₂ Mill. Fr., in Lübeck auf 1¹/₂ Mill. Fr., in Bremen aber nur auf 200—250,000 Fr. an Werth und die verschmitzteste Raubsucht der Fremden konnte Geschäfte machen. Es sollten auch fünf große Kleidermagazine

angelegt werden, eines in Hamburg, wohin 16,000 Röcke von gutem Tuch, 32,000 Westen mit Aermeln, 32,000 Paar Beinkleider in zwei Terminen zu liefern seyen. So war es denn besonders auf die drei Städte abgesehen und nach Maaßgabe des Werthes der englischen Waaren veranschlagt, daß Hamburg 50,000 Ueberröcke und 20,000 Paar Schuhe liefere, zu 1 Mill. 40,000 Fr. berechnet. Dorther gingen vom General-Commissair Ricard 200 Tabellen ein, dieselben mit Angaben der englischen Waaren auszufüllen, welche denn auch in Bremen bei einer ausgemittelten Totalsumme von 310,089 Fr. einen Mehrbetrag von 41,933 Fr. herausstellten und sollten jene über Maynz nach Frankreich ausgeführt werden. Da verhandelten die Städte, um es möglichst zu verhindern und die Waaren den Besitzern gegen Zahlung des Werthes zu erhalten. Bremen suchte zugleich unter Anwendung wirkender Gründe bei dem Marschall Brüne, der mit seinem Secretair alles unter Händen zu haben erklärte, um freie Verfügung über die Waaren, Abstellung aller Vexationen, freien Handel mit erlaubten Waaren, möglichste Erleichterung desselben und Entfernung des Hauptquartiers zu erlangen. Der General-Intendant Daru erklärte aber, das Wegführen der Waaren nach Frankreich sey mal Befehl des Kaisers, er wolle jedoch Vorschläge zum Ankauf derselben von Seiten der Städte entgegen nehmen.

So war alles auf Prellen berechnet und eingeschult. Als der Hamburger Senat sich über den General-Commissair bei dem Marschall beschwerte, war die Antwort: „Werft ihm ein Paar Tausend Francs an den Hals, so wird er schon artiger werden.“ Der General l'Allemand konnte sagen, 1000 Ld'or. gebe man wohl einem Major, aber nicht einem General und Brünes Secretair nannte es einen Spott, dem Marschall 200,000 Fr. zu bieten, er sey zu groß, sich in der Art bieten zu lassen und lumpig genug sey schon, daß ein Drittel abgedungen worden. Als von Lübeck 100,000 Fr. gezahlt wurden, erklärte der Marschall wie zum bittern Hohne, er hätte es nicht angenommen, wenn er nicht gehört, daß es im Lande Gebrauch sey, einem General en chef etwas anzubieten.

Eine neue, schwere Auflage folgte. Den drei Städten wurde von dem General Dumonceau aufgegeben, sie müßten den Sold

der Truppen zahlen, das Armeecorps von 30,000 Mann in den Elbe- und Wesergegenden zu unterhalten und im November erklärte der General-Intendant Daru, es sey Befehl des Kaisers. Die Finanz-Deputation in Bremen fand aber die Cassen leer und gab derartige Geldleistungen bereits im Februar auf 144,725 ℛ 22 gr an, während Hamburg sie auf 1 Mill. 54,050 ℛ und Lübeck sie gar auf 3 Mill. ℛ schätzte. Noch wollte der König von Holland bei den Städten eine Anleihe machen und fiel es den gierigen Franzosen auf, daß Bremen trotz allem keine auswärtige Anleihe mache, warum es bei ihnen hieß, die Stadt müsse gut bei Casse seyn, während die Schulden sich in der That schon auf mehr als 600,000 ℛ beliefen. Eine Anleihe suchte man aufs äußerste zu vermeiden, daß nicht auswärtige Staatsgläubiger ihre Capitalien kündigten. So wurde beschlossen, auch um jene Ansicht zu widerlegen, bei Einheimischen eine Anleihe zu machen, wozu am 6ten März Syndicus Dr. Schöne, die Aelterleute Gabain und Lahmeyer und die Bürger Ludwig von Kapf und Johann Harlach beauftragt wurden, welche eine desfallsige Aufforderung erließen. Der Senat beschloß aber, man wolle es auf Execution ankommen lassen, womit man in Hamburg und Lübeck den Anfang machen werde. Doch man sagte, der Kaiser sey auf Bremen wegen heimlichen Handels schon sehr erbittert und am 11ten Nov. war auch diese Angelegenheit mit schweren Opfern ausgerichtet.

Wie unermeßlich schwer die räuberischen Erpressungen das nördliche Deutschland belasteten, zeigt eine Angabe des französischen General-Intendanten Daru, wonach am Ende des J. 1808 durch seine Hand 513,744,410 Fr. gegangen waren, 40 Mill. Fr. noch zu fordern blieben und an Lieferung von Lebensmitteln, Bekleidungsgegenständen, Hospital-Bedürfnissen, Pferden und Holz für 90,483,511 Fr. in Werth, zusammen 604,226,922 Fr. ohne dasjenige, was die einzelnen Orte und Einwohner den oberen Befehlshabern, den Officieren, Commissairen und Soldaten hatten geben müssen. — Welche ungeheure Lasten folgten noch, aber was kann nicht ein starkes Volk tragen? Deutschland sollte verarmen und Frankreich reich werden. O! war es nicht in den Wegen und Gerichten Gottes bedeutsam, daß Napoleon, der Allverschlinger, an einem Magenkrebs sterben mußte? —

Schwer lastete die Gegenwart und die Zukunft drohte immer neue Lasten und Leiden. Bald hernach als die Holländer am 10ten Aug. des J. 1809 Bremen verlassen, ging die bange Sorge um, daß der tapfere Major Schill, der auf eigene Hand von Berlin am 28sten April mit seinem Husarenregiment gegen die Tyrannenmacht ausgezogen und bis Wittenberg und Halberstadt vorgedrungen, sich von der Elbe nach der Weser ziehen werde. Der Platzcommandant Ranke trug bei gänzlichem Truppenmangel schon bei dem Senate an, das Stadtmilitair bei Anrücken des Feindes entgegen zu stellen, welches sich denn bereit halten mußte und scharfe Patronen erhielt, während Bürger-Compagnien am 20sten und 21sten July die Thore besetzten. Ein Erlaß des Marschalls Bernadotte, vom 23sten April bereits, erklärte jeden Auflauf, der einen Aufstand andeute für verbrecherisch und stellte die Theilnehmer vor ein Kriegsgericht. Allein das Befürchtete blieb aus, der junge, feurige Held in schmachvoller Zeit, dessen Wahlspruch war: „Besser ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende", war von einer westphälisch-holländischen Uebermacht auf Stralsund gedrängt worden, wo er im wüsten Straßenkampfe, nachdem er noch dem General Carteret den Kopf gespalten, erlag und es mochten die Holländer ihm den Kopf abschneiden und in Weingeist bewahrt auf der Bibliothek Leyden, das erblaßte Wahrzeichen einer bessern, deutschen Volkszukunft, die gewittergleich in diesem erbleichten Haupte wetterleuchtete, Neugierigen zeigen. Er fiel würdig, während auf Napoleons Befehl, um den Geist zu ersticken, welcher ihm später doch Verderben brachte, 600 seiner Gefährten zu Toulon als Galeerensclaven in Ketten gingen und in Wesel 11 seiner Offiziere und in Braunschweig 14 Unteroffiziere und Gemeine erschossen wurden.

Nicht minder beunruhigte im Anfange July, die Engländer rüsteten stark und würden bald kommen, es hieß verschieden, nach der Ostsee, nach der Weser, nach der Elbe, nach Holland — und so war es — wirklich landeten die Engländer 300 Mann stark zu Curhaven, zerstörten die Batterien und nahmen die Kanonen mit sich; dasselbe geschah zu Bremerlehe, wo sie es ebenso machten und aus dem Hannövrischen gingen Nachrichten zu, das Volk werde unruhig und denke an Selbsthülfe. Die Wachen in Bremen wurden verstärkt, ein strenges Mandat des Senates

verbot alles Zusammenlaufen in den Straßen und die französischen Douaniers und Officianten ängstigten sich, wie denn der Consul Lagau am 9ten July bei dem Präsidenten antrug, der Rath möge eine Geldsumme von 15,000 Rthl in 2/3 Stücken, die er nicht abschicken dürfe, verwahren, was ein zweimaliger Protest nicht ablehnen konnte, warum ein Mitglied der geheimen Deputation Barth. Grovermann sich willig finden ließ, spät Abends die Fässer in sein Haus zu nehmen; allein verdächtiges Volk rottete sich vor demselben zusammen, es ging nicht und Lagau suchte denn sonst zu rathen.

Auch auf dem diplomatischen Wege gingen besorgliche Nachrichten ein. Der Bremen wohlbefreundete, westphälische Gesandte Reinhard kam über und theilte mit, es sey eine Chimäre, die Hansestädte würden bei ihrer Verfassung bleiben, es werde eine Polizei-Commission eintreten, worunter auch der französische Consul stehe, die Städte würden 2 Regimenter-Infanterie und 500 Mann Cavallerie unterhalten, den Namen kaiserliche, freie Reichsstadt und französische Flagge führen müssen und es werde in Cassel ein Gerichtshof für sie installirt werden, welcher unter einem deutschen, höchsten Gerichte stehen solle. Er rieth, eine neue Deputation nach Hamburg zu schicken, wo die deputirten Senatoren Smidt und Vollmers schon Manches gemildert hatten.

Mit der Nachricht, Franzosen und Oesterreicher hätten einen Waffenstillstand geschlossen, erfuhr man zugleich der Herzog von Braunschweig-Oels habe sammt seiner Rächerschaar von 2000 Mann, in schwarzer Tracht, mit Todtenköpfen vor den Helmen, sich demselben nicht fügen wollen und rücke von Böhmen über Eger nach Sachsen und weiter nach dem von Truppen ganz entblößtem Holland, um sich dort, oder an der Unter-Elbe nach England einzuschiffen. In Bremen dachte Niemand daran, sein Marsch könne nach der Weser gehen. Bei Zittau über die Sachsen und bei Berneck über die Franzosen unter Junot Sieger, schlug er sich durch, in 11 Gefechten siegreich, überrumpelte Leipzig bei Nacht und versorgte seine Truppen, schlug am 30sten July in einer nächtlichen Schlacht die weit überlegenen Westphalen unter dem General Werningerode bei Halberstadt gänzlich und rieb ein ganzes Regiment auf, kämpfte sich dann in der Heimath seiner Väter, im Braunschweigschen

selbst, mit einem dreifach stärkeren Feinde, Westphälingern von Celle unter Reubel und Sachsen und Holländern unter Gratien von Erfurt her, siegte auch da mit Hülfe seiner getreuen Bürger und bewies heldenmüthig, daß im deutschen Volke noch Widerstandskraft sey.

Sobald man die Nachricht hatte, die Engländer seyen in Curhaven gelandet, fing es in unserer Stadt an, unruhig zu werden, zumal nur Douanen und wenige Holländer darin lagen, das erbitterte Volk schnitt vor den requirirten Wagen die Stränge ab, nahm die Lunzen weg, mißhandelte eine französische Schildwache, warf den holländischen Stadtcommandante Ranke unter Schreien und Pfeiffen mit Koth, welcher dann mit Geld sorglichst beschwichtigt werden mußte, die von ihm gedrohten, üblen Berichte an den General Gratien nicht abgehen zu lassen. Auf Betrieb des ängstlichen Stadtcommandanten verwarnte der Senat in einer Proclamation am 10ten July und verbot allen Zusammenlauf Neugieriger; so ging eine gespannte Zeit vorüber bis am 26ten d. M. der westphälische General Reubel benachrichtigte, er werde am 1sten Aug. mit einer Division von 6000 Mann Infanterie und 1500 Mann Cavallerie eintreffen und wünsche eine Anleihe, sonst müsse er eine Requisition machen. Also Geld war wieder die Sache, die geheime Deputation beschloß aber, sich nicht darauf einzulassen und der Senat erließ einen Befehl, Bürgercompagnien sollten die Wachen beziehen, worauf die Bürgerschaft sich auf einem Convent am 1sten Aug. heftig beschwerte, es laute wie ein Tagesbefehl, die nöthigen Sicherheitsmaßregeln müßten mit der Bürgerschaft vereinbart werden, welcher, so lange besoldetes Militair da sey, nur für die Ruhe im Innern, nicht aber Posten zu besetzen, obliege. So wartete man der Dinge, welche kommen sollten, als am 4ten Aug. Abends gegen 10 Uhr der westphälische Oberst Lepel in das Buntethor sprengte und dem Präsidenten anzeigte, der Herzog sey den beiden ihn verfolgenden Divisionen entgangen, habe den Morgen bereits Nienburg verlassen und werde anderen Tags vor Bremen eintreffen, man müsse ihn durchaus aufhalten bis die beiden Divisionen kämen, er solle die Vertheidigung der Stadt leiten und deren Militair befehligen u. s. w. Noch verlangte der Platzcommandant, General Reubel wolle, daß man alle Schiffe

vom linken Weserufer an das rechte verlege, auch müsse die große Weserbrücke abgebrochen werden, Morgen werde die 6000 Mann starke Division Reubel und Uebermorgen die Division Gratien von 8000 Mann da seyn, fürchte man Plünderung, sey das ein Schicksal, dem man sich unterwerfen müsse. Der Oberst forderte zugleich eine Zahl Arbeiter, am Buntenthore einen Brückenkopf zu errichten und machte den Präsidenten im Namen des Kaisers der Franzosen und des Königs von Westphalen für die Ausführung aller dieser Maaßregeln in Person verantwortlich, welche doch ziemlich auf Unsinn hinausliefen, zumal Abbrechen der Brücken, indem die eine Division auf dem linken, die andere auf dem rechten Weserufer marschirte. Es galt freilich Eile, den kühnen, raschen Feind von der See abzuschneiden.

Die Hauptforderungen wurden abgeschlagen, das Osterthor, das Hohethor und das Buntethor aber am 5ten Aug. jedes mit 1 Offizier und 50 Mann Stadt-Militair, was scharfe Patronen erhielt, besetzt und der übrige Theil auf der Börse zusammengezogen; wenn gleich der Oberst etwas von der Unklugheit eingesehen, einem tapfern, siegestrunkenen Gegner mit solchen Mitteln zu widerstehen, sollte und mußte doch etwas geschehen. Eine unruhige Nacht folgte. Rath und Bürgerschaft verhandelten auf einem Convent, was zu thun sey, letztere überließ jenem und der geheimen Deputation alles und erklärte zugleich, wenn die neue Bequartierungsweise nicht schon stattfinden könne, möchten die Bürgerlieutenants eintreten. Die Schiffe wurden an das rechte Weser-Ufer geführt, 6 vorgefundene vier- und sechspfündige, gewaltsam weggeführte Kanonen vor dem Buntenthore hinter einem 5 bis 6 Fuß breitem Graben und einer kleinen Brustwehr aufgepflanzt und befahlen Lepel und der Stadtcommandant Ranke, nur wenn eine größere Macht anrücke sich zurückziehen. Unterdeß sah man von den Thürmen durch Ferngläser, daß die Schwarzen, die auf der Haide unweit Syke der Ruhe gepflegt hatten, bei der Mühle am Buntenthorssteinwege mehrere 100 Mann stark sich ordneten. Während Lepel noch immer Widerstand verlangte, sammelten sich unruhige Bürger am Buntenthore gegen den unsinnigen Widerstand, Volksmassen wogten hinaus, derentwegen die hinausgesandten Deputirten Syndicus Dr. Gröning und Senator Smidt nicht viel ausrichten

konnten. Der bremische Adjutant machte weiter Gegenvorstellungen bei dem Oberst Lepel, allein umsonst, worauf der Senat allen Widerstand verbot und Senator Smidt dem befehligenden Hauptmann Duntze ins Ohr sagte, nicht feuern zu lassen, was die beiden Obersten befohlen hatten, selbst aber mit 12 Douaniers Morgens 7 Uhr zum Stephanithor hinaussprengten, wo sie kaum seyn mochten, als hoch zu Roß der braunschweig-oelsische Rittmeister von Haimbach mit einem Trompeter, auf dessen kräftigen Zuruf: „Gott grüß' Euch Ihr deutschen Brüder!" ein lautes Hurrah folgte, eintraf und eine ruhige Aufnahme der herzoglichen Truppen verlangte. Schon rückten 250 Mann Infanterie und 160 Mann Cavallerie der schwarzen Legion unter dem Major Forbes an und eine in Wagen hingeeilte Deputation des Senates bat um möglichste Schonung, die auch zugesichert wurde, nicht minder, die Mannschaft solle im Freien bivouaquiren und sey nur mit Speise und Trank zur Nothdurft zu versehen, wie denn auf der Herrlichkeit und im Werder reichlich geschah und wurden die 8 Kanonen wieder aus dem Zeughause vor die beiden Weserbrücken gebracht, einige kleine Piquets auf öffentlichen Plätzen aufgestellt und nebst dem Buntenthore das Osterthor gemeinschaftlich, auch das Hohethor mit 50 Mann Cavallerie besetzt.

Der Herzog hatte sich indeß mit dem Hauptcorps Mittags über Stuhr nach Delmenhorst gewandt und es verhandelte der Senat, daß wegen schleunigst verlangter Requisitionen zum Einschiffen ihm eine Baarsumme von 3500 Rthlr unter der Hand gezahlt werde. Die Mannschaft der Legion betrug sich untadelhaft, einige Excesse von Nachzüglern ausgenommen, die im Hause des Consuls Lagau Geld erpreßten, und zog Abends gegen 6 Uhr des Weges nach Delmenhorst ab, woher man eine zweistündige Kanonade hörte. Es war dies ein Handgemenge mit den Vorposten der Division Reubel bei Varelgraben und bange Sorge ging in der Stadt um, die Legion könne auf Bremen zurückgeworfen werden, zumal als 20 versprengte Braunschweiger hereinflüchteten, die aber schnell zum Stephanithor nach Vegesack hinausgelassen wurden. Auch das Piquet am Hohenthore hatte sich in der Morgendämmerung zu Woltmershausen bei dem Schneider auf einen Kahn eingeschifft und der Herzog konnte

mit seiner tapfern Legion von Elsfleth auf den Schiffen der Capitaine Herkloz und Hillers der englischen Escadre an der Weser-Mündüng freudig entgegen fahren, während von der Division bei guter Weile in Bremen ein Rasttag gehalten wurde.

Das Hohethor wurde geschlossen und stärkere Patrouillen gingen, daß aber einige Bürger-Compagnien Ruhe hielten wurde nicht zur Ausführung gebracht, um bei den anrückenden Westphalen keinen bösen Schein zu erwecken. Die offenbar den Kampf meidende, westphälische Division rückte am 7ten Aug. in der Mittagsstunde 4000 Mann stark, worunter ein Regiment großherzoglich bergische Dragoner und ein Regiment westphälische Cürassiere, zum Buntenthore ein; die Division Gratien blieb aus, indem sie schleunigst auf Holland gegen die in Seeland gelandeten Engländer beordert worden. Uebler Laune rückte die Mannschaft ein, denn es war ihr viele Hoffnung auf Plünderung gemacht, wenn sich der geringste Widerstand zeige, und verabreichte man gern für jeden Mann 1 Bouteille Wein, so wie Fleischrequisition u s. w. Der General Reubel beklagte die üblen Berichte der Obersten Lepel und Ranke, des Consuls Lagau und anderer Officianten, versprach die Stadt, so viel er könne, zu entschuldigen, zeigte aber zugleich an, Befehl zu haben, von den drei Städten 600,000 Fr. für die Armee zu fordern, gab auch zu verstehen, wie viel er bei dem Könige von Westphalen gelte und ein günstiger, auch von ihm vorgelegter Bericht nach Cassel möge allein 100,000 Fr. werth seyn, er sey gerade in Geldverlegenheit, habe seine Equipage verloren, nur ein Hemd auf dem Leibe u. s. w. Man gab ihm denn, zumal auch bremische Schiffe in Frankreich unter Beschlag waren, drei Wechsel gegen gute Versprechungen, so daß von Anleihe und Requisition weiter keine Rede seyn solle, er die Stadt bestens empfehle und nur 500 Mann Deutsche zur Einquartierung zurücklasse. Am 8ten Aug. früh Morgens brach er auch mit seiner Division auf und Mittags kehrten die flüchtig gewordenen Obersten unter Bedeckung von dänischen Husaren zurück und kündigten 4000 Mann Dänen an, die jedoch ausblieben und hatte ersterer, besonders übel gelaunt, den von Reubel zurückkehrenden, bremischen Adjudanten Grumbrecht, der wegen des besprochenen dänischen Zuzuges Gegenvorstellungen an Reubel überbracht und die Versicherung erhalten, daß General Ewald auf Bremerlehe

marschiren und im Hannövrischen bleiben solle, auf dem Wege nach Delmenhorst eine Zeit in Haft bringen lassen. Reubel wurde später mit Lepel, seinem Verkläger, nach Cassel berufen, was er, bis dahin ein Liebling des Königs, in der Stille verließ und nachdem er seine Wechsel in Paris veräußert hatte ging er über England nach Amerika; es war die geheime Deputation willig gewesen, ihm allenfalls 40 — 60,000 Fr. auszuzahlen. Wegen der übeln Berichte, auch nach Paris, war indeß viel gut zu machen, besonders da man sich auf Reubel nicht verlassen konnte, was der rastlos thätige Senator Smidt, indem er sich zum Napoleons-Feste auf dem 15ten Aug. nach Hamburg begab, übernahm, wie er denn auch eine von dem französischen Gesandten Bourienne daselbst unterstützte Rechtfertigungsschrift an den Minister Champagny, den nachmaligen Herzog von Cadore, nach Paris abfertigte.

Am 10ten Aug. rückte eine 3000 Mann starke, westphälisch-bergische Division unter dem General Bongarten ein und sofort erging Requisition von 900 Paar Schuhen, wegen Ausbesserung alter Strümpfe, Schuhe, Sättel, Gewehre und Laveten und einer Geldanleihe von 18,000 Fr.; vor der Erledigung sollten die Truppen nicht weg, vielmehr ein polnisches Regiment aus Hannover noch herüberkommen. Man mußte sich dazu denn verstehen, erhielt aber nachmals einen Theil der Anleihe an das bergische Regiment zurück. Auch der Chef des General-Stabes Oberst von Borstel verlangte wie der General Tafelgelder, wozu er schon als Oberst die Eigenschaft habe und man fand ihn mit 100 Ld'or. ab, was Bongarten aber so übel vernahm, daß er eine neue Requisition von 4600 Paar Schuhen, 467 Paar Stiefeln, so wie Ueberröcke, Feldkessel u. s. w. und überdies eine Anleihe forderte. Der Senat wandte sich in der Zeit nach Cassel an den König Hieronymus, um die beabsichtigte Wegführung der Stadt-Kanonen nach den Batterien in Geestendorf zu hindern, was auch gelang, und versicherte der Minister Graf Fürstenberg, der König wolle nicht das Geringste gegen die Neutralität der Stadt und es habe der General Bongarten dermaaßen seine Ordre erhalten. Diesem selbst die Tafel zu halten, gab man nun auf, bewilligte ihm und dem General-Stabe jedoch 60 Rthlr tägliches Tafelgeld, der selbst, als am 26sten Aug. das bergische Regiment

und am 28sten d. Mts. das westphälische Regiment abmarschirt war, am 5ten Sept. noch, nachdem man zu 50 Ld'or. monatlich, so lange die Division in der Nähe Bremens sey und kein neuer Stadtcommandant antrete, verhandelt hatte, mit seinem Hauptquartier nach Hamburg abzog, wohin auch das Lazareth kam; doch mußten noch 3000 Rthlr geopfert werden und war die Anleihe, angeblich für die Soldaten, auf 45,650 Fr. erhöhet. Auch wurden einige Kanonen mitgenommen. Endlich am 20sten Oct. zog auch das erste Infanterie-Regiment und am 29sten d. Mts. die Artillerie ab.

So konnte man wieder frei Odem schöpfen, wie denn auch ein Drittel Abgabe mehr als die Taxe an den Platz-Commandanten für Certificate lautete, nach der sogar reisende Handwerksburschen geben mußten, aufhörte. Handel und Wandel ging freier, zumal von Holland her, wo sich die Engländer von der Schelde zurückgezogen, nicht neue Kriegsgefahr drohete. Man beschloß, für alle Gefahr den Rest der Kanonen im Zeughause zu verkaufen, was jedoch unterlassen wurde.

Allein die Freude währte kurz. Obschon der General Bongarten fest versprochen, die Stadt frei zu lassen, meldete sich bereits um die Mitte September ein Capitain Boyer als Stadtcommandant, für den jener 25 Rthlr Tafelgelder forderte; man unterhandelte und trug dem General gegen Nachlaß der Commandanten-Gebühren und Bureaukosten monatlich 60 Ld'or. und für den neuen Stadtcommandanten täglich 2½ Rthlr an. Schlimmer jedoch ging es, als der General-Adjudant des Königs von Westphalen am 30sten Sept. mit seinem Generalstabe eintraf und verlangte, die Stadt müsse zwei Schwadronen Cheveaux legers, die Artillerie der Division und das 6te Infanterie Regiment nebst dem Hauptquartiere aufnehmen und als man die Tafelgelder, 60 Rthlr für ihn, 15 Rthlr für den Chef des Generalstabes Oberst Mauvillon und 25 Rthlr für die übrigen Personen des Hauptquartiers nicht bewilligen wollte, sofort das ganze erste Cürassier-Regiment und jenes Infanterie-Regiment einrücken ließ und jene Geldleistung weiter auf zwei Monate, unter genauer Anzeige von 5 zu 5 Tagen, verlangte.

Da mußte alle Geduld reißen, man wollte sich auf die Art nicht weiter zu den Tafelgeldern zwingen lassen, ließ die Tafel des

Generals durch einen Koch besorgen und Syndicus Dr. Gröning reisete mit starken Beschwerden und dem herabgesetzten Tarif des General-Intendanten Daru nach Cassel zu dem Könige von Westphalen, woher nun der Befehl einging, das Cürassier-Regiment, was aus Mißverständniß eingerückt, solle abmarschieren, wie denn auch in die Gohen geschah und konnte der General nichts von dem Verlangten erhalten. Der Syndicus vereinbarte mit dem Kriegsministerium einen neuen Tarif, wonach ein Brigadegeneral nur 10 ℛ︀ Tafelgeld erhalte, was aber zu günstig war, um gehalten zu werden, zumal Bongarten selbst wieder nach Bremen kam und indem er seinen König in Paris wußte allerlei Schwierigkeiten machte. Er drohte, wenn man ihm nicht 25 ℛ︀ gebe und vom Tage seiner Ankunft nachbezahle, die Cürassiere wieder vom Lande in die Stadt zu verlegen und die beiden Regimenter in Hamburg auf Bremen kommen zu lassen. So mußte man sich denn wieder vergleichen.

Lassen wir, ehe unsere Geschichte das Verschlungenseyn des kleinen Freistaates in das große Kaiserreich darzustellen hat, Erinnerungen jener im Umsturz und Neubau von Staaten und Königreichen gewaltigen, wechselvollen Zeit an uns übersichtlich vorübergehen.

Der kleine, kühne, geniale, allumfassende Corse war vom Artillerie-Lieutenant zum ersten Consul der französischen Republik, die er dämpfte, dann zum Kaiser aufgestiegen, nicht mehr Bonaparte, sondern Napoleon geworden, als ihn der Papst am 2ten Dec. des J. 1804 krönte, wobei er sich selbst die Krone aufsetzte. Oesterreich hatte durch den Frieden zu Lüneville im J. 1801 die Niederlande, Mailand und Mantua abgetreten, aus welchen letzteren er weiter mit Piemont und Savoyen und einem Theile der tausendjährigen Republik Venedig die italienische Republik und im J. 1805 weiter das ihm unterworfene Königreich Italien bildete, zu welchem in dem folgenden Jahre noch der Rest der venetianischen Lande kam und zuvor schon Genua, später auch Etrurien herangebracht wurde. Die Niederlande erhielten seinen Bruder Joseph zum Könige. Alle diese Erfolge waren nebst denen in Deutschland nur die breite Grundlage einer angestrebten Weltherrschaft, deren Residenz Rom seyn sollte, wie sich denn im Gewaltherrn des Zeitalters das italienische Blut bei der

hohen Erinnerung des alten, welthistorischen Roms und seiner Adler nicht verläugnete. Schon fünf Jahre zuvor, ehe das tausendjährige, deutsche Reich, so morsch es war, sich auflösete, hatte Bonaparte das linke Rheinufer mit der Republik Frankreich vereinigt und drei Jahre zuvor war ein Bund Oesterreichs mit England, Rußland, Schweden und Neapel an dem Siege bei Austerlitz gescheitert, die Kaiserstadt Wien sah den stolzen Sieger einziehen und der Rheinbund, ein Bund deutscher Vasallen, deren Protector Napoleon hieß, war die Frucht der Auflösung des deutschen Reiches.

Mit banger Sorge sah Preußen, zu Deutschlands Unglück eifersüchtig auf Oesterreich, die erste deutsche Großmacht zu seyn, wie Napoleons Macht sich furchtbar gehoben und die vormaligen deutschen Reichsfürsten von Bayern, Würtemberg, Baden, Darmstadt, Cleve und Berg und andere kleinere, dann auch der König von Sachsen an die Siegerfahne des Frankenherrschers mit einer Truppenmacht von 63,000 Mann geknüpft waren, indeß der Mann des Zeitalters ihm arglistig die Bildung eines norddeutschen Bundes und dessen Protectorat zuwies und zu einer vorläufigen Abfindung Hannover ertheilte, wogegen es Wesel und Cleve ihm überlassen sollte. Wie er wollte, erhielt es Großbrittannien zum Feinde. Die verdiente Demüthigung kam, Napoleon verhandelte mit England den Frieden und bot Herausgabe Hannovers an, Preußen mit seinem Minister Haugwitz erkannte sich als einen Spielball der napoleonischen Politik, vertraute seiner Macht im eitelen Stolze der altererbten Waffenehre, erhob seinen Kriegsbanner und die Schlacht bei Jena am 14ten Oct. des J. 1806 wurde ihm verderblicher als es einst Roßbach den Franzosen geworden. Am 27sten Nov. zog bereits Napoleon in die Königsstadt Berlin und vor Ende des Jahres war alles Preußenland bis zur Weichsel an den gewaltigen Herrscher verloren, der in seinem Vordringen auf die Russen stoßend, am 14ten Juny des J. 1807 bei Friedland Sieger, seinen besiegten Verehrer den Kaiser Alexander zum Frieden und mit ihm auch Preußen zum Bunde gegen das ihm verhaßte England bewog, so auch die letzterem anhängig gewesenen Fürsten von Hessen und Braunschweig, deren Länder mit einem Theile der preußischen Staaten Magdeburg, Halberstadt und

Halle und einigen westphälischen Districten das Königreich Westphalen unter Napoleons Bruder Hieronymus abgaben und wurde Polen, das Großherzogthum Warschau genannt, dem Könige von Sachsen zugetheilt.

Napoleon, der Alleinherrscher über Deutschland und einen großen Theil des Festlandes, hatte mit seinem Adlerauge auch dessen südliche Spitze bedacht, im J. 1807 Portugal dem Einflusse Großbrittanniens entrissen und seine über die Pyrenäen gerückten Heere besetzten nicht nur dieses, auch Spanien, dessen schwachen König Carl IV. er hinterlistig nach Bayonne gelockt und dort festgehalten, auf den spanischen Thron seinen Bruder Joseph zu setzen. Zu Erfurt ließ er im September des J. 1808 sich von Königen und Fürsten unterthänigst den Hof machen, während er sich mit dem Kaiser Alexander von Rußland verbündete und die Herrschaft Europas einstweilen mit ihm theilte, daß Rußland den Schweden Finnland entreiße und Frankreich Spanien und Portugal an sich bringe. Oesterreich, über den Bund erschrocken, rüstete abermals und die Kriegsdrommete rief Napoleon aus Spanien im J. 1809 in die Mitte Deutschlands hinein an die Spitze der Rheinbundstruppen, wo der Sachsenkönig in ungeheurer Verblendung, der Geschichte lächerlich, seinen Truppen zurief: „Ergreift die Waffen im Vertrauen auf die göttliche Vorsehung" und Napoleon, der sich Beschützer des deutschen Bundes nannte, Deutsche gegen Deutsche führend, — O! Schmach der Zeiten! — zu ihnen sagte: „Ihr allein sollt die Oesterreicher schlagen." Wenn gleich die Oesterreicher bei Aspern in einer zweitägigen Schlacht unter ihrem kriegskundigen, heldenmüthigen Erzherzog Carl glorreich siegten, daß Napoleon selbst auf die Donauinsel Lobau fliehen mußte, auch unter Erzherzog Johann in Italien siegten und gleichzeitig das dem Hause Habsburg treue, tapfere Tyrolervolk aufstand, bald entschied, während die Russen ihm halfen und in Galizien einfielen, die furchtbare Schlacht bei Wagram für den französischen Kaiser, der am 10ten Oct. in der Kaiserstadt Wien abermals den Frieden vorschreiben und Oesterreich noch weiter zerreißen konnte, daß außer ihm, der einen neuen Staat Illyrien mit Seeküsten gründete, das Königreich selbst Italien genannt, Bayern, Polen und Rußland die Stücke erhielten und das arme, zerfleischte Tyrol war dem Grimm der racheschnaubenden

Franzosen und Bayern hingegeben. In der welterobernden Politik des alten Roms sollten Deutschland und die übrigen Länder Stück für Stück, in allmälicher Weise, oder wo es galt mit einem raschen Ueberfalle französisch gemacht werden. Im Sommer des J. 1809 verlor auch Rom seinen unbeugsamen Papst, als er im Begriff war, den Bann gegen Napoleon zu schleudern, der später zu Paris in der Sprache Gregors VII. dem stolzen Alleinherrscher fest erklärte: „Die Zeiten habe nan der päpstlichen Gewalt nichts geändert, heute wie damals ist der Papst über alle Kaiser und Könige gesetzt.“ Das Königreich Holland mit Ostfriesland, im Proclam Napoleons spöttisch eine Anschwemmung französischer Flüsse benannt, wurde im J. 1810 mit Frankreich, so wie das hannövrische Land mit dem Königreiche Westphalen vereinigt, wie er dasselbe gehabt, doch mußte sein Minister den Ausdruck: „in voller Souverainetät“ streichen. Gleiches Schicksal hatte ein Theil der Schweiz, welche für den Alleinherrscher Soldaten werben mußte, der seines Theils die österreichische Kaisertochter zur Gemahlinn geworben hatte. Es sollte jetzt auch über die längst mißhandelten, drei Hansestädte kommen, was wir nach dieser Uebersicht der Weltlage nun weiter sehen, Hauptstädte französischer Departements von 646 [] Meilen Landes mit etwa 300,000 Einwohner zu werden. So hatte Napoleon in Deutschland, Italien, den Niederlanden und der Schweiz 4700 [] Meilen Landes seinem Kaiserreiche einverleibt, indeß der Rheinbund mit seinen sechszehn Fürsten, die von ihm errichteten Königreiche Westphalen und Italien, das Königreich Neapel, die Schweiz und das Herzogthum Warschau seine Befehle zu gewärtigen hatten.

Es trat der stolze Plan des Allgewaltigen, Europa zu unterjochen, immer deutlicher hervor und wie auch das ihm noch nicht genug war, ergiebt eine durch den preußischen Minister Freiherrn v. Stein mitgetheilte, spätere Eröffnung des Kronprinzen von Schweden an den Kaiser Alexander, demnach Napoleons riesig abentheuerlicher Plan gewesen, Rußland zum Kriege gegen die Türkei zu zwingen, die Türken aus Europa zu jagen, auf ein Jahr seinen Sitz nach Constantinopel zu verlegen, Klein-Asien und Persien zu erobern, in Ispahan alles zum Zuge gegen Ost-Indien vorzubereiten und England mit Wegnahme seiner

dortigen Colonien gänzlich zu schwächen. Ein römisches Weltreich strebte an, der am Ende der Welt ein Grab finden sollte.

So weit hatte Bremen unter allen Mißhandlungen französischer Machthaber und Gewaltmaaßregeln seine alte Verfassung, wenn auch unter Beschränkungen, mit Hamburg und Lübeck noch immer behauptet. Die treu verbundenen Schwesterstädte hatten den Code Napoleon nicht angenommen, den französischen Kaiser nicht zum Protector verlangt, nur um seine Garantie ihrer Selbständigkeit nachgesucht, waren einstweilen dem Rheinbunde nicht beigetreten, obgleich ihnen nicht unbekannt geblieben, daß Versuche der Könige von Westphalen, Holland und Dänemark sie an sich zu bringen, geschehen, aber bei Napoleon mißglückt waren. Da hörte Syndicus v. Gröning von dem französischen Gesandten Reinhard in Cassel, der Kaiser gehe damit um, die Verhältnisse der Städte anzuordnen und es rieth derselbe, ein wohlbetrauter Freund und Gönner Bremens, indem er nach Hamburg reise und dort mit dem französischen Gesandten Bourienne Rath halte, nicht zu säumen, einsichtsvolle Männer dorthin zu schicken. Kaum ging der Bericht ein, war auch Reinhard selbst in Bremen, dem die Senatoren Smidt und Vollmers mit aller Instruction und Vollmacht sofort nachreiseten.

Das Vornehmen ging dahin, einen nähern Anschluß an das Kaiserreich zu berathen, damit es den Städten nicht gehe wie Holland, was nach einer Uebergangsperiode demselben einverleibt worden. Man wollte dem Kaiser einen möglichst wohlgefälligen, gemeinschaftlichen Verfassungsentwurf antragen, wenn nicht die Neutralität, doch die Unabhängigkeit zu behaupten und nur so viel aufzuopfern als nöthig sey, dies theure, aus Väterzeiten vererbte Gut noch zu retten. Es sollte sich das Unternehmen unter Leitung von Reinhard und Bourienne in der Form von patriotischen Privatbesprechungen halten, dazu von lübeckscher Seite Senator Curtius und von hamburgischer Seite die Syndici Doormannn und Gries und die Senatoren Bartels und Westphalen mit den bremischen Gesandten sich vereinigten, woran auf ihre Einladung noch einige andere, einsichtsvolle Männer, Reinardus von Heß, Sylm und de Villers Antheil nahmen.

Die Basis war, es sollten die Städte auf eine Zeit vereinigt Einen, den französischen Adler in Wappen und Schild

führenden Staat ausmachen, dem Rheinbunde beitreten und 1 Regiment Contingents-Truppen von 18 Compagnien, jede 140 Mann stark, Bremen seines Antheils 5 Compagnien und 1 Escadron Cavallerie von 130 Mann stellen, letztere zu gleichen Theilen und sey jeder Stadt die Werbung zu überlassen. Was die hohe Polizei und die Verbindlichkeiten gegen den Rheinbund, nicht minder die Fremden, die Presse und die Censur angehe, wolle man alles dem Kaiser überlassen und könne der kaiserliche Minister in den Städten die Mittelsperson abgeben, während in jeder Stadt ein kaiserlicher Syndicus wohne, welcher den doppelten Gehalt eines Sydicus erhalte. Nur am Hofe des französischen Kaisers sollten die Städte einen Minister, in allen andern Staaten aber Consuln gemeinschaftlich haben, ohne die Genehmigung des Kaisers jedoch keine, und wolle man unter Berücksichtigung der Städte den Code Napoleon binnen zwei Jahren einführen. Nach dem Frieden wolle man französisches Maaß und Gewicht annehmen, die zweite Instanz solle in jeder Stadt das Obergericht und die Appellation davon bei dem Senate seyn und der Cassationshof, bei welchem größtentheils auswärtige Rechtsgelehrte anzustellen, solle in Hamburg seinen Sitz haben, wo auch eine Rechtsschule zu errichten sey. Wenigstens einmal im Jahre müßten dort Conferenzen statt finden, wozu aus jeder Stadt ein Bürgermeister, der kaiserliche Syndicus und zwei Senatoren sich einzufinden hätten, an deren letzten Sitzungen auch der kaiserliche Minister Theil nehme. Bei Streitigkeiten zwischen Rath und Bürgerschaft in einer Stadt solle eine Commission der beiden anderen Städte entscheiden, in dessen Ermanglung ein rheinisches Bundesgericht, und wenn dieses nicht zu Stande komme, solle ein Commissair des Kaisers als Beschützer des Bundes die Entscheidung haben. Man wolle ansuchen, daß in Friedenszeiten keine Stadt ohne kaiserliche Requisition und in Kriegszeiten nur auf Requisition des nächsten Militär-Chefs mit Truppen belegt werde.

Es waren hauptsächlich Anträge und Rathsertheilungen der beiden französischen Gesandten, die sich überaus human dabei verhielten und als Grundsatz feststellten, dem Eigenthümlichen der Städte so wenig als möglich zu nahe zu treten, aber auch dem Zwecke des Ganzen zu entsprechen, warum sie aufforderten,

auch Gegenvorschläge zu machen, wie denn geschah und Erinnerungen und Abänderungen nicht fehlten. De Villers, später Professor der Rechte in Göttingen, ein warmer Freund der Städte, hatte um die Berathungen hohes Verdienst, wie sein heller Blick in der Verfassung derselben denn so Manches entdeckte, was geschont seyn mußte, wollte man nicht die Grundlagen ihres Wohlstandes untergraben und ihre große Bedeutung für den Welthandel rückgängig machen. Auch wußte er Manches glücklich zu wenden und die Vorschläge der Gesandten mit dem wahren Interesse der Städte zu vereinigen. In Betreff seiner Verdienste ertheilte der Senat ihm das Bürgerrecht in einem Diplom, dessen Siegel in einer goldenen Kapsel lag.

So ausgearbeitet ging der Entwurf nach Paris ab, wo die Schicksalsentscheidungen für die Königreiche und Völker ausgingen. Doch umwölkten sich jene Aussichten und der französische Minister bei den Hansestädten Bourienne schien an der Unabhängigkeit der Städte zu zweifeln. Deputirte der Städte, aus Hamburg Syndicus Doormann, aus Lübeck Senator Overbeck, aus Bremen Syndicus Heinr. v. Gröning, reiseten, letzterer am 27sten Nov. des J. 1809, in der höchst wichtigen und besorglichen Angelegenheit nach Paris, wo ihnen jedoch am 2ten Dec. die beruhigende Zusicherung wurde, der Kaiser wolle die Städte bei ihrer Unabhängigkeit erhalten, sie möchten aber gewisse, seinen Grundsätzen angemessene Einrichtungen treffen und in einer Privat-Audienz bei demselben am ersten Jahrestage wurde es von Napoleon selbst versichert. Auch hatte am 13ten Dec. der Staatsrath Montalivet im gesetzgebenden Corps den Ausspruch des Kaisers verkündigt: „Die hanseatischen Städte behalten ihre Unabhängigkeit, sie werden im Falle des Krieges mit England ein Mittel zu Repressalien seyn.“ So urtheilte man auch am Berliner Hofe, selbst am Petersburger, wo man den Beitritt der Städte zum Rheinbunde grade nicht mißbilligte. Doch befremdete, daß in Paris des Reinhardschen Planes höheren Ortes gar nicht gedacht worden, hielt es aber wieder für ein gutes Zeichen und beeilte sich von Seiten der treu verbundenen Städte baldigst den wärmsten Dank auszusprechen, daß ihnen die Unabhängigkeit zugesichert worden, wobei freilich düster die großen Ausgaben an schwerer Einquartierung, Tafelgeldern, Fourage,

Lazareth und sonstigen unzähligen Leistungen vorschwebten, die man für Bremen, freilich etwas hoch, am Schlusse des J. 1809 auf 10 Mill. 523,117 Fr. veranschlagte.

Schwer geht der Mensch daran, die Hoffnung zu verlieren. So auch Bremen in dieser furchtbaren Zeit, welche in sich nur hoffnungsloser wurde und mit immer neuen Gefahren drohte. Der General Reubel beschuldigte die Stadt, gegen den braunschweigschen Ueberfall sich nicht vertheidigt zu haben, es bedurfte Entschuldigung und überdies war so vieles in Paris möglicher Weise nachzusuchen, oder abzuwenden, weshalb auch mit den beiden Schwesterstädten jene Gesandtschaft dahin vereinbart worden. Man suchte in den politischen Nöthen, sturmbewegt wie die Zeitläufte waren, einen Rettungshafen, die theure, von den Vätern vererbte Selbstständigkeit, wofür sie einst Gut und Blut eingesetzt, nachdem sie heiß erstritten worden, möglichst zu bergen, mußte denn auch der unabwendbare Druck napoleonischer Despotie getragen werden. Wirklich ließ Napoleon auch Verhandlungen einleiten, welche den nachgesuchten Beitritt der Städte zum Rheinbunde in Aussicht stellten, verlangte jedoch, sich kaiserliche Städte zu nennen, Frankreichs Adler, Wappen und Flagge zu führen und einen kaiserlichen Syndicus in die Mitte der Senate aufzunehmen, so wie eine hohe, kaiserliche Polizei einzuführen, was denn in der That hieß, die Unabhängigkeit selbst und den Bürgerstand aufgeben und kaiserliche Unterthanen werden. Das wurde aber mit Entschiedenheit abgelehnt und nur zu deutlich erschien, wie auch die Gesandten heim brachten, es sey für die Unabhängigkeit alles zu fürchten, wenn gleich fortwährend die Hoffnung gelassen worden.

Im Anfange des J. 1810 war die Stadt noch immer von westphälischen Truppen unter dem zurückgekehrten, widerwärtigen General Bongarten besetzt, die am 21sten Febr. dem 67sten französischen Infanterie-Regiment unter dem General Vivier Platz machten. Ueber den Tausch konnte man nicht klagen, doch erfolgte am 28sten d. M., weniger günstig als man gehofft hatte, ein Tarif, was der Bürger seiner Einquartierung liefern solle. Mit 10 Compagnien marschirte der neue Platzcommandant Petit am 10ten März wieder ab, an dessen Stelle Oberst Gernet kam und zogen diese Truppen am 30sten Juny weiter, welche durch das

1ste Bataillon des 37sten Regiments am 3ten July ersetzt wurden, in deren Stelle am 13ten d. M. das 61ste Regiment unter dem General Huillier einrückte, welcher den Obersten Gaillardy zum Platzcommandauten ernannte. Artillerie und Train wurden auf die Dörfer im Stadtgebiete verlegt. Es gelang zwar auf dem gewohnten Wege, Ende August 1 Bataillon und 200 Mann Cavallerie sich vom Halse zu schaffen, doch kostete es wiederum starke Tafelgelder, indem der General 25 ℛ, der Oberst 15 ℛ, und jeder Adjudant, so wie der Kriegscommissair 10 ℛ täglich erhielten. Im October führte der General Boyer de Revebal den Oberbefehl. So untadelhaft sich diese Truppen hielten, deren Offiziere auch weniger anmaaßend waren, erlag der Bürger immer mehr unter den Lasten der Einquartierung, deren Kostenbetrag man auf täglich 1000 ℛ rechnete. Ein mit zwei Commissairen des Prinzen v. Eckmühl, nunmehrigen General-Gouverneurs der drei Städte, verabredeter, milderer Tarif war nicht angenommen worden. Allein die Hospital- und Fouragekosten nebst Fuhren, ohne die tausend Kriegerfuhren der Landleute, welchen bei ihrer eigenen Nothdurft der Heuverkauf verboten seyn mußte, wurden von Anfang der französischen Besetzung bis Ende October des J. 1810 auf nicht weniger als 500,186 ℛ 48 ℊ angeschlagen, wozu noch die Noth von außen kam, wie denn im August die Linie der raubgierigen Douanen noch verstärkt wurde, welche die von Helgoland anfahrenden Schiffe scharf an der Jahde hüteten und eine Menge Waaren auf der münsterschen Gränze wegnahmen.

In Betreff der Hansestädte war die Politik Napoleons, sie bei ihrer alten reichsstädtischen Verfassung und abgeschiedenen Stellung in aller Weise dermaaßen zu drücken, daß ihnen, dem Kaiserreiche einverleibt zu werden, am Ende als eine Wohlthat, ein Almosen erscheine, was an der Armuth des Empfängers sich nur mehr herausstellt. So ging aus ihnen und den unterjochten Ländern überhaupt das Geld immer mehr nach Paris, wo Napoleon bei den ungeheuren Kriegskosten, wie man später anschlug, während seiner kaiserlichen Regierung über 6 Mill. Thaler zur Verschönerung anwandte. Ein kaiserliches Decret vom 8ten Febr. des J. 1810 befahl, die in den Hansestädten befindlichen Truppen, 4 Infanterie-Regimenter und 2 Cavallerie-Regimenter, oder wenn auch mehr Truppen dort seyen, müßten durch sie vom 1sten März

an ernährt, besoldet und verpflegt werden. Umsonst waren die dringendsten Vorstellungen bei dem General-Consul in Hamburg und weiter in Paris, es übersteige bei der Stockung von Handel und Schifffahrt alle Kräfte; im May erfolgte, obgleich Hamburg bald zu 100,000 Fr. sich willig erklärte, die Antwort, der Kaiser bestehe schlechterdings darauf zufolge Decret vom 11ten d. M. aus Middelburg, doch man zögerte und zögerte und Bremen hoffte, mit 30,000 Fr. frei zu kommen. Allein im November kam der Vice-Intendant Chaban über und entschied, es müsse bezahlt werden und ein Memorial am Ende des Monates betrieb die Forderung auf's strengste, wonach Bremen 5/18 der ganzen Summe bezahlen solle. Diese betrug auf drei Monate allein für die Division Molitor 251,777 Fr., ohne was die Division Morand zu fordern hatte, nämlich 279,188 Fr. 56 Cent., und was geleistet worden, sollte nur abschläglich seyn; es wurde mit Execution gedrohet und erklärt, nur wenn ein Viertel gezahlt worden, könne eine Verwendung statt finden.

Hamburg zahlte wiederum 200,000 Fr., Bremen 50,000 Fr. doch es half das alles nicht und umsonst machte Senator Smidt dort seine bündigen Gegenvorstellungen; am 10ten Dec. forderte Chaban 279,325 Fr., die am 16ten und 20sten Dec., jedesmal zur Hälfte, bezahlt seyn müßten. Am 22sten Dec. wurde von Bremen auch verlangt, zur Anlegung einer Batterie an der unteren Weser, (wo mal die Carolsburg gestanden und jetzt das hannövrische Fort seinen Platz hat,) das nöthige Holz zu kaufen. Schon waren 20 Mill. 211,768 Fr. seit dem November des J. 1806 gezahlt worden und die stolzen Forderungen tyrannischer Gewalt schienen immer größer werden zu sollen. Die Lasten wurden immer schwerer und das um so mehr, als auch die äußeren Verhältnisse drückender wurden. Bürgermeister Dr. Heineken trug in seine Privat-Chronik ein: „Es erfordert eine Standhaftigkeit zum Ertragen wie Männern geziemt, verbunden mit Klugheit, sich durch keinen Trotz unabwendbare Schicksale noch mehr zu erschweren.“ Die Bürgerschaft, welcher Syndicus Dr. Schöne vortrug, die Stadt leide täglich und sey fast zur Verzweiflung gebracht, erklärte sich, man dürfe es gleich wohl nicht auf die Drohung ankommen lassen, müsse aber die Summe zu mindern suchen. Im Geiste der Altvordern schloß dieselbe: „Sie bitte den

Allmächtigen, die Rathschläge zur Erhaltung unseres Staates zu leiten und einen Jeden, welcher dabei wirksam seyn müsse, so wie alle Genossen unseres sonst so glücklichen Gemeinwesens bei den vorhandenen und noch etwa beschiedenen Nöthen mit Geduld und weisem Muthe auszurüsten."

So mußten die reichen Hülfsquellen der Stadt versiegen, zumal eine weit umfassende Douanen-Linie vom Rhein bis Lübeck die Länder umschloß und die Nord- und Ostsee absperrte, an der Börse sich nur noch ein Handel mit den Vorräthen am Platze machte, daß nicht selten dieselbe Waare wohl zum dritten- und viertenmale in die Hände des ersten Besitzers kam; der Waarenbrauch in der Stadt minderte die Vorräthe und das Handelsleben schien in den letzten Zuckungen darnieder zu liegen. Daß 7 Heeringsbuysen im October 710 Tonnen Heeringe brachten, konnte nicht verschlagen, so auch, daß einige Handelserleichterung für Geld zu haben war und viel Schiffe mit Waizen und Linnen beladen wurden, mußten die Rheder doch für jede Last eine schwere Abgabe bezahlen. Wie der einzelne Bürger, so litt der ganze Staat. Die Accise oder der Ausfuhrzoll, die Convoye-, Tonnen- und Baakencassen schienen sich zu verlieren, das Armen-Institut war am Ende d. J. 1809, da es bei vermehrten Ansprüchen in dem Jahre nur eine schwache Einnahme gehabt, in einer Weise herunter, daß man glaubte, es nur bis July verlängern zu können. Doch unser Bremen blieb sich selbst treu in seiner Wohlthätigkeit und eine Aufforderung des Senates am 24sten Dec. hatte guten Erfolg. Wegen Geldmangel konnte der Verkauf von Häusern auf dem ehemaligen Brautwalle und am Walle, wo mal die Stadtmauer, das Palladium des alten Bremen, gestanden, nicht recht vor sich gehen und am ersteren Orte mußte schon im J. 1809 der Verkauf ganz ausgesetzt werden. Eine Stadtlotterie konnte nicht viel austragen, doch ein kleiner unverhoffter Gewinn machte sich in London an dem alten hanseatischen Comptoir, dem Stahlhofe; nämlich eine Privat-Gesellschaft bauete an der Themse in der Nähe des Hofes Schiffsbassins, wodurch sich der Werth des hanseatischen Hauses herabsetzte, der hanseatische Agent und Stahlhofmeister Heymann erhob Widerspruch, hielt auf eine Entschädigung an und so mit Glück, daß

obwohl nicht, wie Anfangs die Forderung war, zu 10,920 £, doch zu 5500 £ von ihm abgeschlossen wurde.

Indeß waren Rath und Bürgerschaft mit einer vierten gezwungenen Anleihe zu ¼ pCt. beschäftigt und wurde beschlossen, es sollte die andere Hälfte, um den erschöpften Bürger zu schonen, erst im May gezahlt werden, aber die Noth machte den Beschluß rückgängig und von Grund aus sollte alles bald noch schlimmer werden.

Handel und Wandel litten immer schwerer, auf Bremen und Hamburg bestimmte nordamerikanische Schiffe liefen nach Tönningen ein, wo im September des J. 1809 deren fünfzig lagen, Versendungen waren unbedeutend, die verstärkte Linie der Douanen confiscirte eine Menge Güter und aus ihren Magazinen wurden im May zu Bremen große Auctionen angestellt, indeß die volksverderbliche Schmuggelei nur kühner und schlauer, einem Hazardspiele gleich, oft von starken Banden, betrieben wurde. Immer mehr sah der Handel sich zu Lande und zu Wasser die Wege abgesperrt, die Einfuhr wurde immer schwieriger und manches Wagniß verunglückte. Auch im Oldenburgischen wurde im April des folgenden Jahres alle Einfuhr verboten und die Schiffe auf der lange offen gebliebenen Jahde fielen unter Beschlag; in Tönningen häuften sich die amerikanischen Waaren übermäßig, indem sie selbst nach Altona nicht versandt werden konnten und auch der neue Versendungsweg über Alt-Lüneburg und Varel versagte. Alle amerikanischen Schiffe sammt Gütern wurden im May unter Beschlag genommen, worauf sich die Schiffe und Güter von England nach der Ostsee wandten, auf welcher norwegische Cutter eine Convoye von 17 Schiffen wegnahmen. Dort wurde viel Waizen ausgeführt, bis auch den damit beladenen Schiffen dasselbe wiederfuhr und nur noch in der Geeste einzulaufen und auszuladen gestattet wurde. Mit karger Hand ertheilte indeß Napoleon den drei Schwesterstädten 40 Licenzen, wovon Bremen 10 erhielt und sie für Korn- und Linnenladung nach England verwandte, wohin kein Schiff, aus Frankreich selbst, ohne einen eigenhändig vom Kaiser unterschriebenen Paß fahren durfte; hatte der Capitain desselben keinen, sollte er gehängt werden und es mußten die schwer bezahlten Lizencen für die höheren Beamten nur um so reicher ausfallen. Im August wurde den Schiffen aus Nordamerika und von neutralen Häfen

der Zugang zu Holstein, gleichwie später auch für alle Häfen und Länder Dänemarks, in Kopenhagen verboten, was Preußen gleichfalls thun mußte und wandte sich der überall verfolgte Handel nun nach dem schwedischen Gothenburg, wo gegen 200 Schiffe vor Anker lagen. Doch wurde im September jenes Embargo wieder aufgehoben. Weiter bestimmte ein kaiserliches Decret für die Rheinbundstaaten und die Hansestädte, alle Colonial-Waaren und einige andere, selbst Apotheker-Waaren, sollten angegeben werden; da in Bremen nicht viel lagerte, betrug die etwas verdächtige Angabe nur 37,000 ℛ Werth, weshalb in den ersten November-Tagen Hausuntersuchungen folgten, in Begleitung eines Staatsdieners von zwei Douanen-Offizieren mit 6 Soldaten und am 4ten Dec. kam ein neues Verbot auf, irgend welche Güter zu versenden. So wurde aller Handelsbetrieb unserer Stadt gelähmt und zuletzt erwürgt, ehe sie, das war ja Napoleons Wille, als die Hauptstadt eines französischen Departements wieder Odem zu schöpfen sollte hoffen können.

Einer lübeckschen Deputation hatte der so falsche als übermüthige Kaiser erklärt, bei seinem System gegen England könne er für die Hansestädte nichts thun und die hamburgischen erhielten den harten Bescheid: „Wenn die Hamburger Kaufleute auf englische Waaren vorgeschossen haben, ist es desto schlimmer für sie, die sich nun an die Engländer halten, oder den Schaden tragen müssen. Ich will die Engländer verfolgen, bis sie unter ihren Manufactur-Waaren ersticken. Es ist gegen meinen Wunsch, daß die Hansestädte darunter leiden, es sollen ja nur die Engländer ruinirt werden. Ich sehe es an, als wenn man einige Bataillone aufopfert, um die Armee zu retten. Ich weiß wohl, daß meine Städte selbst Vorstellungen dagegen machen, aber es wird nichts helfen; ich will meinen Plan ausführen, wenn auch die Handlung bis auf den Tauschhandel in den Zeiten der Uncultur heruntergebracht wird. Meine Absicht ist nicht, Hamburg besonders zu schaden, denn ich fordere ja von euch kein Geld und wenn ich 3—4 Mill. gefordert hätte, konntet ihr es ja nicht verweigern.“ Wie der Kaiser gegen die Hansestädte gesinnt war, bekam auch der hamburgische Syndicus Dr. Doormann zu hören, nämlich es habe sich Hamburg viel zu Schulden kommen lassen, doch könne er jetzt nicht klagen, wolle demselben auch kein Leid thun,

wenn seine Absicht gegen die Engländer nur gut ausgeführt werde; und nach einer Pause: „Ich habe keine Verpflichtungen gegen Euch contrahirt, ich bin ja auch Euer Beschützer nicht. Habt Ihr meinen Schutz nachgesucht? Habt Ihr gewünscht, im Rheinbunde zu seyn? Aber ich will Euch kein Leid thun, durchaus nicht, durchaus nicht!" —

Den starren, ungeheuren Gedanken, das verhaßte England gegen den ganzen Continent abzusperren, wollte Napoleon um jeden Preis ausrichten und bewog auch das besiegte Rußland im Tilsiter Frieden, demselben seine Häfen gleichfalls zu sperren, wie es denn that, bis im December des J. 1810, als es gereizt, daß auch Oldenburg französisch geworden, den engeren Bund mit Frankreich aufkündigte. Schon im J. 1808 hatte er Preußen, im J. 1809 auch Schweden und Oesterreich dazu genöthigt und die Douanenlinien, welche sich am Mayn und Rhein, an den Küstenländern der Nordsee hinzogen und die Königreiche Italien und Neapel, so wie den eroberten Theil Spaniens umfaßten, wurden verstärkt. In Bremen, Hamburg und Lübeck gleich wie in Danzig, Memel, Leipzig, Swinemünde, Mailand u. s. w. wurden die englischen Fabrikate den Flammen Preis gegeben. Indeß kam ein starker Handel mit Licenzen, d. h. Erlaubnißscheinen auf, die nicht selten mehrere 100,000 Fr. kosteten und die Napoleon an seine Familie und seine Großen verschenkte.

Im November d. J. 1809 kam eine neue Last über unsere Stadt, indem sie, einem kaiserlichen Decrete vom 28sten Sept. gemäß, mit den Seestädten Hamburg, Lübeck, Wismar, Rostock und Danzig ihre Matrosen zur französischen Flotte stellen sollte, tüchtige Mannschaft, die 22—30 Jahr alt sey, 3 Jahre zur See gefahren und sollte der Mann 90 Fr. vom Kaiser und 90 Fr. von der Stadt haben. Bremen, am 29sten Oct. dazu aufgefordert, sollte 120, Hamburg 300 und Lübeck 80 Mann stellen, während die Aushebung noch schwieriger erschien als im J. 1808, indem bei denselben Hindernissen, Entfernung der Seeleute u. s. w. jene Werbung nur einen geringen Rest daheim gelassen hatte. Der bremische Senat wandte alles auf, da es hieß, dem Kaiser liege sehr daran, sagte neben Handgeld noch Prämien und nach den Dienstjahren 100 Fr. außerordentliche Belohnung und Ertheilen des Bürgerrechts zu, auch daß in der Stadt monatlich bei dem

Wasserschout das Monatsgeld zu erheben sey und am Ende fand sich doch eine größere Zahl der Nothzeit wegen herzu als man erwartet hatte. Mit dem Stellen verzog es sich bis zum 19ten April d. f. J., an welchem und dem Tage darauf alle Schiffer, Steuerleute und Matrosen sich auf der Börse einfinden mußten und konnten 180 Mann ausgehoben werden. Es hatte nämlich ein Zuwachs an Seemannschaft statt gefunden, indem die großbrittanische Regierung, um das Unglück der Städte etwas zu mildern, allen unter Embargo befindlichen, hanseatischen Schiffen mit Licenz freie Fahrt gewährt hatte und viele Schiffer und Matrosen heimgekehrt waren.

Nur immer schwerer hatten Handlung und Schifffahrt, die Lebenskräfte der Stadt, zu leiden. Ein im Februar d. J. 1810 erlassenes, kaiserliches Decret gestattete zwar Auslaufen der Schiffe auf den Wallfisch- und Heeringsfang, welchen aber das englische Ministerium wieder nicht zuließ und in Paris gegebene Hoffnungen wurden nicht erfüllt. Ein aus Baltimore in dieser Zeit in die Weser eingelaufenes Schiff wurde sofort von Douanen besetzt und amerikanische Waaren, reichlich zu Tönningen ausgeschifft, durfte man nicht mal nach Altona ausführen. So war nur noch der Weg über Varel und Alt-Lüneburg offen geblieben. Ein Decret des Kaisers am 2ten Oct. bestimmte weiter, daß von allen im Tarif benannten Waaren, welche zwischen der Douanen-Linie und der See lägen, mit oder ohne Erlaubnißscheinen, auch wenn sie bereits in den Ländern wären, eine Abgabe seyn solle. Eigenthum und Empfang sollten in 10 Tagen aufgegeben, oder die Waaren sofort confiscirt werden, was ein späterer Anhang auch auf Zucker, Syrup, Toback, Rum und ein zweiter Anhang insbesondere noch auf den amerikanischen Toback und aus rohem Zucker raffinirten Zucker, für welchen ersteren schon Abgaben geleistet worden, erstreckte. Alle Schritte bei dem französischen General-Consul Bourienne in Hamburg konnten nichts ausrichten. Das Conseil special daselbst befahl im October, daß Jeder, es betreffe Handlung für sich oder für Fremde, von Colonial-Gütern oder Erzeugnissen des englischen Bodens nach Formular eine schriftliche Erklärung mache und wurde der bremische Senat requirirt, es aufnehmen zu lassen, was derselbe unter Verwarnen vor Confiscation bei Nichtangabe, da nur

Abgabe bezweckt sey und mit Licenzen die Ausfuhr in das innere Deutschland freistehe, ausrichtete. Eine Erleichterung war, daß nur ein Theil von der schweren Abgabe mit baarem Gelde, der andere mit Waaren bezahlt seyn durfte. Als sey es mit dem Allen noch nicht genug, wurden am 6ten Dec., nachdem zwei Tage zuvor alle Ausfuhr verboten worden, für etwa 100,000 Rthlr englische Fabrikwaaren auf der Bürgerviehweide den Flammen übergeben, in Gegenwart des Platz-Commandanten General Boyer und einer Commission des Senates unter Bedeckung französischen und bremischen Militairs, daß es die französischen Soldaten selbst empörte und manches Seidenstück noch einen Nebenweg finden konnte.

Gleichwohl schienen die Hansestädte, was ihre Selbstständigkeit anging, sich guten Aussichten noch immer hingeben zu können. Napoleon hatte öffentlich erklärt, die hanseatischen Städte würden ihre Unabhängigkeit behalten, indem sie ein Mittel zu Kriegsrepressalien gegen England abgäben, noch am 13ten Dec. d. J. 1809 gegen Dr. Olbers, bei Eröffnung des gesetzgebenden Körpers, auch am 1sten Jan. d. f. J. gegen den Syndicus Dr. Gröning. Ihre Gesandten wurden in Paris mit Ehren angethan und es erhielten der bremische und lübecksche gar schmeichelhaft, nachdem sie bei Ankunft und nach der Vermählung des Kaisers eine Audienz bei ihm gehabt, von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten Talleyrand eine goldene Dose mit brillantener, kaiserlicher Namens-Chiffre, hörten auch nur von Erhaltung der Hansestädte bei ihrer Selbstständigkeit, ja sogar möglicher Weise Vergrößerung ihres Gebietes reden. Man ließ geflissentlich hoffen, wo nichts zu hoffen war und wenn der Verfassungsentwurf der freien Städte nicht in Rede kam, dachte man, es möge wohl der höheren Politik wegen unschicklich erscheinen und seine Zeit finden. Schwarze Ahndungen verloren sich auf dem Rathhause, zumal da Nachrichten eingingen, daß auch die Napoleon nächsten Höfe seiner Brüder an Erhaltung der Städte nicht zweifelten; hatte er doch in einer früheren Zeit bestimmt gesagt, auch Danzig solle eine freie Stadt werden. Alles hatte einen guten Schein. Ein huldvolles Schreiben zeigte die Adoption des Prinzen von Ponte Corvo zum schwedischen Thronfolger dem Senat an, zwei westphälische Ober-Inspectoren Heiliger und Fein schickte im October

ihr König mit dem Vorschlage nach Bremen, ob nicht die sämmtlichen, westphälischen Zölle an der Weser unter Anstellung eines Controlleurs zu Bremen in einem einzigen Zolle zu Dreye concentirt werden könnten und es nicht mit den Landzöllen in derselben Weise zu halten sey, worauf Bremen früher schon selbst angetragen hatte.

Als dermalen gute Nachrichten von Paris eingingen, kam jedoch plötzlich, gegen Ausgang des J. 1810, wie ein Donnerschlag, wo kein Gewitter zu seyn scheint, die Schreckenspost, der Kaiser habe am 10ten Dec. im Staatsrath angetragen, die Gränzen des Reiches bis an die Ostsee zu erweitern und die Hansestädte seinem Reiche einzuverleiben. Daß am 19ten d. M. das vormalige Erzstift und die Hansestadt Bremen für einen Theil des großen Reiches erklärt worden, bestätigten auch Briefe der Gesandten und der französische Consul Lagau kündigte am 20sten Dec. im Auftrage des französischen General-Consuls Le Roi in Hamburg dem Senat an, was der Kaiser über die Städte beschlossen. Er schrieb am 24sten Dec. an die Bürgermeister und Senatoren: „Ich bin beauftragt auf Befehl des Kaisers und Königs, meines erhabenen Souverains, Sie zu benachrichtigen, daß Sr. Majestät den Beschluß gefaßt, die hanseatischen Städte mit seinem Kaiserreiche zu vereinigen. Es bewegen ihn dabei Absichten vom allerhöchsten Interesse für den Continent gleichwie für diese gute Stadt selbst, die im gegenwärtigen Zustande Europas sich nicht im geringsten die Erhaltung ihrer Unabhängigkeit versprechen kann.“ So war es kein Zweifel mehr, das freie Bremen sollte eine französische Municipalstadt werden. Tiefer Schmerz ging in der Stadt um, besonders in den alten Familien, in den Aemtern und bei dem Mittelstande überhaupt, wenn gleich Neueingebürgerte wohl gar Vortheile hofften und die Menge auch da Veränderung liebte.

Nachdem Abends zuvor die officielle Mittheilung des französischen Consuls an den Präsidenten aus Oldenburg eingegangen, war am 22sten Dec. Nachmittags zwischen 1½ und 4½ Uhr der letzte Bürgerconvent, zu welchem aus dem Kirchspiel U. L. Frauen 34, aus Sct. Martini 22, aus Sct. Ansgari 38 und aus Sct. Stephani 40 Bürger sich eingefunden hatten. Tiefe Traurigkeit, patriotischer Schmerz waltete in der Versammlung, doch fehlte nicht besonnene und mannhafte Entschließung, wenn

das Staatsschiff denn zertrümmere, noch zu retten und zu bergen so viel man könne und es für die innere Wohlfahrt anzulegen. Der Senat beantragte, es wolle die Bürgerschaft, indem Convente nunmehr schwierig seyen, die geheime Deputation bevollmächtigen, mit ihm förderſamst alles, was in diesen Zeiten irgend zum Besten des Staates, seiner Einwohner, öffentlichen Anstalten und frommen Stiftungen geschehen könne, zu verfügen, dermaaßen, als vertrete sie die Bürgerschaft und somit alles, was sie solcher Gestalt thun oder lassen werde, genehm halten. Von der rückständigen Soldforderung, in Betrag ungefähr 200,000 ℛ für die Division Molitor, werde nicht mehr die Rede seyn, doch müsse man für dringende Bedürfnisse mit dem zweiten Theile der gezwungenen Anleihe fortfahren. Von der Bürgerschaft wurde alles genehmigt.

Syndicus Dr. Schöne sprach fromm und edel die denkwürdigen Worte gläubigen Vertrauens aus: „Ein hochweiser Rath findet in dem Gedanken seine tröstende Beruhigung, daß der allmächtige Regierer menschlicher Schicksale, der so oft schon unser Beschützer war, auch dieses Ereigniß, wenn gleich unser kurzsichtiges Auge schon jetzt es zu durchschauen nicht vermag, zum Besten unseres Staates lenken kann und wird, und dieser Gedanke wird, wie er hofft, auch bei seinen geliebten Mitbürgern, zu welchen er, so Gott will! heute nicht zum letztenmale hier öffentlich redet, den jetzt mehr als je erforderlichen Muth und die Standhaftigkeit aufrecht erhalten". Die Bürgerschaft erwiederte: „Der Allmächtige wolle es so leiten, daß mit der Verfassung ihr Geist nicht ersterbe und das unter ihr gesäete Gute fortkeime und Früchte bringe. Er seegne besonders die, welche sich bisher durch Einsicht und Redlichkeit, den höchsten Adel unter uns, ausgezeichnet haben." Ein tiefer Klageton des Patrioten sprach sich im Entlassungsschreiben des Syndicus Dr. Schöne an die Agenten der Stadt in Wien, Copenhagen, Hannover, Petersburg, Regensburg, Lyon und Wetzlar aus, wo es heißt: „Mit Trauer sieht der hanseatische Bürger Verfassungen sich auflösen, die das Ideal eines glücklichen Menschenvereins verwirklichen, wo ein Völkchen unter selbst gegebenen Gesetzen, unter Regenten, die Kinder der gemeinschaftlichen Familie waren, unter gewissenhaft verwalteten Abgaben

zu einer Wohlhabenheit und Rechtlichkeit sich erhob, die man auswärts wenig antrifft, wo echter Gemeingeist anzutreffen war, wo bedeutende Opfer dem gemeinen Besten gebracht wurden, wo der verarmte Bürger reichliche Unterstützung fand. Nach ritterlichem Kampf zur Erhaltung unserer Freiheit und Unabhängigkeit müssen wir endlich unterliegen, weil politische Verwicklungen und Lagen dies Schicksal herbeiführen."

Bei dem Allen lebte im gottesfürchtigen Theile des Volkes ein Geist des Vertrauens zu Gott, der Könige einsetze und absetze, der ändern könne Zeit und Stunde und könne den Gewaltigen vom Stuhle stoßen, ein Geist, wie David in dem Psalm ihn ausspricht: „Ich habe gesehen einen Gottlosen, der war trotzig und breitete sich aus und grünete wie ein Palmbaum. Da man vorüberging, siehe, da war er dahin; ich fragte nach ihm, da ward er nirgends gefunden." So schrieb der Freiherr v. Stein, mehr zum moralisch-politischen Bewußtseyn gelangt, bereits im J. 1809: „Auch ich glaube nicht, daß das bonapartische Gebäude von Dauer seyn werde. Es beruht auf zu faulen Grundlagen, auf Gewalt und den gemeinsten Regierungskünsten; es liegt im Ganzen nicht ein Zug von Menschlichkeit, Größe und Edelmuth, alles ist auf den Einzelnen, auf seine Umgebung mit dem knechtischen Sinne berechnet." Und wie dieser knechtische, den Einen vergötternde Sinn war, sprach der General-Intendant Daru aus, ein furchtbarer Geldschinder, indem er zu dem Freiherrn v. Stein sagte: „Sehen Sie den Willen des Kaisers als das Fatum an, man muß sich ihm unterwerfen"; und ein im Mecklenburgischen commandirender, französischer General konnte dem dortigen Minister Bassewitz ins Gesicht sagen: „Mein Herr, alles was der Wille des Kaisers ist, muß geschehen, sehen Sie den Baum da, wenn der Kaiser mir befiehlt, Sie daran aufhängen zu lassen, sind Sie in der Minute aufgehängt!" So konnte der Erhaltungs-Senat zu Paris sich vernehmen lassen: „Der Friede, Sire, welchen Sr. Majestät mitten in Ihrer Allmacht so oft Seinen Feinden angeboten haben u. s. w." —

So langwierig oft Verhandlungen in deutscher und besonders auch bremischer Weise waren, galt es hier die rasche That, damit es nicht: zu spät, heiße. Zunächst wurde die mit großer

Vollmacht durch Rath- und Bürgerschluß schon ursprünglich versehene, geheime Deputation, wie angeführt worden, mit einer noch größeren bekleidet, wonach was sie beschließe als wie vom Bürger-Convent selbst beschlossen gültige Kraft haben solle. Ihr wurde übertragen, hatte die Vorlage des Senates gelautet, alles zu überlegen und auszuführen; so konnte Bremen denn im Untergange als Republik, als freier Staat noch einmal seine theuersten Interessen zu Herz und Hand nehmen.

Es bedurfte denn auch, schleunigst die Streitigkeiten mit der Domgemeinde auszugleichen und dies lange genährte Feuer konnte jetzt rasch verkohlen. Als nämlich am 19ten Dec. die Hiobspost aus Paris eingegangen und wie ein Hohn des Schicksals die Rede bösen Leumunds, Lutheraner sollten Reformirte werden, verstummte, im furchtbaren Umsturz, daß Bremer Franzosen werden sollten, unterging, wandten sich einige, zum Dom haltende, angesehene Männer der Stadt, nachdem sie berathschlagt hatten, wie man den Kirchenfond des Doms rette, durch eine Deputation an Syndicus Dr. Schöne, mit dem Ersuchen, es dem Senate vorzutragen. Dieser ermangelte nicht länger, sofort am 26sten Dec. vier Bauherrn an der Sct. Petri Kirche zu ernennen, nämlich die beiden lutherischen Senatoren Dr. Horn und Lameyer, Aeltermann Bredenkamp und den Kaufmann J. A. Retberg, wie auch den Predigern das Recht der Copulation zu ertheilen. Es war im letzten Bürger-Convente am 22sten Dec. aus den bisherigen Deputirten und bürgerlichern Verwaltern von Kirchengut eine engere Commission: Senator Smidt, Aeltermann Gabain und die Kaufleute Grovermann und Krukenberg, gewählt, um die alten Streitigkeiten baldigst und bestens auszugleichen und was die Vertheilung des Kirchenfonds angehe zu überlegen. Nach vielen Berathungen derselben, täglich vom Sonntage bis zum Mittwochen den zweiten Weihnachtstag, indeß französischer Seite am 30sten Dec. bereits die Cassen der Stadt versiegelt wurden, ging die Vertheilung vor sich, wonach erhielten: der Dom 6251 Rℓ 8 gr jährliches Einkommen nebst der Pauliner-Marsch, das Lyceum oder die Domschule 4010 Rℓ 26½ gr, das Sct. Petri Wittwenhaus 363 Rℓ 66 gr, die Wittwencasse der Lehrer am Lyceum 212 Rℓ 6 gr, die Rheder des Gemeinen Gutes 1547 Rℓ 67½ gr und zu besonderem Zwecke 510 Rℓ 13 gr, die

Bauherren der Neustadts Kirche 210 Rℓ 11 gr, zu besonderem Zwecke noch 511 Rℓ 52 gr, die Bauherrn zu U. L. Frauen Kirche 200 Rℓ, zu Sct. Martini Kirche 185 Rℓ 68 gr, zu Sct. Ansgari Kirche 190 Rℓ 10 gr, zu Sct. Stephani Kirche 204 Rℓ 48 gr, die Provisoren an Sct. Remberti Kirche 98 Rℓ 34 gr und die Inspectoren zu Sct. Michaelis 50 Rℓ. Der Senat und die geheime Deputation bestimmten auch, am 1sten Jan. und später fällige Zinsen sollten nicht ausbezahlt werden.

Alles wurde in strengster Verschwiegenheit gehalten, wie denn am letzten Jahrestage sämmliche auf das Rathhaus in die Güldenkammer berufene Deputation desfalls einen Eid ablegte und erst am 25sten Febr. des f. J. wurde, was geschehen, den Predigern und Diaconen im Waisenhause bekannt gemacht.

Hat jemals ein kleiner Staat um seine Selbstständigkeit gerungen, so beharrlich in Muth und Kraft als bereit zu Opfern und Anstrengungen, so ist es Bremen, sehen wir rückwärts auf seine Fehden und Kriege alter Zeit, seine erfolgreichen Kämpfe mit den Sachsenherzögen und vielen Erzbischöfen, mit Schweden, ja im schmalkaldischen Bunde gegen den siegreichen Kaiser Carl V. und die römisch katholische Ligue und im Kampfe sehen wir es auch in diesem so verhängnißvollen Zeitraume noch begriffen, wie sehr der Tag sich geneigt hat, dessen Morgenroth einst im 13ten Jahrhundert die Väter auf dem Domshofe, bei Erstürmen des Palatium, des erzbischöflichen Schlosses, entgegen riefen: „Der Tag der Freiheit ist gekommen!“ Aber es gilt nicht mehr Kampf mit Hellebarden und Morgensternen, Carthaunen und Feldschlangen, sondern Rath und Bürgerschaft müssen sich in die Wege der Diplomatik neigen und wir sehen da große Talente und Anstrengungen sich einsetzen, wo möglich, was unabwendbar scheint, noch abzuwenden; allein es ist umsonst, die Allgewalt des französischen Kaisers, nachdem sie den Süden und Westen Deutschlands umschlungen, beugt auch den Norden unter sein Joch, zumal nachdem er nächst Oesterreich auch Preußen und dann wieder nächst Preußen Oesterreich, die beiden Großmächte Deutschlands, geschlagen, der obendrein die Kaisertochter ehlicht, deren Sohn als König von Rom in einer silbernen Wiege ruhet.

Im unentschiedenen Kampfe gegen das stolze, sich selbst genügende und vertrauende Großbrittanien sind dem Allein-

herrscher auf dem Festlande die Hansestädte von Gewicht und es wird ihnen geraume Zeit von französischer Arglist vorgespiegelt, bei ihrer Selbstständigkeit bleiben zu können; allein im Spätherbste des J. 1806, als die Schlacht bei Jena Deutschlands Schmach vollendet hat, tritt ein französisches Gouvernement ein und sie wird, ob nominell und in Worten noch versichert, factisch vernichtet. Indeß ihre Schifffahrt und Handlung von dem Coloß politischer Allgewalt erdrückt und ihre Wohlhabenheit in furchtbarer Weise ausgebeutet, ihr republikanischer Freiheitssinn schmählich geknechtet wird, mühen sie sich, indem dieser nicht sterben kann, in politischen Entwürfen ab, ob sie am Rheinbunde Theil nehmen, ob Coalition, Protection, oder Garantie des Kaisers Napoleon die Rettungsbrücken sind, dem Wanderer gleich, der vor einem Abgrunde steht und nach Weg oder Steg unruhig sieht, der ihn glücklich hinüberführe. Sie wollen allenfalls den Code Napoleon einführen, machen auch einen Verfassungsentwurf, welcher dem französischen Cabinette gefallen möge, verschmähen aber, so kühn als stolz, französische, kaiserliche Städte zu heißen und Napoleons Wappen gegen die ihrigen einzutauschen. Indeß raucht zweimal der Brand englischer Waaren auf Bremens ältestem Besitz, der Bürgerviehweide, zu einer drückenden Einquartierungslast gesellt sich Raub und Erpressung in der verschiedensten, schlauesten Weise, die Douanen überwachen immer schärfer Handel und Wandel, Verrath lauert ringsum und Gewalt fragt nach gutem oder schlechten Willen, die städtische Polizei wird der Fremdenherrschaft dienstbar, das Rathhaus dem Cabinett der Tuillerien pflichtig und der Senat befiehlt, im Handeln und Reden alle Vorsicht zu gebrauchen, wo das Wohl des Bürgers, des Staates auf dem Spiele stehe. Was der Markt verhandelte, muß sich in den Kammern bergen, über kriegerische Ereignisse darf nicht geredet seyn, bei Leibesstrafe und Verlust des Bürgerrechts nicht und was Frankreich feiert muß auch das altdeutsche Bremen feiern, seine Trübsal mit Illumination nur mehr beleuchten und muß zu seinen Ketten noch Te Deum singen. Ein sich Vergreifen an einem kaiserlich französischen Tagesbefehl wird ein Verbrechen genannt und der Senat setzt den Preis von 500 Rthlr. auf die Angabe des Verbrechers. Er warnt in einem Proclam vor Handelsgeschäft

und Verkehr, wodurch man Person, Haabe und Gut nicht nur, auch den Staat selbst ins Verderben stürze. „So trübe, heißt es in demselben, der Blick auf die Lasten der gegenwärtigen Zeit und auf die Stockung fast aller Nahrungsquellen, wodurch unser kleiner Staat bis dahin sein Bestehen hatte, auch ist und so wenig das Ende dieser Drangsale sich absehen läßt, so ist doch ein muthiges und freiwilliges Entbehren und Dulden jetzt gerade das Erste, was noth ist, um nicht gänzlich zu unterliegen und was allein die Hoffnung der baldigen Annäherung einer glücklicheren Periode zu stärken und zu beleben vermag." Schließlich werden Uebertreter mit unausbleiblicher Schande und Strafe, den Umständen nach selbst mit Verlust des Vermögens und der Stadt Wohnung bedrohet.

Noch lebt Hoffnung, aber kümmerlich. Ist es im Anfange dieses Zeitraums gelungen, das Wort Besitznahme in der französischen Proclamation ausgemerzt und in das Wort Besetzung umgewandelt zu sehen, verfolgt die Politik der Stadt noch einige Irrlichter kaiserlicher Gunsten mit forschenden Augen, bald kommt die gefürchtete Botschaft aus Paris und es hat dem kleinen Freistaate, indem alle Zeichen trügen und seine Propheten falsch reden, wo nur der einfältige Glaube an Gottes Rath und Gericht treulich hofft und richtig sieht, seine letzte Stunde geschlagen und aus geknechteten Deutschen sollen auch in Bremen beglückte Franzosen, aus freien Bürgern sclavische Unterthanen und eitle Despotendiener geworden seyn.

Der kleine Freistaat hat somit sein Schicksal erfüllt und der Name Bremer Bürger soll sich aufnehmen in den des Franzosen und französischen Unterthanen. Die Schreckensbotschaft ist von Paris eingegangen und der letzte Hoffnungsfunke ist erloschen. Ein Sturz in den Abgrund, an welchem der Wanderer auf schmalem Stege hinging und noch möglich hielt sein Leben zu retten, aber ein Sturm hat ihn gefaßt und auch jeden Versuch der Rettung unmöglich gemacht. Versprechungen des Allgewaltigen erweisen sich als Lug und Trug, unter seine Herrscherbefehle noch mehr sich beugen, ist die Aufgabe; wo bereits so viel ertragen ist, wird aber auch dies zu ertragen seyn. Es kann nicht so bleiben, ist der im Gottvertrauen gewurzelte Glaube Vieler, bei denen sich ein Ausdruck von dem Schriftworte findet: „Euer Herz verzage

nicht, fürchtet euch nicht und erschrecket nicht und lasset euch nicht grauen vor ihnen, denn der Herr euer Gott geht mit euch." Kann es ja auch über diesen vergötterten und mit sich selbst abgöttischen Welteroberer heißen: „Bis hieher sollst du kommen und nicht weiter; hier sollen sich legen deine stolzen Wellen." Napoleons Sturz war, die Welt regieren zu wollen. Es gründet sich die Hoffnung gleichwie im Blick auf Gerechtigkeit und Gericht Gottes, der sagt: „die Rache ist mein, ich will vergelten", so auf dem Uebermaaß und der Unnatur der französischen Gewaltherrschaft, auf all dem ungeheuren Frevel in den Ländern, der von der Erde gen Himmel um Rache schreiet und auf die bei dem Allen sich selbst nur meinende Herrschlust des Einen, der mit Friedensworten die Welt belügt, indeß er in den Süden und Norden des Welttheils die Kriegsfackel schleudert und für seine stolzen Entwürfe und seine eitle Ruhmsucht die Wohlfahrt der Völker in der ungeheuersten, gottlosesten Selbstsucht opfert, wie Lamartine von ihm sagt: „groß im Handeln, klein in der Idee, nichts in der Tugend." Allein er hat einen Odem wie alle Menschen haben und die Weltgeschichte, das Weltgericht, weiß von einem Sanherib, Alexander dem Großen, Nebucadnezar, Belsazar, Julius Caesar, Attila und vielen anderen Despoten zu berichten.

Erhob sich die Hoffnung Mancher zu Gott, der an Israel einst sagen ließ: „durch Stilleseyn und Hoffen würdet ihr stark seyn", konnte sie sich nur an die göttliche Weltordnung knüpfen, vor welcher ein Verbrecher auf dem Throne nicht mehr ist als der gewöhnliche Räuber auf der Landstraße, doch mußte erwartet seyn, was alles komme, welches neue Kettengeklirre dem Seufzen nach Erlösung sich anlege und das Ringen nach Freiheit ersticken solle. „Auf immer seyd ihr dem französischen Reiche einverleibt und keine politische Verhandlung kann euch jemals davon wieder trennen", war die stolze Rede Napoleons zu den hanseatischen Deputirten; es hat aber die Geschichte im Auge zu halten, ob nicht wohl doch: „Wer nur den lieben Gott läßt walten" am Ende Recht behalte und indeß die Te Deum in der That dem hohen, mächtigen Herrscher galten, Wahrheit sey, der Weheruf in der Menschheit werde am Ende jenes lügenhafte, lästerliche Singen zum Schweigen bringen und zu Schanden machen. Oder konnte wahr seyn, was in Hamburg bei der Feier der Geburt des Königs von

Rom und zugleich der Vereinigung mit dem französischen Reiche die Inschrift an der kleinen, zu dem katholischen Gottesdienste gebrauchten Michaelis Kirche sagte: „Ich will deinen Namen für alle Zeiten gründen und deinen Thron befestigen von Geschlecht zu Geschlecht“, ein Psalmwort vom Reiche des Messias; konnte wahr seyn der gotteslästerliche Refrain zu jeder Strophe einer Hymne, die Nachwelt werde sagen: „Gott ist groß im Himmel und Napoleon unter den Menschen.“ —

Der Kronen- und Länderräuber ließ denn am Sitze seiner Macht, durch seinen Reichserzkanzler im knechtisch willfährigen Senat am 10ten Dec. folgende Botschaft verkündigen:

„Die von dem brittischen Conseil 1806 und 1807 erlassenen Beschlüsse haben das Staatsrecht in Europa vernichtet. Eine neue Ordnung der Dinge regiert die Welt. Da nun neue Garantien nöthig geworden sind: so haben mir die Vereinigung der Schelde-, Maas-, Rhein-, Ems-, Weser- und Elbmündungen mit dem Reiche und die Errichtung einer innern Schifffahrt mit der Ostsee geschienen, die besten und wichtigsten Garantien zu seyn.

Ich habe den Plan zu einem Kanale entwerfen lassen, der binnen fünf Jahren ausgeführt werden und die Ostsee mit der Seine verbinden wird.

Den Fürsten, die durch diese große Maaßregel beeinträchtigt werden könnten, welche die Nothwendigkeit gebietet und wodurch die rechte Seite der Gränzen meines Reiches an die Ostsee gelehnt wird, sollen Entschädigungen gegeben werden.“

Das Senatus-Consult lautete dem gemäß:

„Art. 1. Holland, die Hansestädte, das Lauenburgische und die Länder, die zwischen der Nordsee und einer Linie liegen, die von dem Einfluß der Lippe in den Rhein bis nach Haltern gezogen wird, von Haltern weiter bis zur Ems, oberhalb Telget, von der Ems bis zu dem Einfluß der Werra in die Weser und von Stolzenau an der Weser bis zur Elbe, oberhalb des Zusammenflusses der Stecknitz, sollen einen integrirenden Theil des französischen Reichs ausmachen.

Art. 2. Besagte Länder sollen 10 Departements formiren, nämlich: das Departement der Zuydersee, der Mündungen der

Maas, der Oberyssel, der Yssel-Mündungen, Friesland, der West-Ems, der Ost-Ems, der Ober-Ems, der Weser-Mündungen, der Elb-Mündungen.„

Der General-Consul Le Roi in Hamburg machte folgendes an ihn gelangte Schreiben des Herzogs von Cadore (Champagny) bekannt:

„Mein Herr! Sr. Majestät der Kaiser beauftragt Sie, den Senat von Hamburg, so wie die von Lübeck und Bremen zu benachrichtigen, daß er den Beschluß gefaßt, diese Städte nebst ihren Gebieten seinem Reiche einzuverleiben. Er ist zu diesem Beschlusse durch Rücksichten geleitet worden, die sowohl für das feste Land im Allgemeinen, als für die Hansestädte insbesondere von der höchsten Wichtigkeit sind, insofern nämlich sie, bei der jetzigen Lage Europas, sich durch die fernere Aufrechthaltung ihrer Unabhängigkeit durchaus keine Vortheile mehr versprechen konnten. Nachdem die Engländer sich über ihren Plan ausgesprochen, dem Kriege, den sie mit sämmtlichen Mächten des festen Landes führen, die Dauer der Ewigkeit zu geben und keinen Seehandel zu dulden als den unter der Flagge Brittanniens, wird es für diese Mächte zur unumgänglichen Nothwendigkeit, sich neue Wege zu öffnen und neue Mittel zur Betreibung des Handels und der innern Schifffahrt ins Leben zu rufen. Verbindungen zu Wasser, vom baltischen Meer bis zum Rhein, sind leicht zu erreichen; allein um die Ausgrabung der dazu benöthigten Canäle zu unternehmen, wird es nothwendig, daß die Länder, welche sie durchschneiden werden, ungetrennt einem großen Reiche angehören und dieses ist sonach einer der vorzüglichsten Gründe, warum Se. kaiserl. Majestät die Einverleibung der Hansestädte, so wie einiger Theile Hannovers, Westphalens, des Großherzogthums Berg u. s. w. anbefohlen hat.

Die Hansestädte vor allen werden die Vortheile zu würdigen wissen, welche für sie aus einer Verbindung hervorgehen, die ihr Schicksal an das große Kaiserreich knüpft. Ihr Erwerbfleiß wird in dem Handel des Innern (Binnenhandel) Hülfsquellen finden, die unermeßlich sind, und deren Benutzung sie mit ungestörter Sicherheit sich hingeben können. Empfangen Sie, mein Herr, die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.“

Eine den Städten zugehende Proclamation des Prinzen von Eckmühl lautete:

„Das Senatus Consult vom 10ten Dec. hat euer Schicksal entschieden, es ist künftig mit dem Glücke Napoleons des Großen und seines Reiches vereinigt.

Eure Unabhängigkeit war bloß eingebildet; der kleinste Zufall, der den Frieden Europas störte, setzte sie in Gefahr.

Um euren Handel zu erhalten, waret ihr übermäßigen Aufopferungen, die von der Habsucht gefordert wurden, unterworfen. Dies ist das Gemälde der Vergangenheit; eine andere Zukunft öffnet sich für euch.

Der Wille des Kaisers und das Interesse des Continents bei seinem Kampfe gegen die monopoleurs (Alleinhändler) der Welt, haben euch zu den Völkern vereint, deren Glück und deren Ruhm dieser große Monarch schafft! Ihr werdet gleich seinen alten Unterthanen seiner Liebe und Sorgfalt theilhaftig werden. Den ersten Beweis dieser Gesinnungen hat er euch bei der Vereinigung mit dem großen Kaiserreiche dadurch gegeben, das er die Eröffnungen der Verbindungen der Ostsee mit den Strömen Frankreichs befohlen hat.

Bewohner dieser Gegenden! laßt euer Handels-Interesse mit dem eures neuen Vaterlandes künftig vereinigt seyn, und große Städte, unter welchen Hamburg den ersten Platz einnimmt werden ihr Glück wieder erstehen und wachsen sehen.

Die geringste Entfernung von dieser Vereinigung würde eure Ruhe und euer Vermögen in Gefahr setzen. Der erste Wunsch und die erste Pflicht der Regierungs-Commission wird es immer seyn, euch Liebe gegen den großen Regenten einzuflößen, welcher euch regiert und seine alten und neuen Unterthanen mit gleicher Liebe umfassen wird.

Werft eure Blicke auf die mit dem alten Frankreich vereinigten Departementer, und ihr werdet überall Glück und Industrie, Liebe, Ergebenheit und Erkenntlichkeit der Völker gegen ihren Regenten finden.

Werft eure Blicke auf die Reihen der französischen Armee, ihr werdet die Soldaten dieser neuen Departementer an Ruhm und Treue mit den alten Franzosen wetteifern sehen.

Dieses Gemälde zeigt euch die Gewißheit einer glücklichen Zukunft. Die euch so vorzüglich auszeichnende Achtung für die Erfüllung eurer Pflichten giebt der Regierungs-Commission die Hoffnung, daß sie den Zweck ihrer ehrenvollen Sendung leich erreichen wird."

Der Marschall Prinz von Eckmühl.

Ein kaiserliches Decret vom 18ten Dec. bestimmte hinsichtlich der drei neuen Departements:

„Art. 1. Der Herr Staatsrath Graf von Chaban ist zum Mitgliede der Regierungs-Commission für die Departements der Elb-Mündungen, der Weser-Mündungen und der Ober-Ems ernannt und mit den Geschäften eines Intendanten des Innern und der Finanzen beauftragt.

Art. 2. Der Herr Staatsrath Ritter Faure ist zum Mitgliede der Commission ernannt und mit der Organisation der Gerichtshöfe und Tribunäle beauftragt.

Der Herr Staatsraths-Auditeur Petit de Beauverger ist zum General-Secretair der Commission ernannt."

Bald nach Ernennung der Regierungs-Commission in den drei Departements, welche in Hamburg ihren Sitz erhielt und zu deren Präsidenten der Marschall Prinz von Eckmühl ernannt wurde, verlangte der Divisions-General Graf Compans, Chef des Generalstabes, der Senat möge unvorzüglich einige sachkundige Männer nach Hamburg schicken, welche über die innere Verfassung Bremens Auskunft geben könnten. Demnach reiseten die vom Senate hierzu Erwählten, die Senatoren Dr. Gondela, Smidt, Vollmers und Dr. Horn dahin ab, wohin sich von Seiten des Collegiums der Aelterleute auch dessen Syndicus Dr. Gildemeister und die Aelterleute Dan. Tiedemann und Bredenkamp begaben, während die fremde Herrschaft in Bremen rasch eingriff und der neue Platzcommandant Luchaire am letzten Jahrestage in Gegenwart der Senatoren Wichelhausen und Lameyer die öffentlichen Cassen versiegelte, auf Befehl Chabans aber am ersten Jahrestage wiederum entsiegelte. Letzteres geschah in der Gegenwart des Syndicus Dr. Schöne. Zinsen und Tontinengelder wurden übrigens richtig bezahlt. Die Organisations-Commission bestimmte weiter eine Angabe der nothwendigen Ausgaben und desfalls eine Deputation zu bevollmächtigen. Der Staatsrath Faure,

dessen Fach besonders was Rechtsgelehrsamkeit erforderte umfaßte, verlangte eine kurze Darstellung, worin die bremischen Gesetze von den französischen Gesetzen abwichen und welche davon man gern behalten wolle, wie denn ein schnell verfaßter Entwurf als bremisch-eigenthümlich die Gesetze von Gütergemeinschaft, Erbfolge, allgemeinem Pfandrecht, Meyerrecht u. s. w. mit Gründen herausstellte. Der Staatsrath Chaban, dem das Verwaltungsfach zustand, sandte Mitte Januar des folgendes Jahres den Staatsrath-Auditeur Coubertin, bisherigen Consul in Cuxhafen, herüber, sich über die Verwaltungszweige näher zu erkundigen, welchem der Senat eine veranschlagte Uebersicht der öffentlichen Einnahmen und Ausgaben während der ersten Jahreshälfte vorlegte und zugleich benanntem Staatsrath eine Aufgabe zusandte, was für die künftige Verwaltung und die Versorgung der bisherigen, öffentlichen Beamten zu wünschen seyn möge.

So ging unter raschem, hastigem Eingreifen der fremden Regierungs-Commissaire das Französiren des alten Bremer-Staates vor sich, daß zu Anfange des J. 1811 auch 31 namhaft gemachte, in Frankreich seit dem J. 1791 bestehende französische Gesetze, deren erstes und letztes Douanenwesen anging, eingeführt wurden. Indem der Senat einen Wink erhielt, durch eine Gesandtschaft dem Kaiser die Huldigung der Stadt zu bezeigen, welche zugleich deren Wünsche vortragen könne, kamen die Senatoren Smidt und Vollmers zu dem Zwecke von Hamburg über und reiseten am 3ten Febr. weiter nach Paris, wohin Gesandte aus Lübeck und Hamburg bald nachfolgten. Indeß machte der Moniteur bekannt, der Graf v. Arberg sey am 10ten Febr. zum Präfecten der Weser-Mündung ernannt. Er traf am 17ten Febr. ein und wurde anderen Morgens von dem ganzen Senat und den bürgerlichen Deputirten bewillkommet, zu dessen Wohnung das v. Eelking'sche Haus am Domshofe gemiethet worden. Kurz zuvor war auch der Polizei-Commissair Palm angelangt, welcher sofort der geheimen Deputation einen veränderten Eid vorlegte.

Die kleine Republik in ihrem Kern und innersten Wesen zu brechen, mußten die Rathsstühle in den drei Städten aufgehoben werden und so forderte am 1sten Febr. der Staatsrath Chaban den Senat auf, bis am 1sten July alle Einrichtungen ins Leben träten sich in drei Sectionen zu bilden, nämlich der

Municipalität, der Finanz- und Justizverwaltung, jede unter dem Vorsitz eines Bürgermeisters, was vor der baldigen Ankunft des Prinzen v. Eckmühl in Ordnung seyn müsse und zeigte an, die Ernennung werde in Hamburg geschehen. Schon am 3ten Februar sollten die vier Bürgermeister sich darüber vereinigen, wie denn auch geschah, und wählte jeder aus dem Rath die Mitglieder seiner Section, welchen einige Mitglieder der geheimen Deputation beizutreten ersucht wurden. Bürgermeister Klugkist übernahm zunächst die Stelle eines provisorischen Maire. Nachdem der Prinz Eckmühl am 9ten Febr. in Hamburg eingetroffen, bestätigte dortige Organisations-Commission die vom Senate vorgeschlagene Sectionen-Bildung, mit Ausnahme, daß Dr. Joh. Nonnen statt Syndicus Dr. Herm. Post zum Maire adjoint und dieser zum Commissair imperial in Stellvertretung eines kaiserlichen Procureurs ernannt wurde.

Erlasse aus dem Regierungspalaste des Marschall Prinzen von Eckmühl (dem Hause des verstorbenen Senator Günther auf den Bleichen in Hamburg) vom 12ten und 14ten Febr. ordneten provisorisch einen Municipal-Rath und ein Obergericht an, jenen in den beiden Abtheilungen Verwaltungs-Commission und Finanz-Commission. Sie lauteten in kluger Benutzung der vorhandenen Kräfte und bremischen Verwaltungen wie folgt:

Die Regierungs-Commission für die Departements der Ober-Ems, der Weser-Mündungen und der Elbe-Mündungen, beschließt auf den Bericht des Intendanten des Innern und der Finanzen:

Art. 1. Zu Mitgliedern des Municipalraths der Stadt Bremen und der Commissionen, aus welchen er zusammengesetzt ist, sind provisorisch ernannt, nämlich:

Verwaltungs-Commission.

Die Herren: H. Gröning, ehemaliger Syndicus, C. von Lingen, J. Smidt, J. Vollmers, G. F. C. Horn, J. M. Lameyer, J. D. Noltenius, S. T. Cäsar, W. E. Wichelhausen, C. J. Bredenkamp, C. Wilhelmi, H. H. Meier.

Finanz-Commission.

Die Herren: C. A. Heineken, C. H. Schöne, G. Gröning, E. Wichelhausen, J. Gildemeister, V. Meyer, H. C. Motz, J. E. Pavenstedt, J. Gabain, J. F. Krüger, C. H. B. Christiani.

Art. 2. Die Mitglieder des Municipalraths werden durch den Maire installirt und leisten in Gemäßheit des Beschlusses vom heutigen Tage den Eid in seine Hände.

Art. 3. Der Intendant des Innern und der Finanzen ist mit der Ausführung gegenwärtigen Beschlusses beauftragt.

Hamburg, den 12. Februar 1811.

(gez.) Der Marschall Prinz v. Eckmühl.

Für den General-Gouverneur:

Der Staatsrath-Auditeur, General-Secretair der Commission Petit de Beauverger.

(gez.) Für gleichlautende Abschrift:

Der Staatsrath, Intendant des Innern und der Finanzen Graf de Chaban.

(gez.) Für gleichlautende Abschrift:

Der die PräfecturGeschäfte versehende Commissair de Coubertin.

Maire D. Klugkist. W. E. Wichelhausen, Substitut.

Publicirt Bremen, den 23. Februar 1811.

In Abwesenheit der provisorischen Herren.

Im Namen Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen, Königs von Italien, Beschützer des Rhein-Bundes und Vermittler der helvetischen Eidgenossenschaft, beschließt die vermittelst Decret vom 18. Dec. 1810 niedergesetzte Regierungs-Commission auf den Bericht des mit der Organisation der Gerichtshöfe und Tribunäle beauftragten Staatsraths:

Art. 1. Zu Mitgliedern des provisorischen Obergerichts zu Bremen sind ernannt, nämlich: die Herren Franz Tidemann, Präsident; Henrich Lampe, Richter; Hermann Berk, desgleichen; Hermann Kulenkampff, desgl.; Arnold Gerh. Deneken, desgl.; Herm. Büsing, desgl.; Simon Heinr. Gondela, desgl.; Arnold Diedrich Tidemann, desgl.; Franz Friedrich Droste, desgl.; Bruno Castendyk, desgl.; Jacob Ludwig Iken, desgl.; Michael Duntze, desgl.; Albert Hermann Post, kaiserlicher Commissair; Heinrich Gerhard Post, Greffier.

Art. 2. Das provisorische Obergericht zu Bremen wird durch Herrn Fredy de Coubertin, welchen die Commission zu diesem Ende delegirt, installirt. Die Installirung geschieht den 16. dieses Monats.

Art. 3. Die Mitglieder dieses Gerichts leisten den im Beschlusse vom 12. d. M. vorgeschriebenen Eid.

Art. 4. Der mit der Organisation der Gerichtshöfe und Tribunäle beauftragte Staatsrath hat auf die Ausführung dieses Decrets zu achten.

Gegeben im Regierungs-Palast zu Hamburg, den 14. Febr. 1811.

(gez.) Der Marschall Prinz v. Eckmühl.

Durch den General-Gouverneur:

Der Staatsrath-Auditeur, General-Secretair der Commission Petit de Beauverger.

(gez.) Für gleichlautende Abschrift:

Der die Geschäfte des Präfecten des Departements der Wesermündungen versehende Commissair de Coubertin.

Maire D. Klugkist. W. E. Wichelhausen, Substitut.

An die Stelle des Stadtsiegels kamen zwei kleinere Siegel mit der Inschrift: provisorische Mairie in Bremen und provisorische Justiz-Section in Bremen. Die Stadt selbst erhielt den Titel: la bonne ville de l'empire, d. h. die gute Stadt des Kaiserreiches, deren Deputirte jedoch später von Napoleon zu hören bekamen: „Meine gute Stadt Bremen ist die schlecht gesinnteste meines ganzen Kaiserreiches." Mit der Bestätigung des Organisations-Entwurfes sandte der Gouverneur Prinz von Eckmühl zugleich eine Proclamation, welche die Vereinigung Bremens mit dem Kaiserreiche nochmals anpreisen sollte. In Betreff der Polizei-Angelegenheiten verlangte der in Hamburg angelangte strenge und barsche General-Director der Polizei-Commissaire Aubignose über alle Fälle der höheren Polizei einen täglichen Bericht nach übersandtem Muster, weshalb der Senat eine besondere Commission ernannte, die aber nur wenige Tage bestand, indem der hannövrische Amtsschreiber Palm als General-Commissair in Polizeisachen anlangte, der später manche gute Einrichtungen machte. Jede Woche sollten sich neue Fortschritte herausstellen, wurde die Maschinerie doch vom Kaiserstuhle her in steter Bewegung gehalten und alles mußte, von oben herab geleitet, so rasch als blindlings gehorchen. Mehr und mehr trafen französische Beamte ein und nur um so wünschenswerther konnte seyn, daß Bremer von altem Schrot und Korn im

fremden Dienste Aemter annahmen und der theuern Vaterstadt höchst wichtige und wesentliche Dienste leisten konnten, indeß die Fremdenherrschaft freilich nur ihre Kenntnisse und Erfahrungen benutzen wollte.

Die Regierungs- und Organisations-Commission sollte am 1sten Januar d. f. J. ihre Arbeiten beginnen, wie denn in Hamburg unter Vorsitz des Marschall Prinzen v. Eckmühl erfolgte. Sie schritt bald dazu, die alte, republikanische Verfassung der drei Städte außer Kraft zu setzen, in Hamburg am 13ten und in Bremen am 16ten Febr. gleichzeitig mit Lübeck; am 14ten hatte Professor Dr. Ahasverus, letzter Inhaber der Würde eines kaiserlichen Pfalzgrafen, dieselbe an den Senat, welcher sie verliehen, zurückgegeben. Am 15ten Febr. war die letzte Rathssitzung in Regierungs-Angelegenheiten, oder die sogenannte Wittheit, voll Schmerz und Wehmuth im bewegten Hinblick auf das was gewesen und was da sey und noch komme. Es sollte folgenden Tages die Aufhebung des Senates vor sich gehen und hatte zu dem Ende der Staatsrath-Auditeur Coubertin den Bürgermeister Franz Tidemann aufgefordert, die andern drei Bürgermeister auf das Rathhaus in die Wittheitsstube zu berufen, wo jener in besagter Frist auch erschien und vom Archivar bis an das Wittheitszimmer begleitet gar jugendlich auftrat und während man eine feierliche Auflösung des Senats erwartete kaum eingetreten, kurzhin eine Bibel verlangte und erklärte, indem der Senat unterdrückt (supprimirt) sey, den provisorischen Maire Klugkist beeidigen zu wollen. So geschah, worauf die Eidesleistung der beiden andern Präsidenten Heineken und Tidemann durch den neuen Maire erfolgte, anderen Tages auch diejenige der anderen Sections-Mitglieder, wobei der vorläufig zum Greffier des Tribunals ernannte Archivar Dr. Post, die Klage in Herzen, das Protocoll zu führen hatte. Gleich nach Beeidigung des provisorischen Maire übernahm der verwaltende Staatsrath mit dem Archivar die sämmtlichen Archivzimmer und wurden dieselben andern Tages Morgens 11 Uhr versiegelt. Am 18ten Febr. wurden alle Prediger der drei Confessionen durch ein Circulair auf das Rathhaus in die Wittheitstube berufen, dem französischen Kaiser zu huldigen; es hatten schon Tages zuvor die Kirchengebete für den Kaiser und König und sein Haus

angefangen, die Schmach des deutschen Volkes auch in Bremen an seine heiligen Stätten zu tragen.

Wie Napoleon nach seiner trugvollen Weise im gesetzgebenden Körper versicherte, er habe mit den Ausflüssen der Ems, der Weser und der Elbe nicht den Umfang seiner Staaten, sondern die Hülfsmittel für seine Seemacht vermehren wollen, erließ er am 2ten März ein Decret, es sollten aus den drei neuen Departements 3000 Seeleute geworben werden. So war auch in Bremen eine abermalige Matrosenpresse und es mußten sich am 7ten April des J. 1811 alle Seeleute jeder Art, besonders Steuerleute, Bootsleute und Matrosen unter 50 Jahr auf dem Bureau der Mairie am Grasmarkt Nr. 2 melden. Gleich anderen Tages wurden bei nochmaliger Aufforderung die Ausbleibenden mit Execution bedrohet, am 19ten d. M. erfolgte die Untersuchung der zum Seedienst Tauglichen und sollten Widerspenstige ohne Loosung marschiren. Ein Proclam des Präfecten v. Arberg drohte über Deserteurs und deren Familien die Strenge des Gesetzes, die Ortsbehörden sollten sofort Einlieger bestellen, bis der Deserteur sich gestellt habe. Dermaaßen wurden 180 Matrosen ausgehoben, die man nach den Seehäfen transportirte und manche Hausmütter und Kinder sahen den Gatten und Vater mit schwerem Herzen scheiden. Noch mußten im Juny des folgenden Jahres die Aeltern abwesender Seeleute, Fischer, Schiffer, Schiffszimmerleute u. s. w. sich einfinden und die Gründe der Abwesenheit abgeben. Eine Verordnung des Präfecten vom 25sten Juny des J. 1811 bestellte weiter eine zur Küstenvertheidigung bestimmte Kanonier-Compagnie von 117 Mann in den Districten Oldenburg und Bremerlehe, welche durch das Loos aus der Mannschaft von 25 — 40 Jahren und von wenigstens 5 Fuß Größe denn auch geworben wurde.

Ein besonders schweres Leiden dieser Zeit war zumal die Conscription, welche ein Decret Napoleons Anfangs Februar in die drei neuen Departements einführte. Tief schnitt dasselbe in das häusliche und bürgerliche Leben ein, während die fränkische Gewaltherrschaft die Söhne Deutschlands an ihre Adler knüpfte, um seine Ketten nur fester zu schmieden. Schon hatte ein Decret vom 13. Dec. des J. 1810 die Zahl von 120,000 Conscribirten bestimmt und als im März des J. 1812 der Krieg mit Rußland ausbrach,

wurde zu des Kaisers Wohlgefallen berichtet, die vom J. 1806 bis dahin nicht zur Armee Berufenen, Unverheiratheten, Gesunden und Dienstfähigen könnten eine Hülfsquelle von 600,000 Mann abgeben, worauf ein kaiserliches Decret die Bildung einer National-Garde und die Aushebung von 100 Cohorten, jede Cohorte zu 8 Compagnien, die Compagnie zu 140 Mann, verordnete. Nachdem der Präfect im Januar des J. 1810 eine Anweisung für die sämmtlichen Maires erlassen, bei welchen die Aeltern Nachrichten einziehen sollten, setzte sich der Recrutirungsrath am 8ten Febr. nach Hoya in Bewegung, wo er anderen Tages, an einem Sonntage, seine erste Sitzung hielt und nachdem dieselbe in Oldenburg und Hagen abgehalten worden, kam Bremen an die Reihe vom 18ten bis 20sten Febr.; es war in Beiseyn zweier Aerzte von den zwölf dazu ernannten, zunächst für den Landkanton Achim, den Ost- und Westkanton Bremen und die Neustadt, dann für die Landkantone Bremen, Lilienthal, Ottersberg und Rothenburg, weiter für die Kantons Syke, Thedinghausen und Verden, womit das ganze Weser-Departement denn befaßt wurde. Im März wurden alle Waffengattungen und Kriegsvorräthe in der Stadt aufgenommen, demnächst eine Ablieferung aller Waffen auch in den Häusern erfolgte.

Gemäß dem Decret des Kaisers vom 4ten August sollten die drei neuen Departements 3500 Mann aus der Classe des J. 1810 stellen, von welchen 1027 Mann auf dasjenige der Weser-Mündung gesetzt worden, welche man dem 128sten Regiment einverleibte. Mit nur wenigen Ausnahmen mußten bald ihre Gebeine auf den Eisfeldern Rußlands bleichen. Bei dem Allen hatte eine Bekanntmachung des Maire Wichelhausen zu besagen, es habe Bremen den Kaiser gebeten, 100 Reiter zum Dienste annehmen zu wollen, was in der That nicht anders war als vom Eise zu sagen, es brenne. Doch Lüge und Schmeichelei war Tagesordnung.

Viele suchten sich durch die Flucht der Conscription zu entziehen und es ergingen furchtbare Gewaltmaaßregeln, wovon ein Circulair des Präfecten an die Maires vom 13ten Sept. des J. 1813 Zeugniß giebt, in dem es heißt: „Welche Maaßregeln bleiben mir noch übrig? Ich habe den Ungehorsam schwer bezahlen lassen, ich habe die Aeltern vieler Widerspenstigen einsperren lassen, ich habe viele Häuser, welche den Ungehorsamen

als Zufluchtsorte dienten, niederreißen lassen. Ich habe große Belohnungen für die Zurückführung jedes Flüchtigen ausgesetzt; ich habe 400 Mann Militair drei Monate lang zum Aufsuchen der Ausgetretenen im Departement umher marschiren lassen; ich habe eben so viele Einwohner zum Aufsuchen in entferntere Gegenden ausgesandt." Die Klage im Schreiben ist, es habe alles nichts geholfen und es bleibe nur noch Ein Mittel zum Herbeischaffen der Flüchtigen übrig, nämlich einen Mann vom Ende des Depots und aus der Familie des Widerspenstigen, oder aus den Höchstbesteuerten zu nehmen, im Alter von 20 bis 30 Jahren, welche beide den Flüchtigen stellen, oder selbst marschiren müßten, wobei die gewöhnlichen Verfolgungen nichts desto weniger ihren Fortgang haben sollten. So mußten Communen täglich eine bestimmte Summe Francs zahlen bis der Flüchtige gestellt worden. Hehler eines Conscribirten wurden vom Justiz-Tribunal mit einjähriger Gefangenschaft und 500 Fr. Geldbuße nebst den Kosten gerichtlich bestraft. Nur noch härter wurde die verhaßte, heillose Conscription als auch keine Stellvertretung mehr zugelassen wurde, nachdem man sie schon durch eine Geldabgabe von 100 Fr. an die General-Casse des Departements erschwert hatte.

Es mußte zur Zeit in Paris gehuldigt seyn, wozu bremischer Seite, wie angeführt worden, sich die Senatoren Smidt und Vollmers daselbst einfanden und mit den am 30sten d. Mts. eintreffenden hamburgischen und lübeckschen Deputirten nebst Senator Dr. Gröning das leidige Werk ausrichteten. Sie erhielten in einer Audienz am 16ten März auf ihre Rede an den Kaiser folgende Antwort von ihm: „Ich wollte eure Städte wieder unter eine unabhängige Administration bringen, aber die Veränderungen, welche die neuen Gesetze des Brittischen Conseils in der Welt hervorbrachten, da ihr keine unabhängige Flagge mehr haben könnet, haben diesen Entwurf unausführbar gemacht. Die Decrete von Berlin und Mailand sind das Grundgesetz meines Reiches, da sie aus der Natur der Sache herrühren, die beständig das Völkerrecht meines Reiches während der ganzen Zeit ausmachen wird. Sie hören blos auf, ihre Wirkungen für diejenigen Nationen zu haben, die ihre Souverainetät vertheidigen und die Unverletzlichkeit dieser Flagge behaupten. Der Seehandel, der

eure Wohlfahrt ausmacht, kann nur mit meiner Seemacht wieder aufleben. Die Rechte der Völker, die Freiheit der Meere und der allgemeine Friede müssen dadurch sogleich wieder erobert werden. Sobald ich im Besitze von 100 Linienschiffen bin, werde ich mir in wenigen Campagnen England unterwerfen."

Unter den hohen Beamten des Allgewaltigen nahm in dieser Zeit, was Bremen und das Departement der Weser-Mündungen angeht, der Reichsgraf Carl Phil. Alex. v. Arberg, Kammerherr des Kaisers und Offizier der Ehrenlegion, dann auch Großkreuz des kaiserlichen Ordens der Reunion, als Präfect die erste Stelle ein, bei all seinem Franzosenthum den Deutschen eigentlich mehr zugethan, wie er denn auch durch seine Geburt ihnen mehr angehörte. Er war der begüterte Sohn eines in Belgien commandirenden österreichischen Generals und einer gebornen Prinzessinn von Stolberg-Gedern, ein hochgewachsener Mann und stammte also mütterlicher Seite aus einer berühmten, altdeutschen Familie. Seine Mutter war Ehrendame und vertraute Freundinn der Kaiserinn Josephine, ersten Gemahlinn Napoleons. Im Besitz eines ausgezeichneten Verwaltungstalentes vereinigte er vielen Verstand und Scharfblick mit erstaunlicher Umsicht und Umfassung in Regierungs- und Verwaltungsangelegenheiten, auch in das Geringe und Geringste hinein, daß es für ihn bei seiner großen Regsamkeit nur einer kurzen Zeit bedurfte, um sich mit den eigenthümlichen Verhältnissen eines ihm bis dahin völlig fremden Landes vertraut zu machen. Zu bewundern war sein Tact, womit er Menschen durchschaute. Was den ersten Theil seiner Verwaltungszeit angeht, herrschte ein lebendiger Eifer für das Wohl der Stadt und des Departements bei ihm vor, namentlich wo es darauf ankam, Unrechtlichkeiten zu beseitigen, militairischen und finanziellen Beeinträchtigungen entgegen zu treten und den Druck der Gewaltherrschaft, so viel es ging, zu mindern.

Allein es änderte sich mit seiner deutschen Zuneigung und seinem Wohlwollen gegen Bremen sehr, zunächst wegen seiner unbegränzten Anhänglichkeit an Napoleon und besonders als die feindlichen Gesinnungen nach dem russischen Feldzuge anfingen laut zu werden. Er war befangen im abgöttischen Cultus des Genies, eines so großen, die Welt umwandelnden Genies, dem die Männer von Geist gleich wie seine tapferen Legionen huldigten und seine Großen mit

bigotter Ehrfurcht anhingen, sich selbst freilich denn auch im Abglanze dieser Sonne irdischer Macht wohlgefällig zu spiegeln. So konnte er an den Kaiser schreiben: „Mitten unter dem Freuden- und Siegesjubel spricht der Enthusiasmus einer großen Nation nur die Gefühle der Dankbarkeit und Bewunderung des Genies aus, welches sie regiert, der Ausdruck ihrer Liebe und ihrer Treue nahet sich den Stufen des Thrones, wenn die Umstände Opfer gebieten, die keine Opfer mehr sind, insofern die Stimme des Monarchen und des Vaterlandes sich vernehmen lassen. Die Ehrengardisten,“ heißt es weiter im Schreiben, „sind Zeugen dieser Gesinnung, die an Fuße des Thrones niedergelegt werden.“ Lag solche Kriecherei und politische Heuchelei doch so sehr im Zeitgeiste, daß auch angesehene Bremer, zum Theil Mitglieder der Municipalität, als dem Kaiser die 100 Reiter mit Montur und Equipirung angeboten wurden, sich im Schreiben an ihn berühmen mochten, es geschehe, der Hauptstadt darin zu folgen und allen Nationen kund zu thun, was für Gesinnungen das französische Herz nähre. Persönlich kam noch bei v. Arberg eine gereizte Stimmung hinzu, welche seine freundliche Gesinnung gegen die gute Stadt änderte, daß ihm nämlich, eine bei ihm wohnende Freundinn in die höheren, geselligen Kreise einzuführen, mißglückte, was er, auf guter Sitte und bürgerlichen Edelsinn gestützt wie es war, in Bürgerstolz und Mißachtung seiner hochgräflichen Person deutete, der freilich zuletzt beim Abzuge erleben mußte, sich von einer hinter ihm lärmenden Knabenschaar auf der Obernstraße verfolgt zu sehen, daß er in ein Haus flüchten mußte.

Am Ende theilte er das Schicksal so vieler Großen Napoleons, wenn nicht gewaltsamen Todes, wie Berthier durch einen Sprung aus dem Fenster, Murat und Ney durch Pulver und Blei u. s. w., doch eines in seinem Hergange merkwürdigen Todes zu sterben. Er sollte im Sturze seines Abgottes mitfallen. Das bremische Bataillon rückte im Befreiungskampfe in Brüssel ein, wohin er als sein Vaterland sich begeben hatte und es wurde ihm unheimlich, zumal ein Wink gegeben worden, daß man etwas gegen ihn im Schilde führe, obwohl krank reisete er schleunig ab und mußte auf der Heerstraße verscheiden. — Gott richtet wunderbar, es kann jedoch gar natürlich und menschlich seinen Hergang haben.

Nicht zu läugnen ist, daß die Regierungsweise des Präfecten, von seinem Franzosen-Amt und seiner Napoleons-Schwärmerei, so wie von den harten Gouvernements-Einrichtungen und Nothwendigkeiten einer despotischen Regierung vom Throne herunter abgesehen, die blinden Gehorsam forderte, auf einer humanen, natürlich wohlwollenden Gesinnung gegründet, Gutes mit sich führte und die Landeswohlfahrt meinte, wie er sich denn auch von Jedermann sprechen ließ und dazu die Markttage bestimmte. Viele Verordnungen dieser Zeit geben den Beweis, so was die Gesundheitspflege, die Schutzblatterimpfung, eine ärztliche Jury, Polizei über Medizin, Wundarznei und Apothekerkunst, Beschränkung der Branntwein-Fabrikation, Verbesserung der Wege und Brücken, Ausmittlung der Gemeindegränzen, Ernennung einer berathenden Deich-Commission u. s. w. angeht. Nicht minder bezeugen es seine vielen, sorgfältigen Erlasse an die Unterpräfecten und Maires, welchen Letztern er eine väterliche Gesinnung empfahl und ging seine Fürsorge so ins Kleine, daß er ihnen auch die Vorschrift ertheilte, auf das Waschen der Schaafwolle zu achten. Aber es erbitterte unsern Präfecten, so viel Wildpret auf dem Bremer Markt zu sehen, was kund gebe, seine Verordnungen wegen Jagd- und Waffenschein würden nicht befolgt, oder wenn für den kaiserlichen Schutz die Steuer nicht gehörig bezahlt wurde. Als der Wille des Kaisers war, es solle aus Runkelrüben Zucker fabricirt werden, wozu derselbe im Reiche 100,000 Hectaren Landes aussetzte, schwärmte er dafür, erließ Proclame und Anweisungen, daß und wie man sie bauen müsse, nicht minder, aus den Blättern der Waidpflanze Indigo zu bereiten u. s. w. Eifrigst suchte er die vielgegliederte, oft etwas ungelenke Maschinerie des Staatshaushaltes in Gang zu halten und wo kaiserliche Verordnungen Gutes bezweckten, z. B. Errichtung einer mütterlichen Gesellschaft für Arme unter Präsidium der Kaiserinn, wozu jedes Mitglied 500 Fr. gab, zu fördern. Es ging dem Manne, gut regieren zu wollen, von Herzen, bis ihn, wie oben angeführt, eine verbitterte Stimmung und der Verzweiflungskampf des wankenden Regiments zu großen Härten, dem Despoten zu Dienst, fortrissen, dem er sich schwärmerisch hingegeben und dessen Grundsätzen er gegen den bessern Willen leidenschaftlich fröhnte. Mit Unrecht wurde ihm Bestechlichkeit Schuld gegeben und es mußte der Chef des Con-

scriptions-Bureau Schlemm durch ein Proclam erklären, Geschenke nehmen sey ein Verbrechen und er wolle die Namen der Geber öffentlich bekannt machen.

Die so viel umfassende als eindringende und das Ganze befassende Maschinerie der neuen Verwaltung sollte sich mit der Ueberkunft des Präfecten in Bewegung setzen, während die völlige Einführung der französischen Verfassung sich vorbereitete. Der Präfect mit den Präfectur-Räthen Alb. Gröning, Joh. Pavenstedt, J. A. Hintze, M. Duntze und einem General-Departements-Rath von 24 Mitgliedern bildeten ein Justiz-Collegium in Verwaltungs-Angelegenheiten, dessen Beschlüsse nur der Staatsrath abändern konnte. Er führte den Vorsitz und war die Seele der Verwaltung, die was Steuerwesen, Armenpflege, milde Stiftungen, Unterrichtsanstalten, Staatsarbeiten, die Handhabung der Gesetze, öffentliche Sicherheit, Polizei über Bettler und Landstreicher, Conscription, Geschworengericht u. s. w. zu berathen hatte; unter ihm stand der Unterpräfect, in Bremen v. Halem, der zwischen ihm und den Maires, welche dem sorgsamen v. Arberg wegen ihrer Unbeholfenheit und Eigenwilligkeit oft viel zu schaffen machten, eine Mittelsperson abgab und alles besorgte, was diesen beiden Aemtern nicht zugewiesen war, namentlich in Verwaltungsangelegenheiten sein Gutachten abzugeben. Eine Präfectur-Garde war zum Verwaltungsdienst und Polizeilichen, letzteres mit der Gensdarmerie gemeinschaftlich, zu Transport der Conscribirten u. s. w. verpflichtet. Der General-Departements-Rath, der sich jährlich nur einmal in einer vom Kaiser bestimmten Zeit, zu höchstens 15 Tage dauernden Sitzungen versammelte, repartirte die Steuern im Departement, nahm die jährliche Rechnung des Präfecten entgegen und ertheilte sein Gutachten über den Zustand und die Bedürfnisse des Departements, welches alles nach Paris an den Minister des Innern gesandt wurde. Demnächst waren Arissondissements-Räthe in Bremen, Bremerlehe, Nienburg und Oldenburg, die an jedem Orte 12 Mitglieder zählten; sie wurden mit dem General-Departements-Rath durch ein kaiserliches Decret vom 30sten Jan. des J. 1812 ernannt. Auch hatte das Weser-Departement drei Mitglieder zum gesetzgebenden Corps zu stellen, wozu ein kaiserliches Decret die Municipal-Räthe Dr. G. Gröning, Dr. W. Olbers und den Präfectur-Rath Dr. W. Ostermeyer

aus Verden ernannte, welche dem Kaiser am 7ten Mai desselben Jahres nach der Messe durch den Minister des Innern, wie auch diejenigen der beiden andern Departements, vorgestellt wurden.

Eine in das Commune-Wesen stark verzweigte Amtswirksamkeit hatten die Maires mit ihrem Maire adjoint, indem ihnen und dem Municipal-Rath die besondere Verwaltung der Güter und Einkünfte der Commune, die Berichtigung der Ortsausgaben, die Leitung der öffentlichen Arbeiten, die örtliche Gesundheits- und Sicherheitspolizei u. s. w. oblag; auch wurde von ihnen das Steuerwesen und als Polizeirichtern eine Art niedere Gerichtsbarkeit gehandhabt, warum sie die bewaffnete Macht requiriren konnten. Das Amtssiegel war für Bremen der Bremer Schlüssel mit dem kaiserlichen Adler darüber. Die Polizei, diese Hauptstütze tyrannischer Gewalt, hatte alles genau zu überwachen, was derselben gefiel und nicht gefiel, hielt im Volke ihre Spürhunde, mußte über die Conscriptions-Pflichtigen und Flüchtigen die genauesten Listen führen, die Drucksachen und den Buchhandel im Auge haben, so auch das Theaterwesen, wie denn ein Verzeichniß der aufzuführenden Stücke eingereicht werden mußte. Ihre Commissaire standen unter der strengen General-Direction zu Hamburg. Gerichtsbehörden waren das Friedensgericht, das Tribunal erster Instanz, das Handelsgericht und der kaiserliche Gerichtshof für die drei Departements mit den zu ihnen gehörigen Assisen und Specialgerichten, welche letztere wieder nach Cantons vertheilt waren. Der Assisenhof mit seinem General-Procurator Crell konnte nur mit Zuziehen von Geschwornen richten, deren sechszig der Präfect vorschlug, wovon der Präses des Gerichts sechs und dreißig wählte, aus denen wieder das Loos zwölf bestimmte; sie hatten über Thatsachen des peinlichen Processes ihr Schuldig oder Nichtschuldig zu sprechen und mußten dieselben 3 Monate im Amte bleiben. Das Postwesen, im October des J. 1811 neu organisirt, hatte seine General-Direction in Hamburg und weiter Inspectionen, Post-Controlleure und Postmeister, deren Gesetzes-Instruction auf Unverletzbarkeit der Briefe lautete, die aber nach den Umständen besondere, geheime Instructionen aufhoben, wonach die Controlleure die Briefe öffnen und an die höheren Behörden berichten mußten. Die Buchdruckereien, unter Inspection und weiter dem Hauptdirector und dem Präfecten

verhaftet, letzterer aber dem Polizeimeister verantwortlich, wurden strenge überwacht, wie das Napoleon überall wollte.

Es war die Zeit nunmehr gekommen, wo die Verfassung des alten, tausendjährigen Bremen gleich dem gescheiterten Schiffe, dessen Bohlen und Planken aus einander treiben, gänzlich zertrümmern sollte. Aus Sct. Cloud erging ein kaiserliches Decret, demjenigen für die Niederlande, Rom und die rheinischen Departements ähnlich, welches die General-Organisation der drei Departements verfügte, demnach die Regierungs-Commission in Hamburg verordnete wie folgt:

„Die Regierungs-Commission für die Departementer der Elb-Mündungen, der Weser-Mündungen und der Ober-Ems.

Nach Ansicht des Organisations-Decrets vom 4ten July d. J. auf Bericht des Staatsraths, Intendanten des Innern und der Finanzen, beschließt, was folgt:

Art. 1. Die von den vormaligen Regierungen der verschiedenen Länder, welche jetzt die Departementer der Elb-Mündungen, der Weser-Mündungen und der Ober-Ems ausmachen, ernannten und eingesetzten öffentlichen Behörden, unter der Benennung: Patron, Magistrat, Regierung, Schöffen, Beamte, Canton-Mairen, Unterpräfecten und andere, so wie die oberen und peinlichen Gerichtshöfe, die erster Instanz und der Friedensgerichte, welche gegenwärtig ihr Amt verrichten, sind aufgehoben und gänzlich entlassen, von dem 20sten des laufenden August anzurechnen; jedoch sollen diese verschiedenen Behörden fortwährend, bis zur Einsetzung der neuen, die ihnen respective bisher beigelegten Amtsverrichtungen fortsetzen.

Art. 2. Die Präfecten der Departementer werden Maaßregeln nehmen, damit die neuen Administrativ- und Municipal-Behörden am 20sten d. M. installirt werden.

Art. 3. Die im 9ten Capitel des vorerwähnten Decrets enthaltenen Verfügungen, betreffend die Archive und Mobilien der vormaligen, nunmehr aufgehobenen Gerichtshöfe, Tribunäle und Friedensgerichte, sollen auch angewandt werden in Ansehung der Archive und Mobilien der dem Art. 1 gemäß aufgehobenen Verwaltungs-Behörden.

Art. 4. Zur Vollziehung des Art. 108 des kaiserlichen Decrets werden die Präfecten durch besonders dazu ernannte

Commissarien, unmittelbar nach Einsetzung der neuen Behörden, die Versiegelung und Verzeichnung in Gegenwart von zwei Mitgliedern der aufgehobenen Behörde vornehmen lassen, und darauf achten, daß alle durch das 9te Capitel vorgeschriebenen Verrichtungen in möglichst kurzer Frist vor sich gehen.

Art. 5. Der Staatsrath, Intendant des Innern und der Finanzen, ist mit der Vollziehung dieses Beschlusses beauftragt.

Gegeben im Palast der Regierung Hamburg, den 12. Aug. 1811.

(gez.) Der Marschall Prinz v. Eckmühl.

Dem kaiserlichen Decrete zufolge sollten von dem Tage, als an welchem in Hamburg der kaiserliche Gerichtshof durch den Staatsrath Faure eröffnet worden, die verschiedenen Codes oder Gesetzbücher des französischen Reiches, so wie die kaiserlichen Gesetze, Decrete und Verfügungen in Kraft treten.

Der provisorische Maire Klugkist legte seine Stelle nieder, sein Nachfolger wurde Dr. W. E. Wichelhausen. Am 20sten Aug. begab sich der Präfect Reichsgraf v. Arberg, Gensd'armen hinter sich, nach dem Rathhause und von den neuen Behörden wurde der Eid abgestattet. Am 25sten d. M. wurden die Präfectur-Räthe beeidigt und eingesetzt, am 31sten d. M. sah man das bisherige Steuerwesen, Accise, Consumtion, Convoye-, Tonnen- und Baakengeld abgeschafft und die Häuser für Accise und Consumtion verschließen und es wurde das neue Steuerwesen, Grund-, Mobilien-, Thür-, Fenster- und Personensteuer, desgleichen eine Abgabe von Municipal- und Patentgebühren eingeführt. Im Namen des Präfecten wurden, das Handelswesen zu ordnen am 4ten Sept. auf den Schütting 60 sogenannte Notable der Stadt, angesehene Männer aus der Kaufmannschaft, entboten, die nach Aufgabe, Morgens 10 Uhr beginnend, bis Nachmittags 4 Uhr die Mitglieder einer Handelskammer durch Scrutinium wählten und zwar zum Präsidenten Dr. G. v. Gröning, zu Commerz-Richtern Joh. Vollmers, W. L. Oelrichs, Daniel Tiedemann, der indeß ablehnte, Bernh. Tiele, Aeltermann A. Löning, Hinr. Schröder und zu Ergänzenden Wilh. Seekamp, W. G. Appelius, Aeltermann v. Kapf und H. H. Meier. Die Commerzkammer selbst bestand aus 9 Mitgliedern: Aeltermann Gloystein, H. v. Lengerken, Friedr. Schröder, Aeltermann Abegg, J. M. Lameyer, Herm. Grote, E. Delius, C. D. Bruns und T. Hagedorn.

Auf der Langenstraße wurde am Ende des Monates ein Douanen-Bureau eingerichtet und am letzten Tage desselben war auf dem Rathhause die erste Sitzung des Criminal-Gerichtes, dessen Räthe in ihrem französischen Costume erschienen. Alle bisherigen Notare wurden am 25sten Sept. außer Thätigkeit gesetzt und acht neue in deren Stelle ernannt. Am 21sten Oct. fand der neue, öffentliche Gerichtshof der Assisen seine Eröffnung, eine Anstalt, welche dem deutschen Volksleben zusagte und es schon in alten Zeiten gehabt. Die beiden Kirchen-Visitatoren, das reformirte Ministerium und die Prediger am Dom bildeten eine consistoriale Commission, welche über das Provisorische hinaus sich erhielt, bis auch darin alles neu gestaltet werde.

Schon war ein Handel und Wandel umstrickendes und würgendes Decret Napoleons, an der Klaue den Löwen zu erkennen, aus dem Palast Sct. Cloud vom 3ten July vorangegangen, welches lautet wie folgt:

„Napoleon, Kaiser der Franzosen, König von Italien, Protector des Rheinbundes, Vermittler des Schweizerbundes u. s. w. Auf den Bericht unseres Finanz-Ministers haben decretirt und decretiren wie folgt:

Art. 1. Die Gesetze, Reglements und Tarifs des Reichs, welche sich auf die Ein- und Ausfuhr, die Erhebungen und Verbote beziehen, so wie auch die Schifffahrsacte, sollen vom 20sten July 1811 an in den Departements der Elb-Mündungen, der Weser-Mündungen, der Ober-Ems und der Lippe zur Ausführung gebracht werden.

Art. 2. Unser Großrichter, Unser Justiz-Minister und Unser Finanz-Minister sind in so weit es einen jeden betrifft, mit der Vollziehung des genwärtigen Decrets beauftragt.

(gez.) Napoleon.

Der Publikation des kaiserlichen Decrets war folgender Erlaß des Marschalls Prinzen von Eckmühl beigefügt:

„Die Commission des Gouvernements für die Departements der Ober-Ems, der Weser-Mündungen und der Elb-Mündungen.

Nach Ansicht des vorstehenden kaiserlichen Decrets auf den Bericht des Staats-Raths, Intendanten des Innern und der Finanzen, beschließt:

Art. 1. Die Gesetze, kaiserlichen Decrete und Reglements, welche sich auf die Douane beziehen und in dem 12ten Bande der französischen und deutschen Bulletins, welche von der Commission entworfen und von Sr. Majestät dem Kaiser und König durch den Art. 160 des organischen Decrets vom 4ten July d. J. an genehmigt sind, aufgeführt stehen, sollen sofort nach dem Empfange des gegenwärtigen Arretés in allen Communen der Departements der Elb-Mündungen, der Weser-Mündungen und der Ober-Ems durch den Präfecten eines jeden Departements bekannt gemacht werden.

Art. 2. Der Staatsrath, Intendant des Innern und der Finanzen, ist mit der Vollziehung des gegenwärtigen Arretés beauftragt.

Gegeben im Gouvernements-Palast zu Hamburg, den 7. Aug. 1811.

(gez.) Der Marschall Prinz von Eckmühl.

Für den General-Gouverneur:

Der Staatsrath-Auditeur, General-Secretair der Commission Petit de Beauverger.

So war die alte, altbremische Staatsverfassung denn in eine neue, französische umgewandelt, der bei allem Harten und Drückenden auch Gutes und Nützliches nicht abzusprechen war. Und konnte die alte Form sich nicht behaupten, so doch, freilich mit Umsicht und Vorsicht, in Zwang und Einschränkung, unter und neben den neuen Herrschern und stolzen Gewalthabern der Geist, welcher in jener gelebt, die deutsche, bremische Gesinnung von Ehrenmännern im treuen Herzen bewahrt, deren Manche, so insbesondere der Anfangs May antretende, verdienstvolle Maire Dr. Wichelhausen, an der Seite des Präfecten, Vieles abwenden konnten und abgewandt haben. Es war wie Vieles auszugleichen und zu verebnen, auch zu retten und zu erhalten und in Vielem galt es vorzubauen, so wie das widerwärtige Neue an das gute Alte anzuschließen und mit ihm in Einklang zu bringen. Das Schlechte mußte minder schlecht ausfallen als es angelegt worden, das Harte minder hart als der Buchstabe des Gesetzes lautete, wo es in gute Hände kam und gehörte die Hand dem Dienste der Fremden blieb das Herz der Vaterstadt, die solche Ehrenmänner als die Ihrigen wußte und was Herrschen und Verwalten fremder Civil- und Militairbeamten sey, nur zu sehr

schon erfahren hatte. Ihre traulichen, gesellschaftlichen Zusammenkünfte, wo denn manche Klage laut wurde, fanden aber eine arge Störung als der General-Procureur Crell zu Dr. Gondela sagte, wenn dieselben nicht unterblieben, müsse er mal eine solche, ganze Gesellschaft aufheben lassen.

Tief und für jeden Bremer bekümmerlich griff weiter ein, daß gleich nach der Ankunft des Präfecten alle Wohlthätigkeitsanstalten, ihrer dreizehn, in eine gemeinschaftliche Verwaltung zusammengezogen wurden, alles unter die Machtbefehle gehörig zu centralisiren. Sie wurden einer Commission von zehn Mitgliedern zugewiesen. Nur das Armen-Institut sollte seine bisherige Einrichtung behalten. Auf Befehl des Präfecten wurden in der Mitte Octobers demnach das lutherische Waisenhaus und die beiden reformirten Waisenhäuser vereinigt, wogegen Protest und Supplik von Seiten der Domgemeinde und Absenden zweier Diaconen an den Prinzen v. Eckmühl und den Grafen Chaban so wenig als Bemühungen in der Stadt selbst bei dem Präfecten ausrichten konnten. Man wußte in die Vermögenszustände der Anstalten mit so scharfsichtigen als raubsüchtigen Blicken einzudringen, wie denn eine im J. 1812 dem von Kaufmann Fr. Caesar zusammengesetzte Aufgabe der Hospicen-Verwaltung ergab, es besitze das Mannhaus 26,940 Rt, das Armenhaus 40,184 Rt 24 Rt, das Krankenhaus 24,807 Rt 56 gr, das rothe Waisenhaus 56,604 Rt, das blaue Waisenhaus 29,393 Rt 4 gr, das Sct. Petri Waisenhaus 35,121 Rt 28 gr, das Sct. Johannes-Kloster 23,007 Rt 56 gr, das Beguinenhaus 19,564 Rt 56 gr, das Ilsabeen-Gasthaus 42,327 Rt 70 gr, das Remberti-Hospital 70,229 Rt 16 gr, das Nicolai-Wittwenhaus 24,817 Rt 56 gr, das Sct. Petri-Wittwenhaus 468 Rt 24 gr, das Wittwenhaus auf der Tiefer 3362 Rt 16 gr; in Summa 403,594 Rt 38 gr.

Napoleon, welcher sich am 16ten März trugvoll gegen die hanseatische Deputation vernehmen ließ: „der Seehandel, der eure Wohlfahrt ausgemacht hat, kann nur mit einer Seemacht wieder aufleben,“ wollte in der That nicht nur den englischen Handel auf dem Festlande, sondern den Handel überhaupt und insbesondere den überseeischen Handel unterdrücken. Sein Absehen, in verarmten Ländern desto leichter und williger Soldaten für seine eroberungssüchtigen Pläne zu finden und die Handelswelt in einen

Militair-Staat umzuschaffen, wies immermehr sich auf, schon als mit Besetzung der Hansestädte und des nördlichen Deutschlands nicht englische Manufactur-Waaren nur, auch Waaren aus englischen Colonien confiscirt wurden, wenn nicht Ursprungs-Certificate z. B. aus Süd-Amerika über Spanien, aus Brasilien über Portugal beigebracht würden, was häufig gar nicht geschehen konnte. Gleichwohl errichtete er Anfangs des J. 1812 zu Paris ein Ministerium des Handels und der Manufacturen, doch unter dem Präsidium des General-Directors der Douanen Collin de Süssi, erließ aber auch ein Decret, daß vieles Land im Reiche mit Runkelrüben besäet, wozu das Departement der Weser-Mündungen 1000 Hectaren liefern mußte und Fabriken, um daraus Zucker zu bereiten, eingerichtet würden. Preußen und Dänemark mußten in ihrer Botmäßigkeit helfen und ersteres im J. 1811 alle englischen Waaren in seinen Ostseehäfen confisciren, die 180—200,000 Centner, Caffee, Zucker, Indigo, Baumwolle, Färbeholz betragend nach Magdeburg geliefert wurden; dafür zu gewinnen, sollte der auf mehrere Millionen Thaler sich belaufende Werth bei der preußischen Contribution in Abschlag gebracht werden. Ein kaiserliches Decret vom 2ten Oct. des J. 1810 bestimmte für die unterworfenen Länder einen Abgaben-Tarif von Waaren und daß sie binnen 10 Tagen declarirt, oder confiscirt werden sollten und ein anderes gleich darauf, am 19ten Oct., verfügte Wegnahme und Verbrennen aller verbotenen, englischen Waaren in Frankreich, Holland, dem Großherzogthum Berg, den Hansestädten, Italien, den illyrischen Provinzen und in den Königreichen Neapel und Spanien; ein drittes vom 21sten Oct. sagte Verräthern ein Fünftel der Verkaufssumme zu und ein viertes vom 8ten Nov. gestattete, weil es nunmehr an baarem Gelde zur Bezahlung des Tarifs fehlte, auch in Wechseln, Obligationen und Waaren zahlen zu dürfen. Das in Hamburg errichtete Conseil special mußte die künstliche Maschinerie handhaben und überwachen, den Handel überhaupt vollends zu erdrücken, verfügte auch sofort, die erheblichsten Colonial-Waaren zu verbrennen, oder nach Cöln wegzuführen. So war es auf den Ruin alles Handels abgesehen und immer neue Einzwängungen jeder Handelsregung sollten sich folgen, denn nicht umsonst mochte der Kaiser den Commerz-Berathungen in seiner Hauptstadt gern beiwohnen. Noch kam hinzu, daß wegen

der Auflagen von Januar bis July und einiger Rückstände halber eine Contribution in drei Terminen aufgebracht seyn mußte, am 15ten May, 1sten und 15ten Juny, womit sich der Municipal-Rath zu beschäftigen hatte und gleichzeitig war eine Patent- oder Gewerbesteuer errichtet worden, zu deren Hebung eine aus den Kirchspielen gebildete Commission von 18 Mitgliedern unter Vorsitz der Municipalität-Räthe Dr. v. Lingen und Dr. G. v. Gröning zusammentreten mußte.

Die Einverleibung in das große Reich, statt zu erleichtern, so hatte man gehofft, erschwerte Handel und Wandel nur mehr, wie denn gleich am 1sten Jan. des J. 1811 alle Consulat-Certificate aufhörten und der Douanen-Director sie allein ausstellte, während ein Garde magazin Waaren und Abgaben verificiren oder beglaubigen mußte. Das neuerrichtete Bureaux principal in Hamburg machte am 7ten Aug. bekannt, die Schifffahrts-Acte, wie ein kaiserliches Decret vom 3ten July befohlen habe, trete nunmehr auch für die neuen Departements in Kraft, wonach die Schiffseigenthümer und Rheder sich über ihr Eigenthums-Act auszuweisen hätten, um die Französirung ihrer Schiffe zu bewirken, oder es würden dieselben mit Beschlag und demnächst Confiscation belegt werden, was in den Bereich der Douane, auch hinsichtlich der Kähne und sogar der Jöllen, gehörte. Weiter verordnete ein Beschluß des General-Gouverneurs Prinzen von Eckmühl, Bezahlungsscheine und Cessions-Acten auf Colonial-Waaren sollten in der Buchhalterei niedergelegt werden, wo sich denn meldete wer nur irgend konnte, was die Expedition übermäßig erschwerte und verzögerte.

In Bremen, wo zwischen den Brücken ein Hotel der vereinigten Rechte aufgerichtet wurde, was im April des J. 1812 seine völlige Organisation erhielt, kam eine besondere Tobacks-Regie als kaiserliches Monopol zu Stande und wurde Einbringen fremder Tobacke mit Confiscation und 1000 Fr. Strafe belegt, welche Strafe Napoleon nicht minder auf Anpflanzen des Tobackes setzte. Auch wurde in letzter Zeit in jenem Hotel ein Gewährschafts-Bureau für Gold- und Silberwaaren eröffnet. Sofort am 4ten Jan. des J. 1811 erwies die Forderung der Douanen-Behörde, raffinirten Zucker, Syrup, Rum und Toback zu declariren, daß es auf mehr als englische Waaren abgesehen

sey und die gestattete Zahlung der Abgabe in Waaren, scheinbar eine Erleichterung bei Geldmangel, nur auf neue, erleichterte Erpressungen zielte. Ein Tarif, welchen am 11ten d. M. Compans, Divisions-General Chef des General-Stabes und Präsident des Conseil special, erließ und als dem Kaiser vorgelegt und von ihm modificirt ankündigte, enthielt eine weitere, namentliche Aufführung der Colonial-Waaren überhaupt nebst der auf jede bestimmten Geld- oder Waarenabgabe, so für den metrischen Centner Caffee 400 Fr., d. i. 100 ℛ︀, oder 57 Kilogramme in natura, Haysan-Thee 900 Fr. oder 60 Kilogramme in natura amerikanischen Reis 20 Fr. oder 40 Kilogramme in natura.

Am 1sten Sept. des J. 1811 trat für die Consumtion eine Stadtoctroi ein und am Ausgange d. M. bestimmte ein Erlaß des General-Gouverneurs Prinzen v. Eckmühl, daß Fahrzeuge jeder Gattung, selbst die der Fischer in der 32 Militair-Division, von den Eigenthümern declarirt würden, wo nicht, bis zur Confiscation unter Beschlag kämen, wie denn auch an demselben Tage eine Marine-Administration und Hafenpolizei für die neuen Departements eingesetzt wurde.

Auch die später zugestandenen Licenzen für Schiffe waren, was die Hauptbenutzung anging, in der That nur Blendwerk, eine Handhabe ungeheurer, gesetzlicher Erpressungen und der ärgsten Unterschleife und Prellereien, wie denn berechnet wurde, daß die im J. 1813 verliehenen 68 Licenzen für die gleiche Anzahl Schiffe, als mit Indigo, Caffee und Zucker beladen angenommen, nicht weniger als 93 Mill. Fr. an Ausfuhrkosten und Einfuhrabgaben für die kaiserliche Regierung austragen konnten. So wurde massenweise das Geld dem Lande entzogen, nicht zu gedenken der vielen und großen, übrigen Ausgaben, wonach z. B. die Anfangs July d. J. 1811 vom Kaiser decretirten, directen Steuern, nämlich Personal- und Mobiliar-Steuer, Thüren- und Fenstersteuer, bis zum Ausgange des Jahres für die drei vereinigten Departements auf 4,218,100 Fr. bestimmt waren. So mußte das Leben der Person, das Licht der Augen und der Eingang und Ausgang im Hause versteuert werden und gab es dermaaßen ein Bureau für die droits de Mouvement und die droits d'Entrée, d. h. Bewegungs- und Eingangsgebühren für Wein und Branntwein in der Altstadt

Johannisstraße Nr. 3, ein Central-Bureau der recette particulière Hutfilterstraße Nr. 32, ein Bureau der See-Inspection u. s. w., nicht minder ein Bulletin d'Entrepôt, d. i. der Niederlage, so wie Ampliationen, d. i. Quitungen auf Zahlung wegen Feueranlegen der Bierbrauer und an dem was für Geld erlaubt wurde, sollte gelernt werden, was an sich nicht erlaubt sey. Alles in schlauester Erforschung und Sachkunde, mit den verschlungensten, raffinirtesten Wendungen und Umstrickungen, nur Ausdruck und Entfaltung des Einen, eisernen, alles beherrschenden Willens, der auf dem Throne im übermüthigsten, gränzenlosesten Stolze seiner Macht die Wohlfahrt der Völker niedertrat und seiner Selbstsucht opferte und die große, colossale Maschinerie für sein Ziel einer Weltherrschaft, blinden Gehorsams gewärtig und versichert, in Bewegung setzte und zu halten wußte, daß nur der russische Feldzug ihn abwandte und neue, fortschreitende Gewaltmaaßregeln da zur Zeit mehr ausblieben. Als der russische Oberfeldherr Barklay de Tolly im Beginne des Krieges einen Aufruf an die Deutschen richtete, sich von Napoleons Joch zu befreien, ließ er antworten: „Es giebt keine Deutsche, nur Oesterreicher, Preußen, Bayern u. s. w.“

Gleich im Anfange der französischen Verwaltung am 1sten Jan. trat das Douanen-Wesen, was schon bereits im J. 1806 nach Besetzung der drei Städte und Verbot aller englischen Waaren eingeführt worden, nur stärker auf und war in Hamburg ein eigener Director des Douanenwesens Namens Eudel, welchem ein Inspecteur principal und ein Receveur principal zur Seite standen, indeß der Staatsrath Graf Collin de Süssy als General-Director der Douanen und zugleich Handelsminister die Oberaufsicht führte. Schwerlich mochten die alten Römer, so raubsüchtig sie waren und alles ihrem ewigen Rom zuführten, es weiter treiben. Ein schon am 19ten Oct. des J. 1810 zu Hamburg gebildetes Conseil special der Douane half den allgemeinen Ruin deutscher Kaufleute und Fabrikanten befördern, hatte über die Versendung und Verbrennung der confiscirten Waaren zu entscheiden, gleich wie gegen geleistete Abgaben Certificate auszustellen, die Waaren in Umlauf setzen zu dürfen. Die Douanen, wohl abgerichtete Leute, dunkel grün gekleidet, mit dreieckigten Hüten, führten Gewehr und Degen mit sich und standen überhaupt auf

militairischem Fuße unter Offizieren, welche in Fällen sich an die sogenannten Experts oder Waarenkenner und Mäkler wandten, wie denn neben dem Bureau principal ein Bureau d'expertice als Unterbehörde bestand und die Untersuchung der Waaren ausführte.

Noth lehrt Künste, Noth bricht Eisen, Noth lehrt beten, sagen die bekannten Sprüchwörter und es mußte die Noth in diesen Zeiten viel austragen, beides im Guten und Schlechten; von Letzterem, mehr geschichtlich wie es ist, sehen wir den Schleich- und Schmuggelhandel im Vordergrunde, ein unselig tiefes Volksverderbniß, wie so alles Natur- und Menschenrecht mit Füßen getreten wurde. Es konnte sich dieser Handel vor der Volksvernunft rechtfertigen und nur zu lockend war es für den Kaufmann, 100 bis 200 pCt. mit seinem Capital zu verdienen, daß häufig Alles, Gut und Blut, gewagt wurde. Zwei in Bremen wohnhaft gewesene Tagelöhner mußten in Lüneburg das Schaffot besteigen, weil sie mit Blättertoback 5 ℛ in Werth angehalten sich von den Douanen hatten losringen wollen. Mit aller List und Verschlagenheit suchte man sich zu helfen und es kamen besonders in Hamburg die lächerlichsten Dinge zu Wege, Frauen schienen hochschwanger, es gab große Fische mit Indigo-Inhalt, Kanonenstiefeln mit Syrup, große Bäume mit rohem Zucker gefüllt, in Sandwagen Puderzucker, Wagen mit hohlen Deichseln und Reitsätteln, Wagen und Ever mit doppeltem Boden und selbst Milch- und Wassereimer waren eingerichtet; auch abgerichtete Hunde, wild gemachte Ochsen mußten dienstbar werden und das Lächerlichste von allem, der Wagen des Prinzen von Eckmühl mußte eine Zeit bei leerer Rückfahrt zum Schmuggeln dienen. In einem feierlich von reitenden Dienern begleiteten Sarge mußten mal Indigo, Muscatnüsse und Cochenille überkommen und auch die weiten Pumphosen der Geleitsmänner konnten gut versehen werden.

Ein strenges, kaiserliches Decret vom 18ten Oct. des J. 1810 sollte dem Schleichhandel und der Zoll-Contrebande wehren und verordnete besondere Tribunale, Tribuneaux ordinaires; bis zum allgemeinen Frieden erhielt Frankreich seine 34 Douanen-Tribunale und 7 Prevotal-Höfe, indeß von den Gränzen der Ostsee bis zur Nordsee und besonders über Helgo-

land, mit welchem jede Gemeinschaft im Februar des J. 1812 als Verrätherei und feindliche Kundschaft gestempelt, die mit dem Tode zu strafen, nur eifriger fortgeschmuggelt wurde. Bei dem neidischen, eifersüchtigen Verhältniß zwischen Polizei und Douane in den J. 1810 und 1812 konnten goldene Mittel in den Douanenlinien wirken, welche das Speditionsgeschäft reichlich an die Hand gab und wurde noch der kleine Schmuggelhandel nur leidlich mit Arrest bestraft. Allein Napoleon zog die würgenden Stricke um den Handelsverkehr nur enger und am 15ten Juny des J. 1812 setzte der Gewaltherr eine Cour prévotale und einen Mauth- und Douanen-Gerichtshof in Hamburg ein, der bei einer Versammlung von 6—8 Mitgliedern, unabhängig von jedem andern Gerichtshofe, seine Urtheile fällte, welche in der Regel der Cassationshof bestätigte. Die Einführung verbotener Waaren wurde mit 4 und 5jähriger Zwangsarbeit, Ausstellung am Pranger und Brandmark bestraft, denn Napoleon wollte die Länder so arm haben, daß sie nicht mehr von England sollten kaufen können, wie ein wohl unterrichteter Franzose dem Freiherrn v. Gentz versicherte. Allein der Schleichhandel, so gefährlich er geworden, konnte nicht rasten, indem mit Erschweren der Gewinn nur lockender war und List und Schlauheit mit Muth und Kühnheit gepaart doch Mittel und Wege wußten, wie sehr der ergrimmte Gewaltherrscher sich mühte. Sein elendes Douanengesindel war mit Gold zu haben.

Nicht wie der wilde, gereizte Indianer, welcher gegen seine Vertilger blind wüthet, sie beraubt, todtschlägt und skalpirt, war die französische Raubgewalt, vielmehr die Weise eines entkräftenden Aussaugens, wie es durchtriebene Schlauheit an die Hand gab und die Gewalt im Auftrage oder Beifalle des Despotismus auszuführen vermochte. So konnte der General-Intendant Daru bei Gegenvorstellungen kalt, doch im vertraulichen Tone erwiedern: „Sie haben keine Vorstellung, wie viel ein Land ertragen kann.“ Das nächste, gewohnte Mittel war die Wegnahme aller öffentlichen Cassen, Beitreiben aller laufenden und rückständigen, öffentlichen Einkünfte und Abgaben, so im Oldenburgischen von 20 Jahren her, Requisitionen im Großen wie im Kleinen für die Armee, besonders wo Truppen lumpig überkamen, außerordentliche Kriegscontributionen, erschöpfende

Abgaben und gleichwohl Nichtbezahlen der Gehalte, Lieferungen u. s. w., betrügliche Lotterien, von denen wohl zwei Drittel der Staatscasse zufloß, Cautionen für Beamte, Einziehen der Capitalien und Fonds der Communen und öffentlichen Institute für die Amortisations-Casse, Strafgelder u. s. m. Noch mußte vieles Andere im großen Styl in die Beraubung der Länder einschlagen, das Beschenken der Gouverneure, Marschälle, Minister und hohen Beamten, ein Sclavenzins, der allein jährlich viele Millionen austrug, Verkauf des von Länderschenkungen Uebrigen, (daß z. B. der König von Bayern für Domainen im Fürstenthum Bayreuth, die man französischer Seite auf 32 Millionen Fr., im Lande selbst aber auf 19 Millionen Fr. anschlug, sich zu 15 Mill. Fr. anheischig machen mußte;) Einziehen fremder Actien-Forderungen, Confiscation der Colonial-Erzeugnisse und der englischen Manufactur-Waaren, Licenzen, oft zu ungeheuren Preisen, nicht zu gedenken all der Bestechungen und besonderen Erpressungen, wie z. B. Conscribirte und Ehrengardisten sich unter der Hand loskauften und der Vampyr des Aussaugens überall seine Nahrung zu finden wußte.

So wurden von Bremen, was schon eine Schuldenlast von beinahe 4 Mill. Rthl hatte, in den Jahren der französischen Gewaltzeit vom December d. J. 1810 bis October d. J. 1813 an ordinairen und extraordinairen Steuern, Contributionen und Abgaben über 10 Mill. Fr. erhoben und was in den J. 1806 — 1810 erpreßt wurde mochte Alles in Allem die Summe noch übersteigen. Unsägliche Noth verursachten die Einquartierungen, Requisitionen und Tafelgelder, Geldanleihen, Paß- und Certificatgebühren, die mannigfaltigsten Prellereien, die Soldzahlungen, Lieferungen von Schiffen und Matrosen, Zuziehen allerlei Gesindels, was versorgt seyn mußte, Kriegerfuhren des geplagten Landmannes, Hospitäler mit aller Orten hergeführten Kranken, die unterzubringenden Gefangenen und indem täglich neue Bedrückungen erfolgten, oft nur um Geld zu erpressen und sie mit bedeutenden Summen abkaufen zu lassen, konnte jede Unwillfährigkeit mauvaise volonté, schlechter Wille heißen und wer gegenhielt sich einem noch härteren Verfahren ausgesetzt sehen.

Der Kaiser Napoleon war indeß auf dem Gipfel seiner Macht. Er hatte seit dem November des J. 1810 sein Reich mit 16 neuen

Departements und 5 Millionen Menschen vermehrt, bis auf Spanien und Portugal und das auf sich beschränkte Sicilien hing Europa dem Continental-System des Alleinherrschers gegen das freie Großbrittannien an, doch fiel Rußland am Ausgange des J. 1810 ab, indem der von seinem Glücke Trunkene den nordischen Coloß arg verhöhnte und geradezu hinwarf, er sey Kaiser des Continentes, Rußland müsse thun, was er wolle, auch drohte, nach Petersburg zu gehen. Das russische Cabinet hatte nur zu viel eingeräumt und es war immer auf's neue gekränkt und betrogen worden. Rußland rüstete, auch Napoleon, im Juny d. J. 1812 brach die Kriegsflamme aus, Frankreichs und Deutschlands Heere, auch österreichische und preußische, zahlreicher als die Frankenschaaren selbst, rückten gegen den Norden, zu tiefer Schmach mehr als 200,000 Deutsche, im Ganzen 350,000 Mann Infanterie 60,000 Mann Reiterei und 900 Feuerschlünde, ein Heer, wie Europa noch keines gesehen hatte. Eine von Napoleon corrigirte Liste gab dasselbe auf 325,900 Mann und zwar 155,540 Franzosen und 170,500 Verbündeten an, ist aber, was die Richtigkeit angeht, zu bezweifeln. Sein Uebermuth und seine stolze Verachtung der Völker, stellten doch ein Kaiser und acht Könige ihre Truppen unter seine Fahnen, waren ohne Gränzen, er konnte zu einem vornehmen Russen sagen: „wenn ihr fünf Russen verliert, verliere ich einen Franzosen und vier Schweine.“ Rußlands Heere zogen sich gemach auf ihre Steppen zurück, als vor der Uebermacht weichend, Napoleon konnte sie nicht einholen, wie sehr er auch vorwärts drängte, die Zufuhren, nach Verhältniß des ungeheuren Bedarfs und wegen des vorfindlichen Mangels zu geringe, indem die Russen Alles mitnahmen, konnten nicht so eilends folgen und schon erlagen Menschen und Pferde dem Hunger, wo alle Lebensmittel weggeführt worden und nur öde Wüsten weithin sich aufthaten. So ging es fort bis zur alten Czarenstadt Moskau, nach einem blutigen Siege bei Smolensk am 13ten August, bis die kampfbegierigen Russen, ein Paar Tagereisen vor Moskau, am Flüßchen dieses Namens, bei Borodino am 7ten Sept. sich wiederum stellten, auf 120,000 Mann Fußvolk und 50,000 Mann Reiterei gebracht, aber geschlagen wurden nach einem mörderischen Kampfe, der jedoch ihren Feinden 40,000 Mann Todte und Verwundete kostete. Die verbündeten

Heere zogen sieben Tage später in die menschenleere, ungeheure Stadt, die mit 295 Kirchen und ihren vielen Palästen herrlich prangte, allein dort brach anderen Tages an mehr als funfzig Stellen Feuer aus, die unlöschbare Flamme schlug himmelan und es brannte 4 Tage und Nächte durch, ein Flammenmeer wogte hin und wieder, die altehrwürdige Stadt, der große Stapelplatz europäischen und asiatischen Handels lag in Asche, ein Feueropfer glühender Vaterlandsliebe, während die verbündeten Heere ringsum trostlos campirten.

Fünf Wochen, bis zum 19ten Oct., blieb der stolze, entmuthigte Kaiser, im Kreml selbst bedrohet, welchen er, so wie Moskau, am 16ten Sept. verließ, aber am dritten Tage darauf wieder bezog bis er zum Rückzuge schritt und die Russen stürzten racheschnaubend auf dem Fuße nach, der Hunger fing an zu wüthen, indeß Treffen und Schlachten wüthig folgten. Da, ein Gottesgericht, fiel am 7ten Nov. grimmiger Frost vom Himmel, Tausende von Pferden kamen um, bei einer Kälte von 16 und 18 Grad, später 27 Grad unter dem Gefrierpunkte, in wenigen Nächten 30,000 Pferde und wer noch konnte mußte durch tiefen Schnee fliehen. Die Meisten warfen die Waffen von sich, unermeßliche, schneebedeckte, eisige Steppen und Einöden umher mußte das Fleisch der gefallenen Pferde zur Nahrung dienen; Erfrorene lagen reihenweise um erloschene Feuer her, in die sich Mancher wahnsinnig hineinstürzte. So gelangte, was noch vor den Kosacken und den Bauern sich gerettet, nach Smolensk. Verzweiflung konnte einige Vortheile zur Flucht erringen, aber die Russen besetzten die Uebergänge des Berezina-Flusses, als Thauwetter eingefallen und die Eisdecke trieb; zwei Heere unter den Marschällen Oudinot und Victor kamen zwar Napoleon recht zur Stunde, auf zwei rasch geschlagenen Brücken wurde der Uebergang bewerkstelligt, während die russische Heeresmacht andrängte und ihr donnerndes Geschütz auf die Brücken richtete, welche unter der anstürzenden Menge brachen, daß Tausende im Flusse den Tod fanden und mehrere Regimenter, welche die Nachhut bildeten, nebst einer unermeßlichen Beute in die Hände der Russen fielen.

Am 5ten Dec. entfloh Napoleon dicht vermummt in einem Schlitten, kam glücklich nach Paris und spöttelte voll wilden

Grimmes in seinem Bulletin: „Nur schwache Seelen im Heere, verloren den Frohsinn und träumten von Unglück.“ Das ungeheure Heer des Welteroberers war in der That fast vernichtet; von denen die Moskau gesehen sollen etwa 20,000 Mann, im Ganzen von einer halben Million Menschen nur 80,000 Menschen zurückgekommen seyn. Es erinnert an Sanheribs, des Königes von Assyrien, Niederlage vor Jerusalem, dem Gott durch seinen Propheten Jesaias sagen ließ: „Weil du denn wider mich tobest und dein Stolz herauf vor meine Ohren gekommen ist, will ich dir einen Ring in deine Nase und ein Gebiß in dein Maul legen und dich des Weges wieder führen, welchen du gekommen bist.“ Und so geschah. Anderen Morgens lagen eitel Todte vor Jerusalem, und Sanherib wurde von seinen beiden Söhnen in seiner Hauptstadt Ninive erschlagen. „Die Weltgeschichte ist das Weltgericht!“

Aus dem russischen Norden, nicht wie vordem trüglich aus dem Westen, wehte Freiheitsluft herüber, hie und da fing das Volk an, sich zu regen und überall sah man der Befreiung entgegen, wenn gleich Napoleon auf's neue furchtbar rüstete und die Rheinbundsfürsten an seine Fahnen gefesselt hielt. Auch in Bremen schien es dem Präfecten in seinem am 5ten Jan. begonnenen, neuen Präfectur-Gebäude gleichwie in der Stadt überhaupt, zumal Drohbriefe eingingen und nur Douaniers und Gensdarmen in der Stadt waren, nicht mehr geheuer. Er ließ das Museum, die Erholung, die Union und Miesegaes Clubb schließen. Doch konnte der Domprediger Dr. Pastor Kottmeyer nach beinahe jähriger Entfernung heimkehren, verbannt, weil er, wie sich der Cultus-Minister Bigot zu Paris in einem Schreiben an Dr. Pastor Nicolai ausdrückte, von einem überaus schlechten Geiste beseelt sey und mehrere seiner Predigten eine ungünstige Auslegung zuließen. Schwer fiel es auf, als der Präfect am 4ten Febr. Fünfzig der angesehensten Bürger bestimmte, anerkannte Ehrenmänner, Joh. Volmers, J. A. Retberg, J. D. Oelrichs, Fr. Delius, Nic. Gloystein u. a., welche mit dem Kopfe für die Ruhe in der Stadt haften und alle 10 Tage bei dem Polizei-Director Haw sich melden sollten. Sie gaben einen energischen Protest ein, unter Berufen, seit der Besitznahme Bremens sey ja kein Tumult und keine Widersetzlichkeit gewesen, vor den Assisen

kein einziger Bremer angeklagt worden, die Conscription jederzeit in größter Ruhe vollzogen, die Einquartierung gut behandelt, Volksfeste und Illuminationen seyen ordentlich gefeiert, Steuer und Contribution sey richtig bezahlt und was die Drohbriefe angehe, habe es einen allgemeinen Unwillen hervorgerufen. Vollends mußten am 8ten Febr. die angesehensten Einwohner bei dem Maire aufgeben, was sie zum Geschenke für die dem Kaiser zu schenkenden 100 Pferde geben wollten; im Fall die Aufgabe nicht ausreiche, war die Mahnung, sollte eine Schätzung vorgenommen werden. Es brachte etwa 100,000 Fr. Am 2ten May wurden die Thore nicht mehr von den Douaniers, sondern von 2 Bürgercompagnien besetzt und Abends 7 Uhr geschlossen. Am 15ten d. M. schloß man die große Tabacksregie zwischen den Brücken und offenbar gerieth das französische Verwaltungswesen in Stocken, was der Präfect so eifrigst betrieben, und von Manchem mußte abgestanden werden, indem es an zwingenden Kräften fehlte und im Volke ein Ausbruch zur Befreiung drohte.

Die Gewaltherrschaft gerieth nur mehr in ein furchtsames Wanken als der Volksgeist mehr sich regte und es nahte: „Das Volk steht auf, der Sturm bricht los". Der im J. 1808 von dem preußischen Minister Freiherrn v. Stein gestiftete Tugendbund, welchen Scharnhorst, Arndt, Jahn, v. Dörnberg und viele Männer deutscher Kraft emporbringen halfen, hatte seine Früchte getragen, dem edlen, deutschen Manne aber selbst, welchem unser kleiner Freistaat sein Bürgerrecht zu ertheilen nicht ermangelte, die Aechtung Napoleons aus dem Lager vor Madrid unter dem Namen eines Brigand zugezogen. Zwei Pläne dieses hochgesinnten Patrioten hatten versagt, der eine bereits im August des J. 1809 entworfen, da er an den Prinzen von Oranien schrieb, eine englische Armee müsse landen, die Hauptmacht bei Elsfleth und Vegesack, sich in Bremen und Emden an die Nordsee lehnen, mit 6000 Mann Landsturm aus Ostfriesland das Volk weiter aufregen und an den Ufern der Weser und Fulda hin sich auf Cassel richten; der andere Plan, welcher im Juny des J. 1812 die Zustimmung des Kaisers Alexanders erhielt, sofern die andern Mächte zustimmten, war eine englisch-schwedische Landung von 40 — 50,000 Mann in Lübeck und Emden, die Stützpunkte sollten Ostfriesland und Bremen seyn

und der Herzog von Braunschweig-Oels unter Mitwirken von Gneisenau, Dörnberg und Anderen befehligen. Allein noch sollte es nicht an der Zeit seyn, sie kam aber, sobald der schmähliche Rückzug der Franzosen aus Rußland kund geworden. Schon im Januar des J. 1813 hatte sich das Volk im Bergischen gegen die Conscription erhoben, ein gewaltiger Aufruhr in Hamburg am 24sten Febr. war nur mit Hülfe der Dänen bezwungen worden und der im Februar von seinem Könige aufgerufene, preußische Landsturm hatte sich in Waffen erhoben, während die Könige von Bayern und Würtemberg noch für den Unterjocher Deutschlands warben, dessen Spott: „Die Deutschen sind keine Spanier", aber zu Schanden werden sollte.

Auch Bremen, die „gute Stadt" des großen Kaiserreiches, wollte unruhig werden. Ausgangs Februar, als alle Truppen gegen die Elbe beordert waren, mußten nach Aufforderung des Maire Dr. Wichelhausen die Bürgercompagnien den Dienst versehen und abwechselnd die Wachen beziehen; auch verwarnte er durch eine Proclamation vor Unruhen und Versammlungen auf den Straßen nachdrücklich, wie es denn im Umfange der ganzen 32sten Militair-Division anfing, unruhig zu werden, warum es die Machthaber auf ihre Weise auch wurden.

Am 21sten März kam der General Carra St. Cyr mit seiner Division von 5000 Mann nach Bremen; sie blieb auf dem rechten Weser-Ufer, indeß die hinzukommende Division Molitor durchmarschirte und das linke bezog, weshalb die Neustadt stark bequartiert und dafür auf den Mann täglich ½ Pfund Brod geliefert wurde. Der Präfect legte sein Amt nieder, denn eine Militär- und Schreckensherrschaft sollte beginnen, indem ein Tagesbefehl des Generals noch vor seiner Ueberkunft aus Arbergen das Departement der Weser-Mündung Tages zuvor in Blockade erklärte, auch anzeigte, der Brigade-General v. Yvendorf sey zum Commandanten desselben ernannt und sämmtliche Behörden seyen ihm untergeben. Ein Tagesbefehl Carra St. Cyrs erklärte den Truppen, er habe sie von den Ufern der Elbe an die Ufer der Weser geführt, dem zügellosen Wesen einer Bande Aufrührer Gränzen zu setzen und gegen die Brigands, d. i. Räuber, zu marschiren; würden unter den Eigenthümern und Aufgeklärteren unruhige Geister gefunden, sollten sie auf der

Stelle einer Militair-Commission übergeben werden. Ein anderer Tagesbefehl belastete alle Communen mit Allem, was bisher für Rechnung der Kriegsadministration gekaufen, namentlich mit Lieferung von Lebensmitteln, Fleisch, Feurung und Stroh, Bettstroh, Verpflegung der sich stark füllenden Hospitäler, der Fourage und den Dienstfuhren und ein dritter befahl, innerhalb 24 Stunden die rückständigen Steuern zu zahlen. Man fing an, die Stadt zu befestigen, was mit großer Thätigkeit bis in den May fortgesetzt wurde. Ein Erlaß des Generals v. Osten, der bald Ivendorfs Nachfolger wurde, bestimmte, alle Verbreiter falscher Gerüchte sollten mit dem Tode bestraft werden, worunter wahre Gerüchte von Anrücken der Russen u. s. w. freilich auch begriffen waren. Mußten doch im Hannövrischen zwei Bauernknechte wegen Durchbringen eines Schiebkarrens mit Tobacksblättern und wegen Drohen mit Knitteln unter der Guillotine fallen. Es sollte ein Schreckensregiment herrschen, sich aber seiner Zeit auch aufweisen, wie es selbst ein Ende mit Schrecken nehme.

Von Wesel aus, datirt den 26sten März, hatte der General-Lieutenant Vandamme ein Proclam in die Lippe-, Weser- und Elbemündungen vorangehen lassen, des Inhalts, der Kaiser Napoleon sende ihn an der Spitze einer beträchtlichen Armee in die Departements zur Vertheidigung und zum Schutze, seine Truppen würden die strengste Mannszucht halten und nicht vergessen, daß sie in Frankreich seyen; vier Militair-Commissionen seyen in Wesel, Münster, Osnabrück und Bremen errichtet, vor welche alle Störer der öffentlichen und Privatsicherheit gestellt werden sollten; aus allen Gegenden Frankreichs eilten zahlreiche Truppencorps herbei, den Feinden zu zeigen, daß man nicht ungestraft das Gebiet des großen Reiches verletze. Die Proclamation schloß: „Sr. Majestät der Kaiser beachtet und übersieht Alles, erhaltet ihm eure Treue, nie noch hat seiner Feinde Glück lange gewährt.“ Am 31sten März langte der Wüthrich selbst in Bremen mit seinem Hauptquartiere an, der an einem Orte sagen konnte, er wolle den Leuten nur die Augen zum Weinen lassen. Anderen Tages folgte die erste Colonne seiner Division, indeß 2 Bataillone die Richtung auf Hamburg nahmen und es trafen in den drei ersten Tagen des April 5 Bataillone ein, daß die Stadt sich mit Truppen füllte und man auch in der

Kornhalle casernirte, während Kosacken, den Vögeln gleich, welche den Frühling melden, am rechten Weser-Ufer und zwischen Elbe und Weser das Land durchstreiften. Nach 9 Uhr Abends durfte Niemand mehr ohne Licht auf den Straßen gehen und auf das qui vive der Franzosen sollte jeder gute Franzose ami rufen. Reisende mußten sich vor der Polizei stellen und die Einheimischen, um nur die Stadt verlassen zu dürfen, von derselben einen Erlaubnißschein haben.

Die Franzosen wollten, oder vielmehr Napoleon wollte offenbar, sich mit Macht im nördlichen Deutschland behaupten, während ein preußisch-russisches Heer unter Blücher und Wittgenstein schon Sachsen vom Joche befreite, dessen Hauptstadt Dresden der Marschall Prinz v. Eckmühl am 26sten März übergeben mußte. Am 2ten April wurde die Division Morand von den Preußen unter Befehl des hochherzigen Generals von Dörnberg bei Lüneburg aufs Haupt geschlagen, daß gegen Drittehalb Tausend in Gefangenschaft fielen. Vier französische Divisionen unter den Generälen Montesquieu, du Four, Dumonceau, Carra St. Cyr, unter Vandammes Oberbefehl, sollten sich vereinigen und Carra St. Cyr die Vorhut befehligen, den gegen Norddeutschland andringenden Feind zurückzutreiben.

Ueberall gährte es im Volke und drohte in einem allgemeinen Aufstande auszubrechen. So konnte sich zumal die tapfere, alte Friesennatur an der Niederweser, auf welche, wie oben angeführt, schon der Freiherr v. Stein seine Erwartung gerichtet, nicht verläugnen. Auch in Oldenburg fing es an, sich kräftig zu regen, nachdem Anfangs März das Douanen-Bureau von Blexen dorthin seinen Rückzug genommen. Doch hielt es sich noch bis zum 16ten März, als die kaum geglaubten Nachrichten von dem Vordringen der Russen überkamen, brach aber anderen Tages los, indem es hieß, auf der andern Seite der Weser, im Wursterlande, zu Bremerlehe und in dessen Umgegend sey alles im vollen Aufstande, 2000 Mann seyen auf den Beinen u. s. w. Man sagte und fürchtete, sie würden bei Dedesdorf über die Weser setzen und die Blexer bestrafen, weil man von dortiger Batterie auf die von ihnen belagerte in Geestendorf geschossen habe. So tapfer und herzensbrav als unverständig und tollkühn hatte man sich dort wirklich erhoben, ohne irgend Plan und

Disciplin, alles nur um so bald als möglich die verhaßten Franzosen und Douaniers aus dem Lande zu jagen. Letztere Batterie wurde von den Küstenkanonieren gelandeten Engländern übergeben, wozu zwei besonders glückliche Kanonenschüsse von den indeß aufständischen Kanonieren in der Batterie zu Blexen geholfen hatten, wie man denn am 22sten März Mittags nach heftigen Kanonenschüssen Rothröcke auf der andern Weserseite gewahrt und Freudenschüsse vernommen, die man mit 32 Schüssen aus 8 Vier und zwanzig Pfündern erwiederte. Es waren 50 Mann Engländer, welche die Batterie besetzten.

Am 23sten März marschirten zwei französische Colonnen von Bremen ab, die eine auf Bremerlehe, die andere bei Brake über die Weser setzend auf Blexen, wo am 17ten d. Mts. die Küstenkanoniere bei Anrücken der Aufständischen aus Abbehausen und Atens, auf welche sie feuern sollten, rebellirt hatten und Meister der Batterie geworden, aus der sie den Commandanten Detrita und den Capitain Carlier nebst Sergeant-Major mit angelegtem Gewehr vertrieben hatten. Am 25sten März Morgens 11 Uhr traf die Colonne am rechten Weser auf den Feind, warf die undisciplinirten Haufen an der Geeste bald, stürmte die Batterie und der prahlerische, lügenhafte Bericht ließ sich vernehmen, 19 Engländer und 1 Offizier seyen getödtet, 14 Mann und 1 Offizier gefangen, 2 Fahnen und 2 englische Kanonen erbeutet, 150 Bauern getödtet, 80 weil sie die Waffen getragen als Rebellen erschossen, desgleichen 12 Küstenkanoniere, während der eigene Verlust nur auf 20 Mann angegeben wurde, wenn gleich 16 Wagen die Blessirten durch Stotel brachten. Noch wehte die englische Flagge auf der Batterie in Blexen, wo der Corporal Lübbe Ehlers aus Zetel, welcher gesagt: „Auf meine Landsleute schieße ich nicht,“ den Befehl führte, indeß man im Orte die vier Franzosen, worunter der Commandant Detrita und der Kanoniercapitain Carlier nebst 3 Frauen und 4 Kindern, mit ihren Sachen, auch mit Speise und Trank, Kleidung u. s. w. versehen, friedlich hatte ziehen lassen. Unter Vorsitz des Predigers wurde beschlossen, sogleich eine Bürgerwehr, um Ruhe zu halten, aufzurichten, auch festgesetzt, die Batterie sey französisches Eigenthum und wurde der Maire adjoint zum Comandanten einstimmig gewählt. Man hoffte ganz gewiß, die Engländer würden bald herüberkommen, aber im

Gegentheil, die Franzosen kamen über Delmenhorst und Huntebrück, Abends am 24sten ging die Nachricht davon ein und die 28 Küstenkanoniere wollten sich vertheidigen, wie Lübbe Ehlers denn auch von der andern Weserseite gleiche Rede mitbrachte. Der Tag brach wieder an, die Sturmglocken läuteten und Mittags 12 Uhr erschien ein langer Zug Franzosen auf dem Deiche, die Einwohner von Blexen trennten sich von den Kanonieren und lieferten die Waffen nach der Batterie; Lübbe Ehlers und andere Kanoniere aber im Dorfe preßten wüthend mit gezogenem Säbel Mannschaft, indeß alles flüchtete, als die Colonne mobile unter dem Bataillon-Chef Alouis nahe gekommen, Gensd'armes und Douaniers unter ihren Offizieren voran, jedoch von der Batterie die Kanonade begann, da man zwei 24 Pfünder nach der Landseite gedreht, welche auf die Blexerhörne und den Kirchhof gerichtet worden und sollten zwei 4 Pfünder mit Kartätschen den Feind begrüßen. Aber Ordnung fehlte und es ging alles fehl. Für das letztere Geschütz waren nicht mal Ladungen, aus einem 24 Pfünder erfolgten nur einige Schüsse, indem der Ladestock brach und schon besetzte der Vortrab rasch das Dorf, Douaniers stürzten bei der Batterie in den Schanzgraben, welchen einige Kanoniere in der Hoffnung, für sich Pardon zu erhalten, die Thüre öffneten, während andere sich in das Blockhaus geflüchtet hatten und Lübbe Ehlers sich versteckt hielt. So überstürzt und kopflos sollte es endigen, daß unbegreiflicher Weise sogar die für den Nothfall angelegten beiden Chaloupen nicht zur Flucht benutzt wurden.

Das Erste war, der gar bald entdeckte, den Hut und den Degen des vorigen Commandanten tragende Lübbe Ehlers wurde ergriffen, unter Schlägen auf das Glacis geführt und rückwärts erschossen, was die Uebrigen, auf die Brustwehr geführt, ansehen mußten. Im Dorfe ging es an ein wildes Plündern, Zerschlagen, Gelderpressen, daß mehrere Hausleute in und bei Blexen 10, 15 und 20 Louisd'or geben mußten, todt gestochene Kälber legte man in die Betten u. s. w. Es wurden 12,000 Rℬ Contribution und wenn nicht sofort gezahlt werde Geißeln verlangt. Am 26sten März Sonntags führte man die 27 Gefangenen auf den Kirchhof, ihrer zwei mußten, das Gesicht zur Kirchthür gerichtet, niederknieen und wurden erschossen, sofort noch zwei, dann noch sechs andere, alles unter einem gräßlichen Hurrah, die Geißeln

aber mußten zusehen und von Kolbenstößen gezwungen einstimmen und die Hüte schwenken. Sechs Gefangene wurden frei gelassen, die noch übrigen Schlachtopfer auf Wagen mitgenommen, indeß Barbarei noch im Abzuge die herrlichen Kirchenglocken zerschlagen hatte; bei Ovelgönne wurden abermals zwei, vor dem Thore von Oldenburg noch zwei erschossen und es blieben noch sieben Schlachtopfer übrig, die man nach Bremen führte und zum Schein vor ein Gericht stellte. Nach dem französischen Gesetz, jeder Franzose, welcher die Waffen gegen Frankreich trage, solle mit dem Tode bestraft werden, wurden ihrer fünf unter Trommelwirbel aus dem Gefängniß geholt, im Zuge einiger 100 Mann Soldaten unter dumpfer Musik nach Walle geführt und erschossen, daß mithin 19 deutsche Männer, einer erst 21 Jahr alt, eines bessern Looses werth als Opfer der Volksbefreiung fielen.

Bei Blexen erschienen am 29sten März drei englische Briggs, man hoffte wieder, allein vergebens, nur daß Mannschaft landete, die Batterie noch weiter zu zerstören. Am 20sten April, 50 Douanen der Vortrab, marschirten mehrere tausend Mann Franzosen nach Blexen hinein, ließen Artilleristen und Douaniers als Besatzung und es blieben in der Gemeinde mehrere 100 Mann bis endlich am 25sten Nov. die 4—600 Mann starke Besatzung der wiederhergestellten Batterie auf dem Glacis derselben vor 100 Mann ausgeschifften Russen schmählich die Waffen streckte.

Oldenburg hatte in dieser Zeit besonders den an seinen edelsten Patrioten verübten Justiz-Mord zu betrauern. Von den Aufständischen war das dortige Douanendepot geplündert, der Maire Erdmann gezwungen seine Entlassung zu nehmen und es wurden dessen Amtsverrichtungen vormaligen Magistratspersonen, nunmehrigen Mitgliedern der Municipalität, übertragen. Der Unterpräfect Frochot nahm noch denselben Tag Reißaus nach Bremen, hatte aber vorher zutraulich an v. Finkh geschrieben, indem er vom Präfecten wegberufen und außer Stande sey, einen neuen Maire zu ernennen, da jener abgedankt, ernenne aber eine Commission aus fünf Mitgliedern, ihn als Präsidenten, Regelein, Kläveman, Bulling und v. Berger, um die Functionen der Mairie in ihrem ganzen Umfange nach den Gesetzen zu besorgen, er trete ihnen seine Gewalt ab, sie möchten nur alle Mittel gebrauchen, welche die Umstände in den Landcantons geböten, weshalb ihnen auch die

Bürgergarde untergeben sey; nur einige Tage werde er in Bremen verweilen und wenn es nöthig Sendung von Truppen vermitteln. Die schwere, gefahrvolle Aufgabe schilderte die Commission nachmals in ihrer an den Präfecten gerichteten und später von diesem an Vandamme selbst übergebenen Vertheidigungsschrift, welche v. Berger dem Präfectur-Rath Dr. Pavenstedt und dieser am 30sten d. M. dem Präfecten sogleich überreicht hatte, mit folgenden Worten: „Man mußte also — nämlich wo Drohen nicht half, indem die bewaffnete Macht fehlte — das aufrührerische Volk durch vermittelnde Maaßregeln auf einen gewissen Punkt der Ruhe zurückbringen und indem man keine der wesentlichen Rechte des Gouvernements übertrete augenblicklich einige der Formeln, oder vielmehr der gewöhnlichen Benennungen aufopfern, um dadurch die schuldige Achtung gegen das Eigenthum des Gouvernements, gegen die Sicherheit und das Eigenthum der friedlichen Bürger einzuführen. — Dies ist was wir gethan haben, das wird uns unser Gewissen durch unser ganzes Leben vor dem Throne des Ewigen bezeugen.“

Die Commission erließ eine Proclamation — von welcher nachmals der General-Secretair v. Halem den Geist des Friedens, der Ruhe und der Ordnung rühmte und sie Vandamme mitgetheilt zu haben versicherte — und es gelang ihr, hie und da, in Ovelgönne, Elsfleth, Hengstförde und andern Orten zu beruhigen, auch in Oldenburg bis zum 23sten März hin, dem Tage ihrer Auflösung, aber die volksverhaßten Mairenamen und Geschäfte wurden möglichst unterlassen, damit das Volk nicht mehr erbittert werde. Es war in der Proclamation erklärt, alles geschehe von der Commission im Namen des Unterpräfecten, die Cassen waren unter nächster Aufsicht der französischen Beamten geblieben und den eigentlichen Aufruhr hatte man gestillt. Allein es sollte das Blut der Edlen fließen. Das Verfahren der Commission stieß gegen die Aufhebung constitutioneller Regierung in den Departements der 32sten Militair-Division und der Kriegscommission war das Henkerbeil in die Hand gegeben. Als am 23sten März eine mobile Colonne in Oldenburg einrückte, lösete sich die Commission auf und ihre Mitglieder flohen, wurden aber ergriffen, am 8ten April nach Bremen gebracht, vor dortiges Militair-Gericht geführt, was aus 1 Major, 1 Bataillonschef,

4 Capitainen und 1 Lieutenant bestand und in der Navigations-Schule seine Sitzungen hielt, und bei Antrag auf Gefängnißstrafe angeklagt, eine verfassungswidrige und staatsgefährliche Proclamation erlassen zu haben. Das Gericht entschied, von Finkh und von Berger, vordem in herzoglichen Diensten Canzleiräthe, seyen nach dem Strafgesetzbuche vom 15ten Febr. des J. 1810 unter Rubrik: „Coalition von öffentlichen Beamten“ zum Tode und zu Confiscation ihrer Güter verurtheilt, die andern drei aber, ihres Standes Kaufleute, weil sie an der provisorischen Commission des Arrondissements Oldenburg nur einen unbedeutenden und willenlosen Antheil genommen, wurden frei gesprochen und nochmals aufs Zuchthaus geführt den Abend entlassen. Umsonst wurde die Vertheidigungsschrift dem Gerichte vorgelesen. Befehl war, jene sollten sterben. Am 10ten April fielen die edeln, deutschen Biedermänner als Opfer der Tyrannei, von Finkh nach mehreren Schüssen, von Berger mit offenen Augen auf den ersten Schuß.

Gleiches Schicksal traf am 12ten April fünf Hausleute aus dem Kirchspiel Brinkum, angeklagt die Kutsche des Präfecten v. Arberg beraubt zu haben. Zu Lesum und anderen Orten wurden Häuser niedergebrannt und am 21sten ging das Dorf Lilienthal in Flammen auf, angeblich weil dortige Einwohner auf die Franzosen geschossen, was aber von Kosacken geschehen, welche in Borgfeld aufgestellte, französische Posten am 18ten d. M. angegriffen hatten und von denen 6 Mann getödtet worden. Mit vandalischer Barbarei wurde einige Tage später auch die berühmte Sternwarte des dortigen Amtmanns Schröter zerstört, der oft daselbst seine stille, hohe Freude gehabt, den Aufgang der Sonne am Monde zu beobachten. Ein kaiserliches Decret bestimmte weiter, der Graf von Bentink solle als Hochverräther vor eine aus sieben Generälen bestehende Militair-Commission in Wesel gestellt, gerichtet und erschossen werden. Noch hielt die Kriegs-Commission in Bremen Gericht über fünf Mitglieder der Verwaltungs-Commission zu Varel, von welcher drei freigesprochen und zwei zu sechsmonatlicher Haft in die Citadelle nach Wesel abgeführt wurden. So war alles darauf abgesehen, ringsum Schrecken zu verbreiten und jede Freiheitsregung im Aufkommen blutig zu ersticken.

Nicht ohne Bewirken und Fürsprache des an und für sich wohlgesinnten Präfecten v. Arberg wurde jedoch am 1sten April der seit dem 20sten März bestehende Belagerungszustand von dem General-Commandanten Yvendorf wieder aufgehoben, was eine Proclamation des Divisions-Generals Carra St. Cyr kund machte, wie es in derselben hieß, weil die vorhandene Macht mehr als hinlänglich sey, Ordnung und Ruhe und die Unterwerfung unter die Gesetze des Reiches im ganzen Umfange des Departements herzustellen. Gleichzeitig wurde die Steuerzahlung und die Conscriptionsordnung eingeschärft, welche letztere auch die Prediger allen Bürgern ins Gedächtniß führen sollten und es wurden besondere Warnungszettel ausgebracht, binnen 24 Stunden zu zahlen. Niemand durfte sich wegen herumstreifender Kosacken auf das rechte Weser-Ufer begeben. Im Drohen der Gewalt mußte aber die Schwäche sich kund geben, wenn gleich Vandamme in einer Proclamation sich berühmte, er sey in allen seinen Unternehmungen glücklich, den in demselben Jahre Kosacken auf den Kreml nach Moskau brachten. Am 7ten April ging die Nachricht ein, der Kaiser habe die drei Departements wieder in Belagerungszustand gesetzt, womit der in dieselben einrückende Marschall Prinz v. Eckmühl beauftragt worden. Letzterer hatte am 8ten April sein Hauptquartier in Lüneburg, wo seine Truppen nach seinem Willen aufs wildeste hausten. Er wandte sich nach Magdeburg und traf in rückgängiger Bewegung am 23sten April Abends mit seinem Hauptquartiere in Bremen ein. Jenes Gerücht zeigte sich jedoch als unwahr, wenn gleich ein Decret Napoleons vom 10ten April den hochgestellten Wütherich mit verfassungsmäßiger Regierung und der hohen Polizei in den drei Departements, auch ganzer Machtvollkommenheit in der Execution beauftragt hatte. Indeß rückten die verschiedenen, französischen Divisionen gegen die Elbe auf Hamburg, Vandammes Vorhut warf den Feind in Rothenburg am 25sten April und am 5ten May war das ganze linke Elbufer von den Franzosen besetzt.

Die Tyrannei die sich in ihrem Grund und Boden erschüttert sah, schien in etwas beilegen zu wollen. Es erließ ihr eifriger Diener Prinz von Eckmühl folgende Bekanntmachung.

„Der Marschall, Herzog von Auerstädt, Fürst von Eckmühl, Großadler der Ehrenlegion rc. rc.

In Erwägung, daß die Gründe, welche seit kurzem die höheren Militair-Behörden bewogen hatten, alle Schifffahrt ohne Ausnahme auf der Weser zu verbieten, gegenwärtig nicht mehr vorhanden sind, und daß zur Erleichterung der Communication im Innern, welche durch den Handel die regelmäßige Vertheilung der Producte aller Art und vorzüglich der Lebensmittel bewirkt, es nothwendig ist, die Schifffahrt auf diesem Flusse wieder herzustellen, indem man Maaßregeln vorschreibt, welche jeden Mißbrauch unmöglich machen und die Schifffahrt erleichtern werden. — In Erwägung, daß die von Uns früher erlassenen und augenblicklich aufgehoben gewesenen Verordnungen auf die gegenwärtigen Umstände anwendbar sind,

Beschließt wie folgt:

Art. 1. Die Schifffahrt auf der Weser ist bis nach Bremen erlaubt, und von Bremen bis nach Blexen auf dem linken und bis nach Geestendorf auf dem rechten Ufer.

Art. 2. Man wird sich nach den alten Verfügungen der nach einander erlassenen Reglements vom 1sten März 1811, 1sten Jan. 1813 und 11ten Febr. 1812, welche mit den früher durch die Supplemente vom 16ten März 1811 und 11ten Febr. 1812 gemachten Modificationen wieder in Kraft treten, zu richten haben."

Gegeben zu Bremen am 7ten Mai 1813.

Der Herzog von Auerstädt,
Prinz von Eckmühl.

Es erließ auch Napoleon im July eine Amnestie für alle Handlungen der Insurrection, Rebellion und Desertion in den Departements, wovon aber durchweg die achtbarsten Männer und wahrhafte, deutsche Patrioten ausgeschlossen waren.

Ein zur Ruhe ermahnender Erlaß des Maire vom 5ten April schärfte ein, alles Zusammenstehen auf den Straßen sey verboten, vor Anbruch des Tages und Abends nach dem Dunkelwerden solle sich Niemand außer dem Hause sehen lassen und sollten aus den Thoren, namentlich dem Osterthore, nur die hinausgelassen werden, welche eine Erlaubnißkarte des Generals v. Osten vorzeigen könnten. Eine andere Bekanntmachung desselben vom 15ten April befahl, indem einige leichte, russische Truppen sich der Stadt näherten, das Osterthor und dessen Nähe so wie

die Vorstädte, nicht zu passiren und solle kein Einwohner bei dem ersten Kanonenschusse von der Batterie die Straßen betreten. Vom 21sten April an gab Abends 10 Uhr Läuten vom Ansgarithurm herab das Signal, die Straßen zu verlassen; wer eine Viertel Stunde später sich darauf finden lasse, sollte erschossen werden. Aus Brüssel langte der Baron von Beyts an, zum General-Lieutenant der Justiz in der 32sten Militair-Division ernannt, welcher am 25sten May den peinlichen Gerichtshof im Sitzungssaal der Assisen eröffnete. Die Douanenlinie war in dem ringsum aufgeregten, racheburstigen Volke aber nicht mehr zu halten und auch in Bremen zogen die Douaniers am 5ten April mit Zubehör an Frauen und Kindern ihren Officianten nach; die Thore wurden bis auf das Osterthor und Hohethor geschlossen und verrammelt, die Stadt befestigte man weiter gegen einen Ueberfall eifrigst, besonders als am 23sten April der Prinz v. Eckmühl eingetroffen und in ihr sein Hauptquartier genommen, richtete Palisaden auf, nahm die Stephanithors-Brücke weg, indeß viele Verwundete und Kranke von Hamburg eingebracht wurden, daß Mitte May gegen 1300, später 1500 und 1700 in den Lazarethen lagen. An die Elbe wurden am 9ten Juny alle Zimmerleute und Tischlergesellen bestellt, um eine Brücke über dieselbe zu schlagen.

Wegen flüchtiger Conscribirten erhielten viele Aeltern und Verwandte derselben Einlager von herangezogenen Gensdarmen und eine neue Maaßregel der stolzen Gewaltherrschaft mußte einen besonders empfindlichen Eindruck machen. Es war die Anfangs Juny ausgeschriebene Stellung junger Leute von 18–30 Jahren aus den ersten Familien für die über das Reich auf 10,000 Mann in 4 Regimentern am 5ten April in Paris ausgeschriebene Ehrengarde des Kaisers, zu deren Ausrüstung eine Contribution über die Wohlhabendsten, je nach Verhältniß von 500–1500 Fr., verhängt und wo der Wille dazu fehlte executorisch beigetrieben wurde. Der Präfect von Arberg entblödete sich nicht vor dem Richterstuhle der Wahrheit, an seinen Kaiser zu schreiben: „Das Anerbieten eines auserlesenen Corps, was aus solchen Söhnen der angesehensten Eigenthümer besteht, deren Liebe zum Vaterlande ihre Treue verbürgt, hat das General-Conseil zur Berathschlagung versammelt. Diese Garde, Sire! wird, unzertrennlich

von den Auswählten ihrer Armee, die Erhaltung der köstlichen Tage Ihrer Majestät, dies Paladium unserer Glückseligkeit, bewachen; sie wird mit ihrer Treue den Sohn des Caesars und seiner erhabenen Mutter umgeben.“ Die ausgehobenen, jungen Leute, an der Zahl einige 50 aus Bremen, aus dem Departement überhaupt 78, mußten sich am 18ten July in ihrer prächtigen Uniform stellen und am 4ten Sept. wurde die Abmarschrevue außer dem Osterthore gehalten unter Commando eines pensionirten Capitains bei den Cheveaurlegers Namens Bürgel; sie mußten nach einer Beglückwünschungsrede des Präfecten unter Trompetenschall mit dem Rufe: „Es lebe der Kaiser“ aufsitzen, um über Frankfurt, ihren Sammelplatz, in das Innere des Reiches fortzuziehen. Die Zahl aus Bremen war durch die gewöhnlichen Mittel auf 35 Mann gemindert.

Und es drohte ein noch tiefer und wahrhaft gräulich in das Familien- und Volksleben einschneidender Gewaltstreich französischer Tyrannei, von welchen nicht lange nach Aushebung der Ehrengarde ein dunkles Gerücht umging, nämlich die Töchter der Angesehenen und Reichen sollten nach Frankreich ihren Weg finden und zwar als Ehrendamen, bestimmt, an verdiente, aber dienstunfähige Offiziere verheirathet zu werden, zugleich Geißeln für die Treue ihrer Angehörigen abzugeben. In der That wies ein zu Oldenburg gefundenes Schreiben des Präfecten an den dortigen Unterpräfecten Frochot den Plan barbarischer Despotie auf, datirt vom 25sten May 1812, als zur Zeit Napoleon auf dem Gipfel seines Uebermuthes war und sich zum russischen Feldzuge anschickte. Demselben wurde eine Tabelle der Angesehensten seines Arrondissements zugeschickt, wobei es im Schreiben hieß: „Mein Schreiben ist ein Geheimschreiben“, und war die Aufgabe, Verbindung, jährliches Einkommen, politische Grundsätze, Anzahl und Geschlecht der Kinder, Alter derselben, Lebensplan und ob und wo sie auf Universitäten sich befänden sorgfältig einzutragen. Eine zweite Tabelle sollte die Namen der reichsten Erbinnen von 14 Jahren und darunter enthalten, die Zeit ihrer Geburt, ihre vermuthliche Aussteuer und ihre Hoffnungen auf Erbschaft, die Beschaffenheit und Lage der Güter, Namen und Stand der Väter, wie auch in der Spalte für Bemerkungen deren Erziehung, Religionsgrundsätze und erworbenen Talente, natürlichen Reize

oder Mißbildung anführen. Wenn gleich der Brief, die Tabelle hat sich nicht gefunden. Was mochte alles noch eintreten sollen, wäre jener Feldzug dem Welteroberer geglückt! —

Indeß war in Bremen ein bewegtes Kriegsleben, die Befestigung schritt mächtig vor, Truppen zogen häufig nach der Elbe durch, so am 19ten May ein Regiment litthauischer Cheveauxlegers und Artillerieparks mit vielen Pulverwagen, während Handlung und Schifffahrt sich der See zu in den engen Gränzen von Bremen bis Lehe und Blexum bewegten. An Patent und Haussteuer mußte im Juny 20 pCt. erlegt, von Getraide und Branntwein ein Quantum in natura geliefert werden und im July wurde eine außerordentliche Kriegssteuer auf jene Abgabe von 80 pCt. ausgeschrieben. Die Erlaubniß, gegen Octroi und 12 pCt. für 10 Millionen Rℳ Waaren einführen zu dürfen, blieb unbenutzt, indem die Waaren nur noch theurer zu stehen kamen, z. B. das Pfund Caffee, was in Bremen 28 ℳ kostete, auf ungefähr 64 ℳ damit vertheuert wurde.

Der Präfect hielt es in seiner Verwaltung indeß immerhin als ob sie weit in die Zukunft greife, erließ am 19ten Juny einen Beschluß über die Leichenbegängnisse in der Commune Bremen in 31 Artikeln nebst Tarif, wonach die 1ste Classe 500 Fr. und die 6te letzte Classe 40 Fr. zahlen solle; er schrieb eine freiwillige Stellung von 100 Mann Cavallerie aus, die Pferde durch Vorschuß der Notablen gekauft, wo sie nicht in natura gestellt würden, die eine Hälfte in baarem Gelde, die andere in Wechsel auf drei Monate; er setzte die rückständigen Communen in militairischen Executionsstand und mancherlei Verwaltungsmaaßregeln wurden getroffen, daß wer es glauben wollte meinen konnte, es werde alles beim Alten bleiben, während lügenhafte, bald sich widerlegende Zeitungsberichte das Publikum in steter Spannung hielten, zumal die Befreier schon truppweise heranstreiften.

Es mag hier am Orte seyn, der Schwesterstadt Hamburg und ihres schweren Schicksals zu gedenken. Napoleon hatte am 7ten Juny an den Prinzen von Eckmühl geschrieben: „Ich will Hamburg behaupten, nicht nur gegen die Einwohner, gegen Linientruppen, auch gegen eine Belagerung; ich will, daß wenn 50,000 Mann vor Hamburg sind, die Stadt nicht nur gegen einen Ueberfall gesichert sey, auch sich vertheidigen und den

Feind nöthigen könne, die Trancheen zu eröffnen und sie vierzehn oder zwanzig Tage offene Trancheen bestehe." Weiter hieß es im Schreiben, diese Resultate ein Jahr durchzuführen, koste nur etwa 2 — 3 Millionen Fr., bedürfe ein Material von etwa 100—150 Feuerschlünden und eine einfache Besatzung von 6000 Mann; werde ja die Stadt genommen, so müsse eine Citadelle, ein Brückenkopf am rechten Ufer, indeß Harburg einen Brückenkopf am linken bilde und die Inseln das Verbindungsmittel seyen, die Truppen aufnehmen. Nach einer ausführlichen Anweisung, wie zu befestigen sey, erklärte der Kaiser, weil er Hamburg nie gesehen, sey der Geist seines Schreibens, nicht der Buchstabe zu befolgen. Aus dieser Hartnäckigkeit Napoleons, sieht man, sein Wille war, eine feste Stellung im nördlichen Deutschland zu behaupten, selbst um den mißlichen Preis, seine Hauptarmee zu schwächen, worüber Hamburg denn fürchterlich zu leiden hatte.

Bei Annähern der Russen war der französische General Carra St. Cyr gar zeitig von dort ausgewichen, bereits am 12ten März, obwohl erst am 18ten März der russische Oberst v. Tettenborn mit nur 1400 Pferden einrückte unter ungeheurem Jubel, der sich aber bald in bange Sorge umsetzte, wenn gleich der tapfere Oberst einer Senats-Deputation erklärte, die Stadt im Falle eines Angriffes bis auf den letzten Blutstropfen vertheidigen zu wollen. Noch befand sich unter den Marschällen Davoust und Vandamme eine starke französische Kriegsmacht im nördlichen Deutschland, das unter dem russischen General Barklay de Tolly herbeorderte Armeecorps blieb aus, nach den Verlusten bei Lützen zu der Hauptarmee der Verbündeten zurückberufen, und wenn gleich ein Vordringen der Franzosen von Bremen und Lüneburg her noch geworfen wurde, Napoleon befahl seinen beiden Marschällen mit vereinter Macht, Hamburg wieder zu nehmen, es koste was es wolle. Die Franzosen setzten sich demnach unter dem General-Lieutenant Vandamme mit 2000 Mann in Harburg fest, faßten am 9ten May auf der Insel Wilhelmsburg und am 10ten May im Ochsenwerder Posto. Am 12ten May rückten im Ganzen 10 — 11,000 Mann Dänen gegen Hamburg vor, wie man in der Stadt hoffte zur Hülfe, indem das englische und dänische Cabinet ein Bündniß verhandelten, was sich aber zerschlug, indem der Kronprinz von Schweden sich an Rußland um den

Preis Norwegens verkauft hatte, wie denn von dem dänischen Cabinett, sofern man ihm Hamburg und Lübeck überlasse, zugestanden worden, was England aber nicht zugeben wollte.

Bei Zollenspieker und anderen Orten wurde heftig gekämpft, die Franzosen nahmen die Veddel ein und stündlich war in Hamburg ein Bombardement zu erwarten, was in der Nacht vom 17ten auf den 18ten begann und besonders schwer in der Nacht vom 22sten auf den 23sten wurde. Die dänischen Truppen machten mit den französischen wieder gemeinschaftliche Sache und v. Tettenborn erklärte in der Nacht auf den 30sten, die Stadt nicht länger behaupten zu können. Die Russen zogen ab, sämmtliche hanseatischen Truppen mit, diese und jene im Ganzen 4220 Mann Infanterie, 3315 Mann Cavallerie und 14 Kanonen. Da brach überall tobendes Geschrei aus: „Wir sind verrathen und verkauft!“ Hie und da eine verstörte Flucht, grauser Schrecken, wilde Verzweiflung! Hamburg, 73 Tage in russischem Besitz, sah am 30sten May Morgens 10 Uhr die wiederum feindlichen Dänen durch das Millernthor und Nachmittags die Franzosen, den Wüthrich Vandamme an der Spitze, größtentheils in das Deichthor, einrücken und Abends 11 Uhr ließ v. Eckmühl voll Grimm und Hohn durch die Nachtwächter anzeigen, die Stadt solle illuminirt werden. Vandamme hatte aber schon für 14,000 Mann starke Rationen, nämlich 60,000 Rationen Brodt, Fleisch, Bier und 100,000 Rationen Branntwein bestellt. Und nur ein geringes Vorspiel! Sofort wurde der unglücklichen, bald ringsum stark befestigten Stadt, eine Strafcontribution von 48 Mill. Fr. auferlegt, sie selbst das jammervolle Opfer von Seiten der Verbündeten, desto größere Streitkräfte gegen Napoleon zu richten der seinerseits, weil er leidenschaftlich und tollkühn zu viel gewollt, den Kürzern ziehen sollte. —

Sehen wir um und zurück, hatte v. Tettenborn in dem jüngst befreiten, freudig begeisterten Hamburg sein Erstes seyn lassen, ein Corps von Freiwilligen, die hanseatische Legion zu errichten, wie er aussprach 2000 Mann Infanterie und 1000 Mann Cavallerie, auch für die Vertheidigung der Stadt die verfallene Bürgerwehr in Aufnahme zu bringen, die aber noch Anfangs May, wenngleich 6 Bataillone stark, da Einmüthigkeit fehlte und der Senat neues Andringen der Franzosen fürchtend zurückhielt, nur 3400 Gewehre

in Besitz hatte. Nach dem erhebenden Vorgange Preußens eilten auf den Zuruf des Senates viele junge Männer aus der Stadt selbst zu den Waffen, so auch aus Mecklenburg, Lauenburg, Lübeck und dem Lüneburgschen, von erfahrenen Kriegsmännern herangeführt; indem der alte Franzosenfeind General Dörnberg mit dem russischen General Tschernitscheff über das linke Elbufer hinauszog, hatte die Legion auch Zeit, sich wohl in den Waffen zu üben und wuchs auf 2000 Mann Infanterie und 1000 Mann Reiterei an, die an den Majoren von Pfuel und Westphalen tüchtige Anführer hatten. Auch hatte sich in Hamburg die 6000 Mann starke Bürgerwehr gebildet, indem man entschlossen war, die Stadt gegen neues Eindringen der Franzosen nachdrücklichst zu vertheidigen. Drei Schwadronen der Legion rückten im April gegen Bremen vor, mußten sich aber bei Annäherung Vandammes mit 3000 Mann, einiger Cavallerie und einer Batterie von 6 Kanonen am 22sten April wieder zurückziehen; doch lieferten sie kampflustig bei Rothenburg ein glückliches Treffen, warfen den überlegenen Feind und hanseatische Patrouillen streiften bis Nienburg und Bremen, den Landsturm weiter aufzurufen. Die hanseatische Legion tapfer und verwegen, doch bei der Einnahme Hamburgs schon stark mitgenommen, eine Zeit ohne Sold und Montur, noch 2 Bataillone Infanterie, 8 Schwadronen Reiterei, 1 reitende und 1 Fußbatterie stark geblieben, wurde nach dem Falle Hamburgs der Nordarmee im Mecklenburgischen unter dem Kronprinzen von Schweden zugetheilt.

Eine vorübergehende Erscheinung dieser Tage war das hanseatische Directorium, was theils um die zu befolgende Politik der drei Schwesterstädte und deren Befreiung, theils um die Herbeischaffung der Geldmittel zu der Kriegsrüstung, so wie um die Organisation und Versorgung der Truppen, der Ausgewanderten u. s. w. sich hochverdient machte und dessen Glieder sämmtlich von den Franzosen geächtet wurden. Es bildete sich auf einen Antrag des warmherzigen Patrioten und berühmten Buchhändlers Perthes, der in den hamburgischen Syndicus Dr. Gries und lübeckschen Syndicus Dr. Curtius, die vor dem zweiten Einrücken der Franzosen in Hamburg an den Kronprinzen von Schweden gesandt waren, die letztbestehende Obrigkeit beider Städte sah und sie für seinen Plan zu gewinnen wußte, so viele Mißlichkeiten

die Ausführung desselben hatte. Mit ihnen vereinigten sich weiter Mettlerkamp, Dr. Beneken und Dr. Carl Sieveking und die sechs verbundenen Ehrenmänner constituirten sich am 15ten Aug. als ein hanseatisches Directorium, wurden auch von russischer, schwedischer und englischer Seite als solches anerkannt; beide Syndici machten den Mittelpunkt des Directoriums aus und Dr. Beneken, Perthes und der Bleidecker Mettlerkamp bildeten die aus jungen, ausgewanderten Hamburgern bestehende Bürgergarde. So hochverdienstlich das deutsche, kühne Unternehmen war, hatten diese braven Patrioten und Vorkämpfer von dem argen Mißtrauen einflußreicher Männer viel zu leiden, welche ihnen Neuerungssucht, Eigenmächtigkeit und das Unterste oben zu kehren und alles zu verwirren u. s. w. Schuld gaben. In ihrer Mitte selbst kam der Zweifel auf, ob man auch zu weit gehe, durch zu viel Thun die Selbstständigkeit der Städte auf's Spiel setze, indeß Einmischung der Fürsten auch zu vermeiden seyn möge und es warnte Sieveking in einem Schreiben an Perthes: „Lassen Sie uns klare Sinne und freie Hände behalten, damit der Untergang der Städte, welchen die Richtung des Zeitalters vielleicht unwiderstehlich herbeiführt, nicht auf unsere Rechnung gesetzt wird.“

Nach der Mitte Deutschlands war in dieser Zeit die Hoffnung Aller gerichtet, ob die Zukunft Frieden, oder eine noch blutigere Kriegsentscheidung bringe. Auf Napoleons Wunsch wurde am 4ten Juny ein Waffenstillstand geschlossen, der auch dem nördlichen Deutschland in etwas Ruhe gewährte, aber am 17ten Aug. Nachts 1 Uhr aufgehoben wurde. So begannen die Feindseligkeiten auf allen Seiten wieder und in Bremen machte der zeitige Platz-Commandant und zugleich Commandant des Weser-Departements, der verwegene Oberst Thuillier folgenden Erlaß bekannt:

„In Namen Sr. Majestät des Kaisers und Königs, Beschützer des Rheinbundes, Vermittler des Schweizerbundes &c. &c. und in Gemäßheit der Befehle Sr. Excellenz des Marschalls, Prinzen von Eckmühl.

Indem die Feindseligkeiten heute, den 17. August 1813, wieder ihren Anfang nehmen, erklärt der Platz-Commandant des Departements der Wesermündungen die Stadt Bremen in

Belagerungszustand; zufolge dessen werden alle Dispositionen, welche vor dem Waffenstillstande getroffen waren, von heute an ihre volle Kraft haben.

Die Civil-Autoritäten sind gebeten, den Militair-Autoritäten mit allem ihren Ansehen beizustehen, und strenge auf die Erhaltung der Ordnung und Ruhe zu halten.

Das Osterthor, Doventhor, Buntethor und Hohethor werden für die Communication der Vorstädte mit der Stadt offen bleiben; die andern Thore werden aber, wie vorher, geschlossen bleiben und die Arbeiten werden ohne Verzug wieder hergestellt werden.

Die Thore werden eine halbe Stunde vor Anbruch der Nacht geschlossen und eine halbe Stunde vor Aufgang der Sonne geöffnet werden."

Bremen, den 17. August 1813.

Der Oberst Platz-Commandant und Commandant des Departements Thuillier.

Die Aufhebung der constitutionellen Verfassung war noch vor Ablauf des Waffenstillstandes in den drei Departements vom 15ten July an auf drei Monate bestimmt worden. Fortwährend zogen Infanterie-Bataillone und Munitions-Parks durch Bremen der Elbe zu, während die Departemental-Zeitung gar milde auseinander zu setzen hatte, wie man das geschnittene Korn im Regenwetter gegen die Nachtheile der Feuchtigkeit bewahre und ihre lügenhaften Armeeberichte ausbrachte. Als ob alles im guten Wohlstande sey und künftig noch mehr seyn solle, enthielt ein Decret Napoleons vom 29sten August aus Dresden, es sollten zwei Akademien in den Departementen der Weser- und Elbe-Mündungen, der Ober-Ems, und der Lippe errichtet werden, deren eine zu Bremen, die andere zu Münster ihren Hauptort habe und solle in jenem eine protestantische theologische und in diesem eine katholische theologische Facultät ihren Wohnsitz haben. Auch suchte Anfangs September der Director der Douanen in Hamburg die Französirung der Schiffe zu empfehlen, was nach dem 8ten Dec. nicht mehr statt finden könne. Es war dabei zugleich auf Geld abgesehen, wie man denn zur Zeit viel bedurfte.

„Rosse werden zum Schlachttage bereitet, aber der Sieg kommt vom Herrn," mußte in dieser Zeit, wo große Heermassen den Kampf auf Leben und Tod kämpften, der Wahlspruch aller Gottesfürchtigen seyn. Indem auch Bremens Schicksal von dem Ausgange des Riesenkampfes abhing, mag ein kurzer Ueberblick der vornehmsten Kriegsereignisse am Orte seyn.

Heiß und blutig wurde gerungen, bei Möckern hatten die Russen unter Wittgenstein, bei Dresden die Preußen unter ihrem Blücher gesiegt; erstere, deren Vortrab bei Weißenfels vor den Franzosen unter dem Marschall Ney weichen mußte, hatten sie bei Groß-Görschen um desto glänzender geschlagen, mußten aber vor der anrückenden, von Napoleon selbst befehligten Uebermacht sich zurückziehen. Der edle Scharnhorst war ruhmbedeckt gefallen. Unter v. Bülow hatten die Preußen jedoch an demselben Tage Halle erstürmt und die Verbündeten hatten durch Dresden ziehend bei Bautzen eine feste Stellung genommen, indeß Napoleon sich mit zuziehenden Franzosen, Bayern, Würtembergern und Sachsen verstärkte. Wieder mit großer Uebermacht griff er an und es mußten sich die Verbündeten zurückziehen, richteten es aber in geschlossenen Colonnen aus, indem sie nach dem Riesengebirge in Schlesien sich wandten, wo sie bei Schweidnitz eine feste Stellung einnahmen. Dort wurde, wie oben angeführt, am 4ten Juny ein Waffenstillstand geschlossen. Napoleon, abermals Sieger, hoffte fest, sein Schwiegervater, der Kaiser von Oesterreich werde sich am Ende doch für ihn erklären, allein er irrte, am 27sten Juny schloß Oesterreich mit Rußland und Preußen insgeheim einen Bund, zum Schein war noch in Prag ein Friedenscongreß, allein die Friedenspalme konnte nur auf neuen, blutigen Schlachtfeldern wachsen und die Ruhe der Völker nur im Donner der Geschütze errungen werden.

Noch hatte Napoleon 250,000 Mann, die er im verwüsteten Sachsenlande in und um Dresden concentrirt hielt und zog den Prinzen v. Eckmühl mit 30,000 Mann von den Ufern der Elbe an sich, in Bayern standen unter Wrede 30,000 Mann botmäßige Deutsche, in Italien 40,000 Mann unter dem Vicekönige Eugen und außerdem befand sich eine gute Zahl Truppen in den Festungen. Das verbündete Heer der Russen, Preußen und Oesterreicher unter dem Fürsten Schwarzenberg zählte nun-

mehr an 200,000 Mann, die preußische Landwehr unter Blücher 80,000 Mann, ein drittes Heer unter dem freilich unzuverlässigen Kronprinzen von Schweden, meist Schweden, übrigens preußische Landwehr und Russen, war 90,000 Mann stark, indeß ein in gleicher Weise zusammengesetztes Heer von 30,000 Mann unter Wallmoden den Prinzen v. Eckmühl, welchen Napoleon später auf Hamburg schickte, ein österreichisches unter dem Fürsten Reuß von 25,000 Mann die Bayern und ein anderes österreichisches von 40,000 Mann den Vicekönig Eugen in Schach hielten. Oesterreich hatte mit Macht eifrigst gerüstet, Rußland seine entferntesten Truppen herbeigezogen, die preußische Landwehr war zahlreich und kampfesmuthig herangeeilt und am 21sten August entbrannte der Entscheidungskampf mit einem Gefechte bei Bellahn zwischen den Heeren von Wallmoden und dem Prinzen v. Eckmühl; aber furchtbarer ertönte der Schlachtendonner am 23sten Aug. bei Groß-Beeren, wo die Preußen unter v. Bülow nach einem furchtbaren Gemetzel völlig Sieger blieben. Napoleons Plan auf Berlin, vor welchem der Kronprinz von Schweden mit seinem Heere stand, war völlig gescheitert. Er sah, der Angriffskrieg müsse aufgegeben seyn und zog sich nach Dresden zurück, in Schlesien an der Katzbach und Neisse war unterdeß Blüchers Vorwärts! — fortan der Marschall Vorwärts von seinen Soldaten genannt — durchgedrungen und es hatten die Preußen einen entscheidungsvollen Sieg, welcher den Franzosen 18,000 Gefangene und noch mehr Todte und Verwundete kostete. Sie wurden aber von Napoleon an die Katzbach zurückgeworfen, welcher den Verbündeten in den Rücken zu fallen sich entschloß, plötzlich sich aber auf Dresden wandte, was Schwarzenberg inne haben wollte, der am 26sten Aug. spät genug dort war und Napoleon früh genug, um den Andrang ruhig zu erwarten und mit Kartätschenfeuer furchtbar zurückzuwerfen, auch anderen Tages den linken Flügel abschneidend zumal die Oesterreicher auf's Haupt schlug. Vandamme aber, zu weit vorgedrungen und 8000 Mann russischen Garden bei Culmbach begegnend, wurde von der geschlagenen Hauptarmee mit seinen 30,000 Mann im Erzgebirge umringt und gefangen genommen. Napoleon schickte unterdeß den gegen die Elbe vordringenden Heersäulen des Kronprinzen und v. Bülows den tapferen Marschall Ney entgegen, der bei Dennewitz von den

Preußen geschlagen wurde, indem jener sich unthätig verhalten hatte. So waren von allen Seiten Napoleons Generäle auf die Hauptarmee unter ihm selbst zurückgeworfen, der ohne Erfolg manövrirte, Dresden am 7ten Oct. verließ und eine Stellung zwischen Leipzig und Berlin einnahm, trübe und unentschlossen, die Oesterreicher aber auf dem rechten Ufer der Pleiße bei Liebertpolkwitz und nochmals bei Dömitz schlug, allein die Preußen warfen seinen General Marmont bei Möckern, wo ihre zweite Brigade alle Offiziere bis auf einen durch Tod oder Wunden mißte. Noch war die entscheidungsvolle Schlacht nicht geschlagen, zu der Napoleon bei Leipzig seine 200,000 Mann bereit hielt, worunter 4000 Mann alte und 24,000 Mann junge Garden, wie wir später sehen und nach dieser Abschweifung für jetzt in den engeren Kreis unserer Geschichte einkehren.

Trug jemals ein Geschlecht der Gegenwart große Fragen an die Zukunft und deren schicksalsvolle Entwicklungen in sich, so war es diese Zeit, wo im Herzen Deutschlands ein Völkerkampf gegen den größten, fast immer siegreichen Feldherrn im Zeitalter und seine ausgezeichneten Generäle sich auskämpfen sollte. Noch konnte der Mächtige, der auch im Besitze vieler Festungen war, mit seinem vorwiegenden Feldherrntalente gewaltige Streitkräfte entwickeln, anfänglich größer als die Verbündeten, nur noch die Russen und die von ihm abgefallenen Preußen, indem England seine Truppen in Spanien hatte, auch mit den nordamerikanischen Staaten kriegte und man auf den Kronprinzen von Schweden sich nicht verlassen konnte, wogegen Napoleon noch die deutschen Rheinbundfürsten auf seiner Seite hielt und deren Truppen entgegenstellen konnte, daß der endliche Beitritt Oesterreichs erst ein Uebergewicht an Linientruppen herausstellte. Aber sein Glücksstern, ob eine Zeit verdunkelt, war schon öfter rasch wieder aufgeleuchtet, so nach der Schlacht von Austerlitz und sonst und sein allumfassendes Genie mußte man fürchten, zumal auch die Waffen so verschiedener Völker in ihrer Leitung zu dem Einen Zwecke: sein Sturz, die Cabinette so vieler Staaten, welche ihren eigensüchtigen Plänen nur zu häufig gefolgt waren, Sorge einflößten und andern Theils die überlegene, mit den glänzendsten Erfolgen gekrönte Politik des französischen Cabinets Bedenken machte. Als der Waffenstillstand gekündigt ist und der Congreß zu Prag

im Beginn sich wieder auflöset, indem Oesterreich dem Bunde beigetreten, wird die große Armee der Verbündeten von Dresden wirklich zurückgeschlagen und mit der tödtlichen Verwundung des großen Feldherrn Moreau konnten auch große Hoffnungen erlöschen.

Es ist der Vorabend eines verhängnißvollen Tages, dessen Ausgang auch über Bremen, über die drei Schwesterstädte und das gesammte, nördliche Deutschland entscheidet und so frei, fast beispiellos, ersteres von Zeiten her geblieben, obwohl Hauptquartiere häufig ein- und auszogen, ein Kriegsschauplatz zu seyn, muß es die kommenden Geschicke abwarten und sich auf Alles gefaßt halten. Schon streifen die Kosacken vom Don und Dniester her, die Tataren, Baschkiren und nie gesehene Völkerstämme in seiner Nähe, der Bereich der ganzen 32sten Militair-Division ist in unruhiger Bewegung, doch vier französische Divisionen sind angerückt, große Streitkräfte unter Davoust und Vandamme entwickeln sich und es drohet, auch an der Weser werden Kriegsentscheidungen vorfallen, wie denn wirklich das Terrain an den Ufern der letzteren von französischen Ingenieuren aufgenommen wird, im Nothfalle auf Holland den Rückzug zu nehmen und einer von ihnen, an der Ochum beschäftigt, läßt verlauten, bald werde dort alles in das Binnenland flüchten.

Wie wird es enden, der einzwängende, erneuerte Belagerungszustand, wo Handel und Wandel längst darnieder liegen, die aller Orten lauernde Polizei die Häuser und Straßen, jeden Bürger wie einen Feind überwacht, mit der Kriegs-Commission Hand in Hand, wie enden das mörderische Schreckensregiment, was seine Opfer ohne Erbarmen würgt? Das sind die Fragen in Fürchten und Hoffen getheilter Erwartung, welche die Gegenwart hat, deren bange ersehnte Beantwortung einer nahen Zukunft gehört und der Gang geschichtlicher Entwicklung weiter darzuthun hat.

Doch bald sollte für unsere Stadt, welche befestigt wie sie war, 1200 Mann Schweizer besetzt hielten, der Tag der Erlösung kommen. Das nordwestliche Deutschland war bereits weniger in Gefahr, indem sich der Marschall Davoust zurückzog und sein Nachtrab an der Görde geschlagen wurde; erlag Napoleon in Sachsen der Uebermacht, mußte er auf weiteren Rückzug bedacht seyn.

Das Volk im Rücken des Feindes aufzuregen, so wie zunächst um Bremen und Rotenburg zu befreien, brach der zu raschen Ueberfällen tüchtige General-Major v. Tettenborn am 9ten Oct. auf mit seinen tapferen, an starke Märsche gewöhnten Lützowern, 440 Mann schwarzen Husaren und 336 Mann Jägern, 800 Mann Reicheschen Jägern, Berliner Freiwilligen, und 800 Mann Kosacken nebst 4 hanseatischen Geschützen, im Ganzen ungefähr 2400 Mann; wohin es gehe, wußten die Truppen nicht, über Bienenbüttel, Soltau, durch Nacht und Moor zog man freudig unter Kriegsliedern weiter, meist auf Nebenwegen, nach Visselhövde zu, wo die Mannschaft am 12ten Oct. Mittags eintraf und die Straße nach Bremen eingeschlagen wurde. Unter dem Obrist Pfuel wandten sich 300 Lützowsche Jäger, eine Schwadron Husaren und eine Compagnie Reichesche Jäger gegen das stark befestigte Rotenburg, vor welchem sie, eine Zeit im Moor verirrt, Nachts um 3 Uhr anlangten, aber von Kanonenfeuer sofort heiß empfangen wurden. Obgleich die Vordersten bis zu der von einem wasserreichen Graben umgebenen Veste, da mitgebrachte Sturmleitern nicht halfen, vorgedrungen waren, man mußte mit einem nicht geringen Verluste sich zurückziehen und marschirte am 14ten Oct. auf Bremen, woher eine ganze Wagenreihe Verwundete des Weges brachte.

Am 13ten Oct. machte ein Mairie-Befehl in der Stadt bekannt, wer Vormittags nach 11 Uhr noch die Straße betrete, solle verhaftet werden. Früh Morgens 6 Uhr brachte der von Arbergen hereingesprengte Maire in Arbergen dem Stadtcommandanten Thuillier die Nachricht vom Anzuge der russisch-preußischen Truppen, wofür er nachmals in Verden den Kantschu hatte. Bereits war es heiß hergegangen, in Hastedt war eine Compagnie durch die hereingesprengten Lützower gefangen genommen und um 10 Uhr Morgens hatten in die Vorstadt ausrückende Schweizer größtentheils dasselbe Schicksal und nur die am Osterthor aufgezogene Brücke und eine Batterie dort hinderten das Eindringen, welche letztere die Batterie des Major Spooremann aber bald demontirte, auch die auf dortige Lohmühle befindliche Douaniers mit Niederschießen derselben entfernte, wobei drei zu Tode kamen. Es wurden 20 Haubitzen in die Stadt geworfen, die Bürger zum Aufstande zu reizen, allein

umziehende Gensdarmen hinderten. Der verwegene Stadtcommandant erklärte: „ich übergebe die Stadt nicht, es gehe denn über meinen Leichnam.“ Und so sollte es seyn. Am 14ten Oct. in der Morgenstunde gingen zwei Lützowsche Jäger Namens Gerstenbrodt und Knappe auf die sogenannte Franzosenjagd, sahen auf dem Osterthorswalle im Gartenhause neben dem Zwinger einen höheren Offizier mit Fernglas und feuerten mit einem Dritten zugleich, es war Thuillier, der fiel und als Leiche weggetragen wurde; gegen Kriegsbrauch hatte er am Abend zuvor auf den wegen Unterhandlung abgeschickten Trompeter schießen lassen.

Der General v. Tettenborn ließ nochmals am 15ten Oct. Morgens auffordern, die Stadt sofort zu übergeben, oder er wolle die Besatzung über die Klinge springen lassen, worauf der Nachfolger im Commando Major Devaillant durch den Rittmeister Viel-Castel wegen Uebergabe unterhandelte und jener das Feuern einstellen ließ. Der tapfere, hanseatische Major v. Pfuel brachte die Verhandlung bald unter Zustehen freien Abzuges und daß man innerhalb eines Jahres gegen die Verbündeten nicht diene, zu Ende, was der Maire Dr. Wichelhausen sofort durch ein Proclam bekannt machte unter Anführen, es sey vom Platzcommandanten zur Schonung der Stadt und Sicherung der Bürger geschehen, auch ermahnte und ersuchte, sich ruhig im Hause zu halten. Das überglückliche, befreite Bremen sah an demselben Tage die fremde Besatzung abmarschiren, im Ganzen 1100 Mann, meist Schweizer, von welchen viele bei den Verbündeten Dienste nahmen. Die Kriegscasse mit 30,000 Fr. und andere Cassen, sämmtliche Kriegsvorräthe, 200 Pferde, 14 Kanonen und 2 Mörser verblieben dem Sieger; drei capitulationswidrig in die Neustadt abgeführte, metallene Stücke wurden durch einen kühnen Handstreich des hanseatischen Major Spooremann, da man dem französischen Posten zurief: Transport militaire françois! wieder abgeholt und von dem Obergeneral der hanseatischen Legion geschenkt.

Die Hörner ertönten, die Trommeln wirbelten, der Einmarsch der befreundeten Truppen in die freudetrunkene Stadt sollte vor sich gehen, die Züge waren nach vielem Haltmachen dem Thore schon nahe, da sprengte ein russischer Adjudant herbei

und brachte Ordre, die 770 Lützower sollten sofort mit einer Batterie nach Ottersberg, um Bremen gegen Rotenburg hin zu decken. Für die braven Lützower schien das Maaß der Mißhandlungen immer voller werden zu sollen, zornergrimmt warf der hochgestaltete, tapfere Rittmeister Fischer, vordem unter Schill Trompeter, sein Pferd herum und commandirte mit seiner barschen, gewaltigen Stimme jenes Weges, wo sich alles des Einzuges in die erlösete Stadt gefreut hatte. Unter dem Jubel der Bürger zog der General v. Tettenborn mit den übrigen Truppen ein, den auf der Wachtstraße nach dem Markt zu mit ihren kleinen Pferden haltenden, treuherzigen Kosacken fiel der Bürgersmann freudetrunken um den Hals, Getränke und Lebensmittel wurden herangebracht und niemals mag in der Stadt eine größere Volksfreude gewesen seyn, die gleichwohl der Gedanke an Hamburgs Schicksal in etwas trübte und noch war die bange Frage, ob Napoleon im Sachsenlande siegen oder unterliegen werde. Stattlich zu Roß wie er war fand sich besonders auch der wohlbekannte, wackere Rittmeister Backhaus begrüßt, vordem Maire in Hastedt, welcher sich im russischen Heere an der Elbe unter dem mit Sieg gekrönten General v. Dörnberg ausgezeichnet hatte. Anderen Morgens sah man den Präfecten v. Arberg, den General-Secretair v. Halem, den Polizei-Commissair Haw nebst einer Schaar Beamten trübselig aus dem Buntenthore von dannen ziehen. —

So heiter der Himmel nach dunklen Tagen schien, war er denn keineswegs ein wolkenloser; noch immer hatten die Franzosen eine Kriegsmacht von 30,000 Mann im nördlichen Deutschland und man wußte nicht, daß der große Kampf im Herzen Deutschlands sich bereits auf's herrlichste entschieden hatte. Der beutelustige v. Tettenborn, der gleich am Tage nach seinem Einmarsche den Lieutenant Schimmelpfennig von der Oeye mit Kosacken nach Oldenburg geschickt, um auch dort Befreiung ins Werk zu richten, verließ Bremen, was man sofort entfestigte, damit sich der Feind nicht wieder darin festsetze, am 18ten Oct. mit seinen Truppen und zog sie am 21sten d. Mts. nach Verden zusammen, indem eine Division Franzosen unter dem General Lauberdiere von Osnabrück anrückte, an welchem Tage bei Brinkum scharmützelt wurde. Die zuückweichenden Kosacken verrammelten das Buntethor,

mit ihren raschen Pferden das Weite suchend, 2 Voltigeur-Compagnien, Douanier und 1 Schweizer-Compagnie drangen ein, während jene noch auf der großen Weserbrücke gegen die Nachsetzenden feuerten und zum Osterthore hinausjagten. Der französische General berief sofort den Maire und die Municipal-Beamten zu sich an das Buntethor, gab die Versicherung, daß nicht geplündert werden solle und marschirte mit seinen 3000 Mann ein, die zwischen den Brücken ihr Hurrah! Es lebe der Kaiser! erschallen ließen. Kühn und kampfesmuthig hatte eine Zahl junger Bürger Gegenwehr verlangt und beabsichtigt, man wolle die große Weserbrücke abbrechen, wozu auch der russische Stadtcommandant wirklich alle Zimmerleute der Stadt am 20sten Oct. requirirte. Man wollte mit Durchstechen der Deiche das Land unter Wasser zu setzen u. s. w., allein war der Muth, gleichwie die Altvordern zu kämpfen, die alte Festung war nicht mehr, es fehlte auch aller Kriegsbedarf und das schwere Schicksal Hamburgs mußte aufs ernstlichste warnen, patriotischer Leidenschaft nicht gegen die Besonnenheit Raum zu geben. Die Franzosen nahmen von der Stadt Besitz und so freudig man dieselbe einige Tage zuvor illuminirt hatte, mußte ein Befehl dazu, wenn auch kümmerlich, befolgt seyn. „Alles geht seinen gewöhnlichen Gang,“ hieß es im Departementsblatt, was damit merkwürdiger Weise über bremische Zustände für immer schloß, als ob es der Zukunft noch sein Schwanenlied zu singen gehabt.

Die große Völkerschlacht war schon gekämpft. Napoleon war bei Leipzig völlig geschlagen. Den Rittmeistern v. Eelking und Backhaus gelang es nach vielen Mühen von Verden her am 25sten Oct. durch den patriotischen Bürger und Schullehrer Barmann, nachmaligen Fourier des bremischen Bataillons, die schriftliche Nachricht in die sorglichst bewachte Stadt gelangen zu lassen, welche es in der Nacht auf den 26sten Oct. freudig überraschte, die Franzosen zum Abmarsch schleunig rüsten zu sehen. Morgens wirbelten die Trommeln den Generalmarsch und Nachmittags 2 Uhr war die Stadt geräumt. Wiedereinführen der Steuerbeamten, so wie ein strenger Befehl des französischen Platzcommandanten, die rückständigen Steuern sofort zu bezahlen und Requisition aller Pferde in der Stadt, konnten nichts austragen und ein Erlaß des Maire, daß die Offiziere wieder

Tafelgelder und die Truppen in alter Weise die Lebensmittel aus den Magazinen erhielten, sollte ein Spott werden.

Es erschollen, ein Weltereigniß, die Donner der Schlacht von Leipzig und ein Freudenecho verbreitete sich über den Welttheil, so weit man auf diesen Sieg gehofft, so stark darum gerungen worden, wo aber mehr als auf dem blutigen Felde der Ehre, während viele tausend Herzen brachen. Am 14ten Oct., dem Jahrestage der Schlacht von Jena, war bereits ein großes Reitergefecht bei Wachau in der Nähe von Leipzig gewesen und der Kern der französischen Reiterei hatte von der preußischen schwer gelitten; Napoleon schlug am 16ten Oct. die angreifenden Oesterreicher mit seiner Uebermacht bei Liebertpolkwitz auf dem rechten Ufer der Pleiße und vor der anstürzenden Reiterei unter Latour Maubourg wurden der Kaiser Alexander und der König von Preußen nur durch die Tapferkeit der Russen unter Orlow gerettet. Schon ließ Napoleon seinen Sieg mit Glockenläuten in Leipzig verkündigen. Doch er hatte nur einen Theil der feindlichen Heere besiegt und konnte seinen Vortheil nicht verfolgen, von den Oesterreichern unter Meerveldt aufgehalten, die aber geworfen wurden, worauf der alte Held Blücher heranstürmte, bei Möckern die französische Heeresabtheilung unter Marmont schlug und ihr 40 Kanonen nahm, allein die Oesterreicher, obgleich sie es Napoleon heiß machten, wurden am Ende doch von ihm geschlagen. Es war auf beiden Seiten Sieg und Niederlage, die eherne Waage klang und sollte noch schwerer klingen, wo Europas Schicksal sich entschied. Am 17ten Oct. war ein Rasttag, indem Napoleon nach keiner Seite angreifen mochte und an den Rückzug dachte, weshalb er, um ihn durch Thüringen zu sichern, die Nacht zuvor Weißenfels hatte besetzen lassen und den gefangenen General Meerveldt an seinen Schwiegervater den Kaiser Franz von Oesterreich schickte, ihn für sich zu gewinnen, aber ohne Antwort gelassen wurde. Unterdeß erwartete die Hauptmacht der Verbündeten die unter Bennigsen anrückenden Russen, eine große österreichische Heeresmacht unter Colloredo und die Schweden unter ihrem Kronprinzen. Die Verstärkungen des verbündeten Heeres trafen ein, wodurch es auf 300,000 Mann gestiegen war, während Napoleon nicht mehr als gegen 200,000 Mann entgegen zu stellen hatte. Am

18ten Oct. begann der allgemeine, mörderische Kampf: auf dem linken Flügel der Verbündeten standen die Oesterreicher gegen Oudinots, Augereaus und Poniatowskys Heerhaufen, auf dem rechten die Preußen Marmonts und Streitkräfte Neys vor sich und im Centrum die Russen und Schweden Murat und Reynier gegenüber und auf allen Seiten donnerte das zahlreiche Geschütz hundertfach, daß die Erde erbebte, immer näher an Leipzig heran, wo die Fenster klirrten, indeß brennende Dörfer im Rauche verschwanden. Mitten im wüthenden Kampfe gingen zwei sächsische Regimenter zu Blücher über, zwei würtembergische unter Normann schlossen sich der preußischen Heeresmacht unter v. Bülow an, als deren Reiterei gerade einhauen wollte und fast die ganze sächsische Infanterie ging zu den Schweden über, deren 38 Kanonen, sofort als sie hinter die Linie traten, auf die Franzosen gerichtet wurden. Am Abend waren die Franzosen unter die Mauern von Leipzig geworfen, der Feldmarschall Schwarzenberg verkündigte die Siegesgewißheit den drei Monarchen und sie knieeten auf offenem Felde nieder, Gott zu danken und seinem Namen die Ehre zu geben.

Napoleon begann die Schlacht am 19ten Oct. zwar von neuem, doch nur, um den Abends zuvor befohlenen Rückzug auszuführen und opferte hie und da noch Heerhaufen auf, als die Preußen Leipzig stürmten; daß nur eine Brücke über die Elster offen gelassen war und sie gleich nach Napoleons Abzuge zu früh gesprengt wurde kostete Tausenden das Leben. Das Land um Leipzig hatte Blut getrunken. Die Zahl der Todten war auf beiden Seiten sehr groß und wird verschieden angegeben; sie mag etwa auf Seiten der Verbündeten 40 — 50,000 Mann, auf Seiten der Franzosen gegen 80,000 Mann betragen haben. In Leipzig allein lagen 23,000 Kranke ohne die Menge der Verwundeten. Napoleon, welcher 300 Kanonen verloren, zog in wilder Hast Frankreich zu und erst bei Freiberg an der Unstrut, dann bei Hanau durch 30,000 Mann Bayern noch schwer angegriffen, brachte er nur noch 70,000 Mann über den Rhein, von denen viele bis auf den Tod erschöpft unterwegs liegen blieben und sein letzter Nachtrab wurde am 9ten Nov. bei Hochheim erreicht und geschlagen.

Sehen wir auf unsere Stadt zurück, sprengten kaum eine Stunde nach dem Abmarsche der Franzosen die Rittmeister v. Eelking und Backhaus mit einem Dutzend Kosacken in das Osterthor, Backhaus blieb und v. Eelking brachte die gute Botschaft in das Hauptquartier. Abends folgten 300 Mann Kosacken. Durch Lützowsche Cavallerie und Kosacken ließ v. Tettenborn auf jene Nachricht hin verfolgen, die bei Verden übersetzten und den Feind bei Diepholz einholten, wozu auch jene Mannschaft nachgeeilt. Auch Nienburg wurde von den Franzosen befreiet. Von Westerstede, wohin sich der Unterpräfect von Oldenburg mit den Beamten begeben und etwa 100 Douaniers und Gensdarmen an sich gezogen hatte, die sich am 5ten Nov. nach kurzem Widerstande ergaben, wurden dieselben zum Theil auf 14 Wagen anderen Tages nach Bremen hereingeführt, wo man zur Zeit über die wiederhergestellte Verfassung hoch jubelte.

Freude über Freude war in Bremen, unbeschreiblicher Jubel, wußte man nun doch auch Napoleon's Sturz. Lächerlich konnte man finden, daß vor wenigen Tagen noch die Departemental-Zeitung so grob wie möglich gelogen, die Einwohner hätten zum Hurrah der Franzosen in die Wette gerufen und die genaue Disciplin der Truppen habe das von den Kosacken angerichtete Unglück bald wieder gut gemacht. Sie waren landflüchtig geworden. Als am 27sten Oct. gleichwohl ein feindliches Reitercorps unter General v. Osten anrückte, wollte sich die Bürgerschaft mit den Truppen entgegenstellen, es zog jedoch über Ottersberg wieder zurück, indeß jene die Thore besetzte. Um nicht wieder einer Belagerung ausgesetzt zu seyn, wurde von jungen Leuten jeden Standes am Osterthore der Stadtgraben mit Erde gefüllet, auch legte man Wege bei der Bischofsnatel und dem Heerdenthore an, die Batterie und alle Verschanzungen wurden abgetragen, wozu jeder Bürger aufgefordert wurde, noch brach man das Heerdenthor ab und überall regte sich Leben und freudige That, indeß hin und wieder Kosacken wohlgemuth ihre Gefangenen einbrachten, auch von Verden französische Beamte, einige Kaufleute aber, die in der Correspondenz unvorsichtig gewesen, in das Hauptquartier abholten; in leichten, strohbedeckten Hütten bivouaquirten sie auf dem Walle und schliefen bei ihren munteren Pferden.

Am 4ten Nov. traf der General-Major von Tettenborn mit seinem Hauptquartiere ein, für den alles lautauf schwärmte; überall scholl ihm Hurrah entgegen, während ihm in den oberen Regionen wegen seines gränzenlosen Leichtsinnes nicht getrauet wurde und sein Mangel an Organisations-Talent, so wie sein herrisches Uebergreifen Sorgen machte. Die Stadt wurde Abends aufs freudigste und herrlichste erleuchtet. Mehrere Pulks Kosacken zogen durch, folgenden Tages auch preußische Husaren und man freute sich, die befreundeten, kriegerischen Züge zu sehen. Der Senat fand sich bewogen, gleich nach Antritt am 7ten Nov., vor allem Uebermaaß in Freudenbezeugungen, namentlich Schießen in der Stadt und auf dem Flusse, so wie Werfen mit Feuerwerken, zu warnen, was die Bürgergarde und die Polizei zu überwachen habe.

Auf dem Rathause waren indeß ernste Sorgen, die zunächst v. Tettenborn einflößte. Man traute der russisch-schwedischen Politik nicht. Hangen ja die Güter und Freuden der Menschen so leicht mit Mühen und den Sorgen des Verlustes zusammen. Den General suchte man, so viel es ging, vom Organisiren zu entfernen, wie denn auch der Befehlshaber der hanseatischen Brigade Oberst v. Witzleben gleichen Sinnes zwei Offiziere zu vertraulichen, verwarnenden Mittheilungen nach Bremen schickte und seinen Freund Perthes, Mitglied des Directoriums der hanseatischen Legion, gebeten, jene zu begleiten, welcher auch mit ihnen am 13ten Nov. eintraf und sich mit dem Bürgermeister Smidt in Verbindung setzte, als dieser gleich darauf von einer forschenden Sendung an den Kronprinzen von Schweden zurückgekehrt war. Perthes, welcher zu den Sitzungen der Senats-Commission zugezogen, auch zu den Verhandlungen des Bürgrr-conventes eingeladen wurde, schrieb in dieser Zeit an den Obersten: „An gutem Willen fehlt es hier nicht, bei der Obrigkeit ist Verstand, bei dem Volke Feuer und warmes Gefühl bei den Weibern. Schon seit einer Woche ist alles im vollen Gange und es wird nichts Anderes zu thun seyn, als vorläufig mit dem Strome zu schwimmen, denn Tettenborn tritt auf und organisirt im Namen des Kronprinzen; der General Winzingerode selbst ist und bleibt hier und läßt alles durch Tettenborn formiren und einrichten, kurz Tettenborn sitzt mitten in der

Seele des Körpers, während Sie mit der Legion außerhalb der Bewegung stehen.“

Der benannte, russische General war am 12ten Nov. mit seinem Generalstabe und zahlreichen Truppen nach Bremen gekommen, wobei sich auch der General Tschernitscheff mit seinen Kosacken befand und in der Nacht auf den 17ten Nov. war auch der Kronprinz von Schweden eingetroffen, dem zu Ehren anderen Morgens von 10 — 11 Uhr mit allen Glocken geläutet wurde. Am 26sten Nov. langte der Herzog von Oldenburg an, so auch der englische Gesandte Thornton und es befanden sich 19 Generäle in der Stadt; während man theils kriegerisches, theils volksthümliches Leben sich in der Stadt rasch bewegen sah, folgten sich die Feste und Ehrenmahle und viele Häuser thaten sich gastlich auf, um die Befreier würdig zu empfangen.

Bremen war nun ja wieder Bremen, nicht mehr die gute Stadt Napoleons, wie der Tyrann sie benannt hatte, nach Art des Franzosen, der bon homme sagt und Einfaltspinsel meint. So waren der 5te und 6te Nov. denn Feiertage, an welchem ersteren der Roland Bremens Flagge wieder an seiner starken Seite und sich selbst mit Kränzen umschlungen fand, Mittags von 12—1 Uhr wurde mit allen Glocken geläutet, das Küperamt zog mit Musik und Fahnen durch die Stadt und dem Befreier v. Tettenborn, den vier Bürgermeistern und Senator Dr. Gondela, als Präsidenten der Regierungs-Commission, wurden Vivat von der Volksmenge gebracht. Abends war die Stadt auf's herrlichste erleuchtet. Anderen Tages wurde ein Danktag gehalten, in allen Kirchen ein freudiges und vollstimmiges Te Deum gesungen und nicht wie in den Tagen der Knechtschaft; es wurden 1474 Rℓ 64 gr für die Armen gesammelt, so dürftig die Zeiten gewesen und Sonntags darauf am 14ten Nov. wurde nochmals ein Dankfest gefeiert.

Der tapfere General-Major erließ am 6ten Nov. folgendes Publicandum:

„Auf den Befehl Sr. Majestät des Kaisers aller Reußen, meines Herrn und Sr. königlichen Hoheit des Kronprinzen von Schweden, sind von heute an die bestehenden französischen Autoritäten der Stadt Bremen und ihres ehemaligen Gebietes

aufgelöset und ist die alte Verfassung der freien Hansestadt hiermit wieder hergestellt."

Indem derjenige Bürgermeister, an welchem, wenn das französische Regiment nicht eingetreten, das Präsidium dermalen gewesen, den Präsidenten-Stuhl wieder eingenommen, erließ der Präsident Dr. C. A. Heineken eine Bekanntmachung, des Inhalts, weil es unthunlich sey, die alte, oder an deren Stelle eine neue Gerichtsverfassung sofort eintreten zu lassen, sollten die bisherigen Gerichte in Thätigkeit bleiben und würden somit das Civil-Gericht, das Handelsgericht und die Friedensgerichte in Stadt und Land nebst dem dazu gehörigen Personal provisorisch bestätigt und die Decrete im Namen des Senates ausgesprochen. In Auftrag des Senates publicirte Senator Dr. Gondela als Präses der Regierungs-Commission an demselben Tage, die Gemeindevorsteher auf dem Lande sollten in ihrem Amte im Namen und Auftrage des Senates fortfahren, sich besonders Fuhrwesen und Einquartierung angelegen seyn lassen und ihm ihre Berichte erstatten.

Dem Senat ließ der Freiherr v. Tettenborn ein Schreiben folgenden Inhaltes zugehen:

Meine Herren Bürgermeister und Senatoren!

Da die siegreichen Waffen der hohen verbündeten Mächte das nördliche Deutschland von den Fesseln, worin es schmachtete, befreiet und die freie Hansestadt Bremen wieder in ihre alten Verhältnisse eingetreten und deren Verfassung wieder hergestellt ist; so fordere ich den in seine vorigen Rechte wieder eingesetzten Senat, so wie gleichfalls die in ihre vorigen Verhältnisse restituirte Bürgerschaft auf, in dem Augenblicke, wo die Republik neu entstanden ist, die nöthigen Maaßregeln schleunig und kräftig zu ergreifen, zur Beförderung des allgemeinen Wohles der deutschen, neuorganisirten Nation und eben dadurch zum Besten Bremens in jeder Rücksicht mitzuwirken, auf nichts als einzig auf die gute und gerechte Sache Rücksicht zu nehmen, und was schon das übrige Deutschland that, Gut und Blut daran zu wagen, daß die Tyrannei völlig besiegt und mit dem übrigen Deutschland Bremens Bürger wieder, was sie lange nicht waren, frei und glücklich werden.

Da indessen die bisherige, auf durchaus friedliche und ruhige Verhältnisse berechnete Verfassung, für den jetzigen

Moment, wo es rasche, durchgreifende und schleunige Entschlüsse gilt, einer provisorischen Modification bedarf, so wünsche ich, daß eine Commission, mit aller erforderlichen Vollmacht versehen, niedergesetzt werde, welche die Regierungs- und Finanzgeschäfte der Stadt und ihres Gebietes verwalte und dies in constitutionsmäßigen Fällen mit Zuziehung eines Ausschusses der Bürgerschaft, welcher die vormaligen Rechte der versammelten Bürgerschaft provisorisch vertritt und daß die übrigen Mitglieder des Senates sich mit der Handhabung der Justizverwaltung, welche, wenn auch noch zur Zeit in bisheriger Form, doch nicht anders als im Namen des Senates ihre Urtheilssprüche abgiebt, beschleunigen mögen.

Zu Mitgliedern der gedachten provisorischen Commission schlage ich die im Antrage bezeichneten Herren vor, welche ich nach eingezogenen Erkundigungen als patriotische und der guten Sache anhängige Männer empfehlen zu können glaube.

Möge diese Anzeige die Hoffnung eines jeden guten Bürgers beleben und ihn zur Wirksamkeit für die gerechte Sache entflammen.

Der russisch-kaiserliche General-Major,
Freiherr v. Tettenborn.

Bremen, den 6. Nov. 1813.

Am demselben Tage, Morgens 10 Uhr, als Tages zuvor der General-Major Freiherr v. Tettenborn zwei schriftlich von ihm eingeladenen Mitgliedern des Senates auch mündlich eröffnet hatte, von dem Kaiser von Rußland und dem Kronprinzen von Schweden beauftragt zu seyn, die französische Verfassung aufzulösen und den vormaligen Zustand wieder herzustellen, konnte sich die sofort an dem Tage berufene Bürgerschaft wieder in der ehrwürdigen Halle ihrer Väter versammeln, wo sie den aus dem Audienzsaale hervortretenden Senat auf's freudigste mit einem dreifachen Hurrah bewillkommte. Es war ein hoher Feiertag des wie vom Tode erstandenen kleinen Freistaates, von dem die gesprengten Ketten an die Geschichte verfielen, dessen Wunden zu heilen man sich kräftig anschickte und Theilnahme desselben am Befreiungskriege als die nächste Aufgabe erkannte.

Duntze, Joh. Herm.

Bremen unter Französischer Gewaltherrschaft Auszug aus der Geschichte der freien Stadt Bremen

Bremen 1851